Lieder aus dem Rinnstein

342.67.3

Harvard College Library

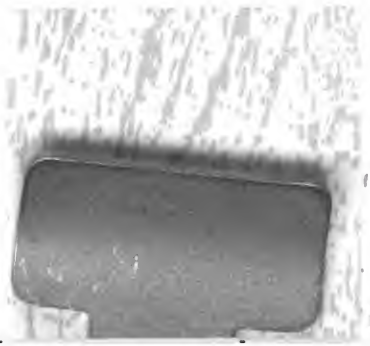
BOUGHT FROM THE

ANDREW PRESTON PEABODY FUND

BEQUEATHED BY

CAROLINE EUSTIS PEABODY

OF CAMBRIDGE

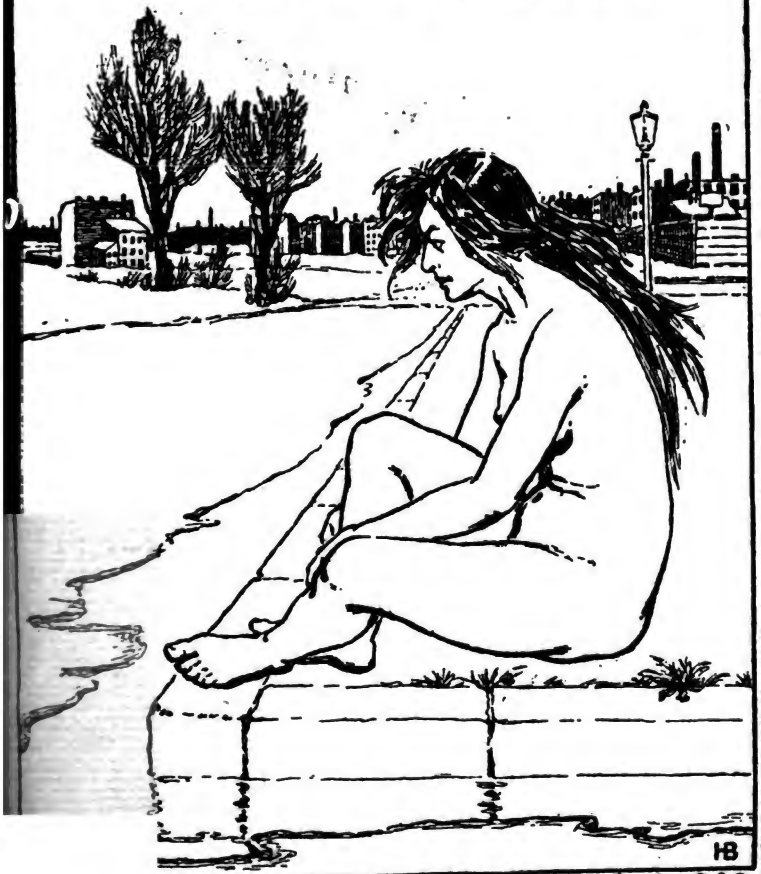


Digitized by Google

Digitized by Google

Hans Ostwald

Lieder aus dem Rinnstein



Karl Henckell u. Co. · Leipzig u. Berlin W. 9.

Digitized by Google

144230

Digitized by Google

Lieder aus dem Rinnstein

Gesammelt

von

Hans Ostwald

Alle Rechte vorbehalten.

Leipzig und Berlin
Karl Henckell & Co.
1903

Digitized by Google

46545.69.5

Dem Freiherrn

Karl von Levetzow,

der mitsammelte und sichtete.

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY JUN 7 1966

Digitized by Google

Vorwort.

Als ich vor Jahren auf der Landstraße und in Herbergen leben mußte, hörte ich Lieder von seltsamem Klang. Gewiß, alte Volks- und Wanderlieder wurden auch gesungen. Aber die echten „duften Runden", die gewohnheitsmäßigen Landstreicher, sangen andere Weisen. Wenn der verzweifeltste Galgenhumor sie überkam, wenn ihr Elend sie fast erstickte — oder wenn es ihnen unerwartet üppig, üppig in ihrer erbärmlichen, dürftigen Art, erging, dann brach das heraus, was ihr Leben erfüllte und darstellte.

Wie so viele meiner wandernden Genossen schrieb ich mir diese Lieder auf. Es ward der erste Stamm meiner Sammlung. Viele dieser Lieder waren trocken und hölzern, aber andere waren mit so echter Empfindung gefüllt, sprühten so voll ungefälschten Erlebnisses, daß ihre Mängel weit von ihren Vorzügen übertroffen wurden. Diese Lieder sind eine treffliche Illustration zum poetischen Schaffen des Volkes. Sie zeigen, wie das Volk mit dem gegebenen Text eines Gesanges sich nicht begnügt, wie es so ein Lied erst durch die Einfügung seines eigenen Lebensinhaltes für sich gewinnt und für sich lebensfähig macht. Das

Digitized by Google

Volk benutzt irgend eine singbare, weitverbreitete Melodie und macht sich seinen eigenen Text dazu. Und dabei ist es meist ehrlich rücksichtslos gegen sich selbst. Seine Texte gleichen häufig Spottliedern. Es sind Spottlieder gegen übergroße Sentimentalität, Spottlieder gegen die einem urwüchsigen Menschen widerwärtige Weichheit des ersten Textes. Und so schreiben denn jene, die die Verse weitergeben, unter die meisten Lieder die Bezeichnung: Parodie. Hierhin gehört das „Berliner Dirnenlied", hierhin gehören zahlreiche andere Lieder, die wegen allzugroßer Derbheit oder wegen mangelnder Poesie aus diesem Bändchen ausblieben. Sie stellen aber immerhin eine wohltuende Befreiung von unerträglicher, schwächender Süßlichkeit und falscher Sentimentalität dar. Und in diesem Aufwallen der Gesundheit, der Kraft, liegen ihre — allerdings oft versteckten — Reize und Naivetäten, die sie mancher vollendeten Kunstpoesie gleichwertig machen.

Nicht nur Couplets und irgendwelche anderen, oft gesungenen Gesangsstücke dienten als Unterlagen. Auch echte Volkslieder wurden benutzt. So das Hauff'sche „Morgenrot". In der Fassung dieses Bändchens enthält es die umfassendste, knappste und launigste Darstellung des Lebens auf der Walze, die mir bekannt ist. Das elende Dasein: überall von Gesetzeswächtern beobachtet und verfolgt, überall scheel angesehen, immer neben der Lust das Leiden — und trotzdem die männliche Stärke, die wohl die Gefahren sieht und erkennt, die aber dennoch mit ganzer starker Leidenschaft an ihrem Unternehmen, an der Wanderschaft, hängt.

Digitized by Google

Hier offenbaren sich auch Taugenichtse. Aber Taugenichtse von anderer Art, als der Eichendorff'sche. Nicht so voll ungestörten, geförderten Faullenzerdaseins. Aber dafür auch nicht so unwahrscheinlich, nicht so knabenhaft. Alles mit der Fülle des wirklichen Lebens — robuste, ehrliche, subjektive Darstellung erlebter Vorgänge.

Ganz im selben Sinne ist das Marschlied „Ach, wie ist das Walzen schön!" — Es ist ausführlicher, aber mit gleichem Humor gemacht. Und es stellt das typische, allgemeine, allen drohende Schicksal in ungeschminkter Weise dar. Andere, wie die Ballade „An der Weichsel, fern im Osten", erheben sich zu der poetischen Wiedergabe eines persönlichen Schicksals. Das Schönste an diesem Gedicht ist zweifellos die Menschenkenntnis und Lebenserfahrung, die der Kunde, der Wanderer, offenbart. Er weiß, daß man in der Freude, in der Leidenschaft überschwänglich wird, daß man in solchen Augenblicken mehr will als man kann. Er rät dem „Schucker", so etwas „nicht zu unterschreiben".

Das eine geht aus diesen Versen hervor: Das Volk besingt sein Leben selbst. Allerdings nicht immer in vollendeter Kunstform. Aber dieser Mangel wird ersetzt durch Ursprünglichkeit, durch Gesundheit und naive Kraft; seine Poesien duften nicht wie Blumen aus dem Treibhaus, sondern man fühlt, daß sie draußen, in den Armen des Windes, in den Strahlen der Sonne und im Frühlingshagel aufgebrochen sind.

Mit dieser Frische, mit dieser Echtheit erhob sich die Kunst der Stromer weit über alle Kunstfeinheit des Vagantenliedes der letzten Jahrzehnte. Dem war

Digitized by Google

nur eines eigentümlich: Harmloſigkeit, Sorgloſigkeit und keine allzugroße Tiefe. Irgend ein beſonderes Erlebnis kündete keines. Vergnügtſein war die Parole dieſer tändelnden Reimereien, die alle Kommersbücher füllen. Alle mit dieſen Liedchen zuſammenhängenden Vagantenlieder, Gaſſenjungenlieder und was ſich ſonſt in dieſem beliebten Gewand vorſtellte, kommen nicht über das Schelmiſche und Burſchikoſe hinaus. Sie prahlen wohl gelegentlich mit Abenteuerluſt und Don Juan-Kräften. Aber dieſe Luſt war doch ein ganz zahmes Lüſtchen. Es blieb alles im Geleiſe der „Lore am Tore"! Ein bischen heimliches Geliebe — wenn es hoch kam, ein nächtlicher Beſuch bei einem Liebchen, aber in allen Ehren, weiter ging das Vagabondiſche dieſer Vagantenlieder nicht. Sie konnten bei jedem Familienausflug geſungen werden.

Immerhin — ſie waren eine verſtändliche Reaktion gegen die ihnen vorausgegangenen Wanderlieder. Die liefen über von triefender Sentimentalität. Da war der empfindſame „Zigeunerbube im Norden", deſſen „Fern im Süd, das ſchöne Spanien, Spanien iſt mein Heimatland" noch in den achtziger Jahren in allen deutſchen Nähſtuben von blaſſen Näherinnen geſungen wurde — da waren unzählige Lieder voll gleicher falſcher Empfindſamkeit im Text wie in der Melodie.

Als ich nun die echten Wanderlieder hörte ſammelte ich alles, was irgend damit zuſammenhing Vor allem ſuchte ich auch von den alten Volksliedern das zu retten, was wegen ſeiner Lebendigkeit und Derbheit ſo lange unterdrückt und verpönt worden war. Als ich etwa einen halben Band beiſammen

Digitized by Google

hatte, kam der Freiherr Karl von Levetzow zu mir, der einen Band „Ludelieder“ herausgeben wollte. Zu Gunsten seines Unternehmens wollte ich anfänglich meine Sammlung aufgeben, doch schien mir sein Plan zu begrenzt und eng. Durch allerlei Widrigkeiten zerschlug sich die Herausgabe der „Ludelieder“. Ich aber war durch Levetzows Plan in meinem Plan bestärkt und angefeuert worden. Und so kann ich heute diesen Band vorlegen. Er enthält nicht alles. Er kann nicht alles enthalten. Er soll eigentlich nur Proben, Beispiele geben. Aber darin hoffe ich so vollständig wie möglich zu sein. Ich denke, der Band bringt alle Töne, die je „im Rinnstein“ geklungen oder noch klingen. Manches wird ja noch vermißt werden. Aber — schließlich sagt jeder Verleger einmal: „Nun kann ich aber keine weitere Ueberschreitung des ausbedungenen Raumes zugestehen.“ Und so muß ich auf einen zweiten Band vertrösten — der soll erscheinen, wenn der erste das Interesse gefunden, das er verdient. Der soll auch alles das enthalten, was wegen seiner allzugroßen Nacktheit nicht in diesen ersten Band aufgenommen wurde. Und damit er vollständig wird, bitte ich alle Leser, alle Freunde der Sache um schleunige Zuschickung von solchen Versen und Liedern, die in den Rahmen der „Lieder aus dem Rinnstein“ zu passen scheinen.

Manch einer wird nicht Freund dieser Sache werden können. Um ihn wird es mir nicht leid tun. Denn er ist ein Armer im Geiste, ein Armer im Empfinden. Er wird nicht fühlen, welche Lebensbejahung diese Lieder bedeuten. Er wird nicht merken, wie gesund und sittlich, innig und zart das Volk

Digitized by Google

empfindet, wenn es mit reinem Lachen die Dinge beim rechten Namen nennt. Er weiß nicht, daß das Volk, daß die Vaganten und alle, die sich als solche fühlen, solche Lieder ohne faunisches Grinsen singen, daß es viel weniger verderbt, vom Willen der Welt entfernt ist, als mancher parfümierte Barbar im Cylinder, als manche verbildete und vertrocknete Alt-Jungferlichkeit, deren Worte glatt und schlüpfrig zugleich sind. G. Scherer sagt: Wer sich vor diesen Dingen fürchtet, mit dessen Tugend ist es nicht weit her; solch zartes Seelchen darf auch keinen Shakespeare, keinen Homer, keine Bibel lesen.

Und so sollen diese Lieder nicht nur den Zimperlichen, den Heuchlern und Ueberbildeten, nicht nur denen ins Gesicht geworfen werden, die stets nur auf dem Bürgersteig wandeln, sondern auch denen, deren Kunst und Sehnsucht nichts als ein krankhafter Kult übler Schlüpfrigkeit, nichts als ein gemeines Spiel mit der „freien Liebe" ist. Deren Dirnenlieder sind ebenso gefälscht, voll verschleierten Sinnenkitzels, wie die unechten Vagantenlieder voller gefälschter Sentimentalität sind.

Da hatten die alten Golionaden und wandernden Kleriker, die im zwölften und dreizehnten Jahrhundert durch die damalige christlich-europäische Welt zogen, andere Töne angeschlagen. Es ist eben doch etwas anderes, wenn Künstler, die etwas durchlebt haben, dieses Durchlebte in Kunst umschmieden. Woher sollten auch die heutigen Dichter der Vagantenlieder, die doch alle in gesicherten, mehr oder weniger verzärtelnden bürgerlichen Verhältnissen leben, die echten rauhen und rücksichtslosen Stimmen hernehmen,

Digitized by Google

mit denen und in denen das Vagabondentum sich bewegt? Hier war doch das Erleben Notwendigkeit. Es hätte denn ein Genie die richtigen Intuitionen haben müssen. Aber ein Genie gab uns keine Vagantenlieder. Vielleicht hätte selbst dem das Erlebnis, das viele Erkenntnisse bringt, manches geöffnet, was auch ihm sonst verschlossen geblieben wäre. Wie viel notwendiger war also den Talenten das Erlebnis!

Da ihnen das ganz fehlte, so brachte auch nicht einer solche Werke hervor, wie der mittelalterliche Archipoeta und seine Weggenossen. Vom Archipoeta wissen wir nur, daß er aus ritterlichem Geschlecht stammte und die besondere Gunst des Erzbischofs von Köln und Kanzlers Friedrich Barbarossas genoß. Was für eherne Sätze enthält dies prachtvolle, herzhafte Gedicht im Mönchslatein! Hier liegt ein freiherziges Bekenntnis eines Vagabunden vor, der mit nicht geringer Psychologie die Triebe seines Daseins und des Daseins seiner Kameraden schildert. Das ist echtes, unverfälschtes, bitterfröhliches und rebellisches Vagabundentum!

Diese Goliardenbeichte ist aber nicht die einzige Hinterlassenschaft jener Zeit, in der Kleriker das fahrende Volk bildeten — ein Zeichen, in welchen Massen damals die jungen Leute zu dem angesehenen und pfründenreichen Stand der Geistlichen strömten. Da ist noch die „Satire wider Rom" aus jenen Jahrhunderten, die der Reformation voraufgingen. Sie enthält reiche poetische Vergleiche und ist eine kritische und zersetzende Darstellung des mittelalterlichen, päpstlichen Roms, eine revolutionäre Schmähschrift, die das plutokratische Wesen der Kirche und

Digitized by Google

ihrer Würdenträger mit ſolchen heftigen Worten geißelte, wie es ſpäter die Reformation nicht energiſcher konnte. Auch die Kreuzzugsparole „Macht Euch auf die Wanderung!“ ward launig von den Goliarden zerpflückt und aus ihr ein Gedicht gemacht, das das „Vagabunden-Ordensrecht“ verriet. Neben dieſen Hauptwerken der Goliarden wurden noch andere poetiſche Werke aufgefunden, die das Leben das Mittelalters zeichnen und zugleich die Freuden des diesſeitigen Lebens verklären. Karl Miſchke hat vieles aus dem Latein der deutſchen Mönche in ein modernes Deutſch mit feinem Nachfühlen übertragen.

Nicht alle Zeiten haben ſolche bedeutenden Vagantenlieder hinterlaſſen. Doch irgend welche Dichtungen, die ſich mit dem Vaganten der Zeit beſchäftigen oder die von den Vagabunden der Zeit geſchrieben ſind, bringen faſt alle Zeitalter hervor.

Das ſpätere Mittelalter kannte nicht mehr den wandernden Scholaren, wenigſtens nicht in der Art, wie das frühere. An die Stelle des Vaganten kam der arme Schwartenhals, der Landſtörtzer, der Landsknecht ohne Dienſt, ein Gegenſtück zu dem in feſter Burg ſitzenden Schnapphahn. In dem Schwartenhals der „friſchen Liedlein“, Nürnberg 1565, wird die Kultur und das Leben des Mittelalters ebenſo geſchildert, wie im „Bettelvogt“. Die ganze Willkür jener Zeit, das jähe Auf und Nieder wird von dieſem Pfeifer geſchildert. Neben dieſen Wanderern kommt die entlaufene Nonne, die dem viel Unglück wünſcht, der ſie ins Kloſter ſtecken will. Ueberall der Trieb zum Leben mit ſeinen Freuden.

Digitized by Google

Und nach der Landsknechtszeit, nach der Zeit der Nonnen die „Zeit der Schäfferinnen“, die Zeit der Galanten. Da finden sich Lieder, deren Sprache, deren Versfluß uns zeigt, wie auch die Klassiker, wie auch Goethe und andere auf einem vorhandenen Fundament gebaut haben. Und mit welcher Selbstverständlichkeit man selbstverständliche Dinge dichterisch behandelte, die heute eigentlich nur der wissenschaftlichen Diskussion — oder gemeiner Lüsternheit freistehen. Manches dürften die Herausgeber des „Wunderhorns“ verschuldet haben, manches auch die Klassiker. Denen stand die Zeit der Schäferinnen noch nicht fern genug, als daß sie ihre Reize gefühlt hätten. Es war eben die Zeit ihrer Väter. Und die Zeit der Väter wird ja stets von den Nachkommen mißhandelt und mißverstanden werden. Welch eine Gesundheit und Ehrlichkeit klingt aus der „Jungen Witwe“. Die „Kirmes“ malt schier ein Bild der alten Holländer. Und aus „Ach wenn ich nur ein Fräulein wär!“ lacht uns der feine Duft eines Watteaugemäldes an: die Sehnsucht nach dem Natürlichen, wie sie Rousseau predigte.

Neben dem Schwartenhals und zur Zeit der Schäferinnen wanderte der Handwerksbursche. Er ist, trotz seiner Preisreden auf Trunk und auf Freiheit und Lust, ein sehr trockener, nüchterner Geselle. Er besingt sein Bummelleben in der Art eines Rechenexempels, ohne jeden künstlerischen Klang. Auch fehlt dem Handwerksgesellen der Zusammenhang mit den Trieben seines Zeitalters. Er gibt nicht die Kehrseite des Weltbildes, wie andere Vaganten. Er gibt uns nur die Kehrseite seines engen Be-

Digitized by Google

rufes. Eins der echteſten, beſten und rebelliſchſten iſt noch „Der Wandergeſellen Übermut“.

Nicht bloß die Menſchen der Tiefe allein hatten ſich mit dem beſchäftigt, was ſie bewegt. Auch Dichter fanden Worte für die Neigungen, die dem ſeßhaften Philiſtertum zuwiderliefen. Ja, unſere Größten wußten im Sinne des Vaganten die ſtärkſten Töne anzuſchlagen. Und einer, der wie ein Vagant lebte und endete, J. Chr. Günther, ſteuerte herrliche Sachen zur Poeſie des Rinnſteins bei — von denen leider wegen des beſchränkten Raumes nur eines hier Platz finden konnte: der Abſchied. Das zeigt eine ganz beſondere Seite: der Fluch des Flüchtigen, des Verſtoßenen, die Abſage an die bornierte, unverſtändige Heimat.

Von dem, was die heutigen Menſchen der Tiefe ſingen, dürfte manches dem Pſychologen, dem Volkswirtſchaftler, dem Juriſten — ja, allen manchen Aufſchluß, manchen Genuß geben; ſind es doch Kurioſitäten, Gerichte für Feinſchmecker. Und ſelbſt die Sentimentalität, die hier und da aufblüht, dürfte nicht ſo abſtoßen. Iſt es doch die echte Sentimentalität, die aus wirklichen Geſchehniſſen emporwächſt, die aus durchlebten Ereigniſſen ſich bildet. Dieſe Sentimentalität hat das Recht auf Beachtung. Sie entſtammt dem wirklichen Leben. Sie iſt ein Ausfluß der Wirrniſſe und des Jammers, der Hemmungen und des Jermalmens, die zu jeder Stunde Wirklichkeit werden. Wo Klagen mit der Schilderung des Lebens verknüpft ſind, da verlieren ſie viel von ihrer morſchen Weiſe. Das drückt ſich gewiß in den Verſen „Ein Mädchen für Geld“ aus, die

Digitized by Google

jetzt viel in den Kreisen der Straßenmädchen und ihrem Anhang gesungen werden. Ich glaube, es kommt sehr deutlich heraus, was so vielen dieser Mädchen eigen ist: das Erkennen, daß sie nach einem Gold gegriffen, das jeden Feingehalts entbehrt.

Viel robuster ist „Die schlechte Mutter". Die ersten beiden Verse gleichen einem alten Volkslied. Aber der dritte ist aus neuerer Zeit. Und wie gewaltig entlädt sich die Freude, der Last, die ein Kind bereitet, ledig zu sein. Wie das fast jauchzend schon im Klang der Worte zum Ausdruck kommt.

Düsterer, aber nicht weniger stark ist Bindes „Vagabundentod". Selten deckt sich Form und Inhalt, Erlebnis und Wiedergabe so packend und erschütternd wie hier. Auch nicht ein einziger falscher oder sensationeller, blutrünstiger Ton stört, wie oft in der modernen Berliner Verbrecherlyrik. Im „Vagabundentod" Bindes kommt schon wieder ein größeres Weltbild heraus, als aus den Liedern der alten Handwerksgesellen. Binde, der selbst das Glück und Elend der Wandernden am eigenen Leibe erfahren, gehört eben schon wieder einer anderen Klasse an: dem heutigen Arbeiterstande, der sich mit den schwersten Weltanschauungsfragen, mit den tiefsten Gedanken beschäftigt. Das gibt natürlich andere Vaganten, als die Zeit des kleinbürgerlichen, beschränkten Handwerks.

Einen weit tieferen Querschnitt durch das, was unsere Zeit bewegt, als alle echten Stromerlieder gibt das Gedicht „Weltverbesserer" des Deutsch-Amerikaners Drescher. Da werden das Leben und Werden, die Wünsche und die Wutausbrüche der

Digitized by Google

Vaganten unſerer Zeit ebenſo rein geboten, wie in der Goliardenbeichte das Mittelalter. Dieſe Weltverbeſſerer ſind eng mit unſerm modernen Leben verwachſen. Sie geben ein getreues Bild unſerer Kultur, unſerer Zeitfragen, — alles durch ein Landſtreicherauge geſehen... Unter den vielen Vagantenliedern Dreſchers iſt „Weltverbeſſerer" darum eins der bedeutendſten, trotzdem die Form etwas leicht klingt und unwillkürlich an Lenaus Zigeuner erinnert — was dem Wert des Gedichtes nichts ſchadet. Kommen ja in ihm zu Worte: die überhitzten Köpfe der helfluſtigen Ritter vom Geiſte — der Peſſimiſt mit ſeiner Anſchauung, nur der komme zu etwas, der erbe oder ſtehle — der Terroriſt, der alle Reichen totſchlagen möchte — und zuletzt jener, der erkennt, daß keiner allein recht hat, der Dichter. — Dreſchers „Vagantenluſt" enthält auch einen beſonderen Wert, und zwar durch die Erkenntnis: Keinen roten Mund lockt der Vagant zum Kuſſe ...

Was dieſer Band ſonſt noch an Reizen birgt, kann ja nicht durch und durch erläutert werden. Ich denke, alle werden viel drin finden, was ihnen Beſonderes ſagt. Der Eine dies, der Andre das.

Nur noch einige Worte: das Wichtigſte der heutigen Kultur iſt in „Großſtadt" gezeichnet. Henckell iſt da der Klaſſiker der Modernen. Er war der erſte, der die Tiefe bedichtete; er iſt auch der Größte. Seine „Dirne" kann an Gehalt unmöglich übertroffen werden. Und was für die Großſtadt die prächtigen Gedichte der Margarete Beutler bedeuten, brauche ich ja nicht mehr zu ſagen. Das hat wohl noch keine Frau gekonnt: wie im „Wiegen-

Digitized by Google

lied" so ungeheuerlich, so charakteristisch und kraftvoll zu sein. Sie kann sich auch hineinfühlen in so ein armes Geschöpf, sie kann mitfühlend die innersten Triebe der Verlorenen in reinster Lyrik geben und so das Leben der Tiefe, das Leben des Rinnsteins auf eine lichte Höhe heben.

Das aber ist wohl das Merkmal der Größe, der großen Menschlichkeit, nicht hineinzuspucken in den Rinnstein, nicht ihn zu meiden, sondern ihn zu erhellen und zu klären.

Und so schließe ich mein Buch mit Goethe, mit seiner großen Verklärung des Lebens der Verkommenen*).

Groß-Lichterfelde 3, im Juli 1903.

Hans Ostwald.

---

*) Dieser Band sollte nur Lieder bringen, die von Deutschen gedichtet wurden. Findet er Anklang, so soll er ergänzt werden. Deutsches soll noch kommen und auch Übertragungen aus dem Ausland. Ich werde mich freuen, wenn ich viele Mitarbeiter finde, wenn mir die Freunde der Sache alles sofort zuschicken, was sie kennen.

Digitized by Google

Vaganten.

Die Goliardenbeichte.

Nach Grimms Ausgabe der zehn Gedichte des Archipoeta.

1. Im Zorn und in der Bitterkeit meines Gemütes rede ich; aus leichtem Stoffe geschaffen, bin ich dem Blatte gleich, mit dem die Winde spielen.

2. Ein weiser Mann gründet sein Haus auf Felsen, ich bin wie der Bach, der ohne Ruhe dahinrinnt.

3. Ich bin wie ein Schiff ohne Steuermann, wie ein Vogel, der ziellos durch die Luft streift; mich halten nicht Schloß noch Riegel; ich suche meines Gleichen und geselle mich zu den Schlechten.

4. Ein schweres Herz ist mir zuwider, aber die Mühen, die Venus mir auferlegt, trage ich gern.

5. Nach Art der Jugend wandle ich den breiten Weg des Lasters, nach meiner Seele Heil frage ich nicht, wilde Lust begehrt mein Herz.

6. Verzeihung bitte ich von dir, erhabener Bischof, einen süßen Tod sterbe ich, denn die Schönheit der Mädchen verwundet mein Herz.

7. Schwer ist es, die Natur zu besiegen und reines Herzens zu bleiben beim Anblick einer Jung-

Digitized by Google

frau. Wir Jünglinge können nicht dem harten Gebote der Greise folgen.

8. Wer kann im Feuer stehen und nicht brennen? wer keusch bleiben zu Pavia, wo Venus lockend all ihre Netze ausspannt?

9. Selbst Hippolytus würde zu Pavia nicht einen Tag Hippolytus bleiben, hier, wo alle Wege zum Gemache der Venus führen.

10. Man wirft mir eine zweite Sünde vor, das Spiel. Aber wenn ich nackt vom Spiele komme und friere, dann glüht meine Seele, und ich schmiede desto bessere Verse.

11. Zum Dritten spreche ich vom Wirtshause. Das habe ich nie verachtet und werde es nie verachten, bis ich die heiligen Engel herabsteigen sehe, die den Toten ihr Requiem singen.

12. Meum est propositum in taberna mori. In dem Wirtshause will ich sterben, das Glas an den Lippen, und fröhlich mögen die Chöre der Engel singen: Gott sei dem Zecher gnädig.

13. Am Becher entflammt sich der Geist, das Herz, von Wein erfüllt, schwingt sich zum Himmel empor; süßer schmeckt der Wein im Wirtshause als der Trank, den des Bischofs Mundschenk mit Wasser mischt.

14. Jedem gibt die Natur das Seine, nüchtern vermag ich nicht zu dichten, dann könnte ein Knabe

Digitized by Google

mich übertreffen; Hunger und Durst hasse ich, wie den Tod.

15. Jedem gibt die Natur seine eigenen Gaben, zum Dichten muß ich guten Wein haben, wie ihn der Wirt im besten Fasse führt, dann fließt der Mund von Versen über.

16. Wie der Wein, den ich trinke, so sind auch meine Verse; ohne Wert ist, was ich nüchtern schreibe. Habe ich getrunken, dann bin ich größer als Ovid.

17. Der Geist der Poesie flieht mich, wenn ich hungere, doch wenn im Kopfe Bacchus herrscht, dann ergreift mich Phoebus und redet wunderbare Dinge aus mir.

18. Manche Dichter fliehen das Treiben der Welt und suchen sich stille Verstecke, wachen und mühen sich ab und bringen doch kein großes Werk zu Stande.

19. Sie hungern und dürsten und meiden die Straßen und den Lärm des Marktes; um ein unsterbliches Werk zu schaffen, sterben sie selber für die Welt ab, im Schweiße ihrer Arbeit.

20. Siehe, ich habe meine Sünden selbst gestanden, deren deine Diener mich beschuldigen; unter ihnen ist keiner, der sich selber anklagt, wiewohl sie nicht minder die Freuden der Welt genießen.

21. Jetzt in Gegenwart des gütigen Bischofs möge nach den Worten des Herrn den ersten Stein

Digitized by Google

auf mich werfen und den Sänger nicht ſchonen, wer ſich keiner Sünde bewußt iſt.

22. Ich habe alles geſagt gegen mich, was ich weiß. Ich habe das Gift ausgeworfen, das ich ſolange hegte; aber jetzt mißfällt mir mein Leben, zu neuen Sitten will ich mich bekehren.

23. Ich will die Tugend lieben und das Laſter fliehen, wiedergeboren im Geiſt. Meine Seele ſoll nicht mehr an der Eitelkeit der Welt haften.

24. Erwählter Biſchof von Köln, ſchone des Reuigen, habe Barmherzigkeit mit ihm, der um Vergebung bittet, vergib ihm die Schuld, die er geſteht; was du ihm auferlegſt, will er gern tragen.

25. Auch der Löwe, der König der Tiere, ſchont ſeine Untertanen und vergißt ſeines Zornes. So ſollt auch ihr, ihr Fürſten der Erde, handeln.

26. Dein Ruhm geht durch alle Lande, und Wahrheit iſt, was man von dir erzählt; darum wäre es töricht, wollte ich dich preiſen und das glänzende Bild mit neuen Farben malen.

27. Durch deinen Ruf bewogen, bin ich zu dir gekommen, nicht um leere Worte in den Wind zu reden, ſondern den Tau deiner Gnade zu ſchöpfen.

28. Behalte mich bei dir. Im Briefſchreiben und Dichten weiß ich dir zu dienen.

29. Und wenn du es verweigerſt, ſo achte wenigſtens auf meine Not; nimm die Laſt der Armut von mir.

Digitized by Google

30. Mein Vater, in kurzen Worten habe ich soviel zusammengefaßt, weil es gelehrten Männern ziemt, kurz zu sein, und ich will nicht länger verweilen, damit ich nicht scheine, nach Beifall zu haschen.

Satire gegen Rom.

1. Singen will ich ein rebellisch Lied gegen die Laster der Welt; denn unter goldener Hülle tragen die Menschen ein ehernes Herz, und Esel gehen einher in der Löwenhaut.

2. Mit der Seele streitet rebellisch das Antlitz, Honig führen sie im Munde, ihr Herz aber ist voll Galle.

3. Von Tugenden reden sie, und lasterhaft sind ihre Werke; wie Schnee glänzen die Seelen außen, die innen voll schwarzen Pechs sind. Aber die Glieder sind krank, weil das Haupt krank ist.

4. Rom ist das Haupt der Welt, aber unrein ist, was es berührt; und unrein ist, was mit dem Haupte zusammenhängt.

5. Rom ist nichts als ein großer Markt, wo Aemter gekauft und verkauft werden.

6. Wer in Rom Prozesse führt, der gebe Geld, sonst versagt ihm Rom alles; wer das meiste Geld gibt, hat das meiste Recht.

Digitized by Google

7. In Rom hat man ein Kapitel in den Dekreten, daß die Bittenden nur gehört werden, wenn sie mit vollen Händen kommen.

8. In Rom hält Fordern und Geben gleichen Schritt; was du verrichten willst, verrichte mit Geld. Cicero hilft nichts, Beredsamkeit hat nur das Geld.

9. Nach Geld geht nur die Kurie von Rom, jedes Gepräge ist ihr genehm; dort redet das Geld, und das Gesetz schweigt.

10. Fülle die Hände mit Gold, und du brauchst nicht Justinian und die Canones der Heiligen zu fürchten.

11. Rom kennt nur die Habsucht und schont nur den Freigebigen, dem Geizigen ist Rom nicht hold; Geld gilt für Gott, die Mark Goldes für Markus; mehr als der Altar ist der Geldkasten gesucht.

12. Kommst du vor den Papst, so vergiß nicht: der Arme hat vor ihm keine Stelle, seine Gunst hat nur der, der Gold und Silber bringt.

13. Der Papst heißt nach seinen Taten. Was andere haben, will er allein verschlingen. Von papare oder von paez! paez! kommt sein Name.

14. Der Papst will haben, die Bulle will haben, die Kanzlei will haben, der Pförtner will haben, der Kardinal will haben, der Läufer will haben, alle wollen haben. Und wenn einer leer ausgeht, ist das ganze Meer salzig.

Digitized by Google

15. Gib dieſem, gib jenem, verdopple die Gaben, und haſt du genug gegeben, ſo fordern ſie noch darüber. Wehe euch, ihr vollen Börſen, die ihr nach Rom kommt!

16. Auf die Börſen machen ſie in Rom Jagd; magna, major, maxima, ſtufenweiſe wächſt die Beute.

17. Die Börſe gleicht der Leber des Tityus. Sie muß leer werden, damit ſie dort ſich fülle und Rom ſie von neuem erbeute.

18. Mit gehörntem Haupte kehren ſie von der Kurie heim. Pluto beherrſcht den Himmel und Jupiter die Erde. Den Beſtien gleich ſind die Würdenträger der Kirche. Die Perle wird vor die Säue geworfen.

19. Die Reichen geben den Reichen, damit ſie wieder empfangen; ihr berühmtes Geſetz iſt: „Gib mir, ſo werde ich dir geben.“

Aus der fahrenden Schüler Liederbuch in modernen Uebertragungen*).

Morgenſtunde.

Schäferin geht aus dem Haus
morgens in der Frühe,
leichten Sinnes treibt ſie aus
ihre runden Kühe.

---

*) Von Karl Miſchke, Berlin W., Verlag Paul Letto, 1893.

Digitized by Google

In der Herde dicht gedrängt
ſich die Schäflein ſchmiegen,
Stierlein ſich zum Kühlein drängt,
Böcklein an die Ziegen.

Auf dem Rain ein Burſche ruht, —
„der kommt wie gefunden! —
Laß zuſammen frohgemut
kürzen uns die Stunden!“

Abenteuer.

Tritt heraus das Mägdelein
in den warmen Sonnenſchein
in dem hellen Lichte,
ihre Schafe treibt ſie aus,
Frühling im Geſichte!

Von der Sonne heißem Strahl
fließet Hitze in das Tal
über grüne Matten,
darum birgt das Mägdelein
ſich im Waldesſchatten.

Wandelnd an des Waldes Rand
löſe ich der Zunge Band:
Laß den Knecht dich grüßen,
liegen dir auch Fürſten ſonſt
demutvoll zu Füßen! —

Digitized by Google

„Warum ſprichſt du grüßend an
eine Maid, die nicht den Mann
kennt, der ſie gezeuget,
der ſich nie ein fremder Herr
hat im Gruß geneiget?“

Plötzlich ſpringt ein Wolf daher,
gierig, den wohl Hunger ſehr
knurrend quält im Magen,
raubt ein Schaf und macht ſich auf,
es zum Wald zu tragen.

Als die Jungfrau nun erſah,
welch ein Unheil dort geſchah,
fängt ſie an zu ſchreien:
„Wer das Schaf mir wiederbringt,
ſoll ſich meiner freuen!“

Kaum hab' ich das Wort gehört,
ziehe ich alsbald mein Schwert,
und im Augenblicke
liegt der Wolf entſeelt, und ich
bring' das Schaf zurücke!

Des Mädchens Unglück.

Bis jetzt hatt' ich, was ich gefehlt,
den böſen Menſchen noch verhehlt

Digitized by Google

mein Liebesglück im Stillen;
jetzt aber wird es offenbar,
und wohl ein jeder sieht es klar,
ich kann's nicht mehr verhüllen.
Die Mutter schlägt mich alle Tag',
der Vater sagt mir Schimpf und Schmach,
ich muß es ruhig dulden.
Nun sitze ich allein zu Haus
und wage mich nicht mehr heraus,
so drückt mich mein Verschulden.

Geh' in die Stadt ich dann und wann,
so seh'n mich alle Leute an,
betrachten mich — entsetzlich! —
als wär' ein Wundertier zu seh'n,
und schweigen stille plötzlich.
Mit Fingern weisen sie auf mich
und nicken lächelnd, stoßen sich
mit ihren Ellenbogen,
bis eilig ich von dannen flieh',
und in die Ohren flüstern sie,
daß mich mein Herz betrogen.

In aller Munde bin ich nun,
ich fühl's, sie wissen um mein Tun,
ich hör's, wie sie mich höhnen,
und darum leid' ich schlimme Not
und wünsche fast, ich wäre tot,
und weine viele Tränen.

Digitized by Google

mein lieber Freund iſt auch davon
vor meines Vaters Zorn geflohʼn
zum fernen Frankenlande;
nun ſitz' ich hier ſo ganz allein,
mit meiner Sorge, meiner Pein,
und ach! mit meiner Schande.

Der Fahrende und der Biſchof.

„Ohne geladen zu ſein
ſtell' ich zum Mahle mich ein;
lange hab' faſten ich müſſen,
keiner wollte von mir wiſſen."
— „Die durch Wälder und durch Felder
Schweifen ihre wüſten Bahnen,
durch die Dörfer, durch die Auen,
will mein Tiſch nicht zu Kumpanen,
und ich ſeh' es mehr als gern,
bleibt mir Deinesgleichen fern.
Doch auch ohne mein Erlauben
würdeſt Du Dein Brot Dir rauben:
Waſch' Dich, trockne Dich ab,
nimm Platz und ſpeiſe,
trink' und wiſch Dir den Mund,
und — glückliche Reiſe."

Digitized by Google

Auf einen Mantel,
der von . . . . . geſpendet war.

Wohl der Abſchaum war's der Pfaffen,
der mit ſolchem Hohn mich kränkte,
der mir in des Winters Kälte
dieſen kahlen Mantel ſchenkte.
O du armer, alter Fetzen,
abgetragen und zerſchliſſen,
vor des Sturmes Regengüſſen
wirſt du nun mich ſchützen müſſen! . . .
Spricht der Mantel: „Dem Gebote
zu gehorchen iſt zu ſchwere; —
wenn ich nur nicht kahl wie Jakob,
wenn ich rauh wie Eſau wäre!"

Vagantenweihe.

Zugvögel zieh'n in grauem Ernſt,
da ſtehſt du Walter nun und lernſt
o vanitatum vanitas
die Jahre welken 's greiſe Haupt.
Faſt ſteht der Hain ſchon blattberaubt —
wie kalt des Regens dünnes Naß!

Und doch den Kopf oben! unverzagt,
der Jugend Roſen unbenagt,

Digitized by Google

trotz vanitatum vanitas.
Sie regen ſich voll dunkelm Duft
in ewig blauer Feierluft:
Der tiefe rote Kuß macht das.

Ich hab' viel Marterbilder hier,
ſind gar geringe Kirchenzier!
Und voll von Pein und vanitas.
So mager, leer und dintenvoll,
der Saal, darin Latein erſcholl,
ein Männlein da, das Leder ganz.

Die Sonne leuchtet treu und warm,
da leuchtet Lieb' mir ſcheu im Arm,
o iuventutis sanitas.
Die wieder weichen Lippen los
wie Elfenbein, die Hand im Schoß,
von blauem Glanz die Augen naß.

Und dann ein Blick aus warmem Lid,
der wieder tief ins Traumland flieht,
der vanitatum vanitas.
Des Odems Duft durchgrauſt mein Mark,
das weiht den Mann, das macht ihn ſtark,
ja, bis zum Gotte hebt ihn das.

Und meidet mich die Kleriſei,
weil meinem Wirbel floh die Weih' —

Digitized by Google

mir vanitatum vanitas.
Das ist ja nur der pure Neid,
der hüllt sich dann in Kreuz und Leid
und donnert her im Lügenbaß.

Das Altarbild gar lieb und hold,
erhellt von zartem Lichtergold,
das, Himmel, ist nicht vanitas.
Das ist ein Tag, der ewig steht,
mir niemals aus dem Sinne geht,
ein Tag im Wald im weichen Gras.

Das alles war so ernst, so tief,
wie sie so himmlisch lag und schlief,
trotz vanitatum vanitas.
Und Blumen frisch und Amselschlag,
der weichen Ruh' ich denken mag,
des weichen Gold's im grünen Gras.

Ein Ruf, von wo, der sich verlor,
da fährt sie scheu vom Grund empor:
Dein Schrecken, Kind, ist vanitas.
Die Locken fahren wild herum,
o Gott im Himmel, war das dumm, —
ich nenne meine Weihe das.

(Aus des Platonikers Sohn von Peter Hille.)

Digitized by Google

Frauen Venus' Tempel.

Aus der Schenke kam ich jüngſt
auf bekannten Wegen —
war Frau Venus' Tempel dort
in der Näh' gelegen —
fröhlich zog ich meinen Pfad,
ging in gutem Kleide,
einen vollen Ranzen trug
ich zur linken Seite.

Doch verſchloſſen leider war
feſt des Tempels Pforte,
konnt' herein gelangen nicht
zum erſehnten Orte;
lockend drang mir an das Ohr
wunderſüßes Tönen,
als ob drinnen in dem Haus
ſängen die Sirenen.

Bei des Tores Hüterin
ließ ich drum mich nieder,
angelockt vom Zauberreiz
jungfräulicher Glieder.
Wort und Antwort folgte ſich
nun in leichtem Plaudern,
bis den Einlaß ich erbat
nach dem langen Zaudern.

Digitized by Google

Drauf lud ſie zum Sitzen mich
an der Türe Schwelle
und, wie ihre Pflicht gebot,
fragte ſie mich ſchnelle:
„Was du ſuchſt an dieſem Ort,
künde mir, Geſelle!“ —
„Bin von eurem Ingeſind',
melde mich zur Stelle.“ —

„Was iſt deiner Ankunft Grund?“ —
Tat ſie dann mich fragen,
„welcher Wind hat ungeſtüm
dich hierher getragen?“ —
Sprach: „Ich komme, weil ich muß,
komme notgedrungen!“ —
„Hat dich deine Jugend und
deine Not gezwungen?“ —

„Seit mit ihrem ſcharfen Pfeil
macht mein Herz erbeben
Venus, unſ're Königin,
die iſt mir das Leben,
ungeheilet in der Bruſt
trag' ich ſchwere Wunden;
in der Stille komm ich her,
ob ich hier geſunde.

Ohne Säumen, holde Maid,
melde meine Klage,

Digitized by Google

melde ihr das arge Leid,
das ich Armer trage!"
Und gerührt von meinem Wort
und dem Drang der Bitte,
kündet der Frau Venus sie,
wie so schwer ich litte:

„Die du bist ein göttlich Heil
heimlicher Beginne,
süße und allmächtige
Königin der Minne,
an dem Tor ein Jüngling harrt,
flehend: ohne Weilen
mögest du durch deine Macht
seine Leiden heilen."

Auf der Königin Gebot
ward ich eingeführet, —
als ihr Antlitz ich geschaut,
wie vom Blitz gerühret
sank ich nieder in die Knie
und in Jubeltönen:
„Heil dir", rief ich, „herrliche
Venus, du mein Sehnen!"

„Jüngling," sprach sie, „dessen Wort
anmutvoll zu hören,
sprich, wer bist du? Sage mir
Namen und Begehren!

Digitized by Google

Biſt du wohl der junge Mann,
jener faſt verzagte,
jener Paris, deſſen Leid
mir die Sklavin klagte?“ —

„Venus, allergnädigſte,
du glückſelig Weſen,
die nicht nach der Zukunft fragt,
noch was einſt geweſen,
ſchaue meine Leiden an,
ſchaue wie ich glühe:
Heilen kannſt du ſicherlich
mich mit leichter Mühe!“ —

„Wohlgeſetzt und richtig ſind,
Jüngling, deine Worte;
wenn du Heilung ſuchen willſt,
biſt am rechten Orte;
wenn du zahlſt erleſ'nes Gold,
klingende Denaren,
magſt du wohl vollkommen Heils
guten Rat erfahren.“ —

„Guter Münzen,“ ſprach ich, „voll
iſt hier dieſer Ranzen,
alles dieſes weihe ich,
Venus, dir im ganzen;
wenn du kannſt mir armen Mann
Freud' und Luſt gewähren,

Digitized by Google

will ich treu und allezeit
dein Geſchlecht verehren.“ —

In ein anderes Gemach
Arm in Arm wir ſchritten,
waren Jungfrau'n wunderhold
und von feinen Sitten,
waren herrlich all von Wuchs,
lieblich anzuſchauen,
und von einerlei Gewand
all' die ſchönen Frauen.

Alle ſie erhoben ſich,
als wir beide nahten,
und auf unſern frohen Gruß
ſie uns freundlich baten:
„Wollet Platz Ihr nehmen hier?
Seiet uns willkommen!“ —
Aber Venus ſprach: „O nein!
Anderes ſoll uns frommen!“

Drauf Entlaſſung winkte ſie
ſanft mit mildem Blicke,
in dem Saale blieben wir
jetzt allein zurücke.
Unter uns nun ungeſtört
konnten mit Ergötzen
wir im klugen Wechſelwort
über vieles ſchwätzen.

Digitized by Google

Und der Liebe Göttin ſtreift
ab der Kleider Hülle,
und ich ſchaute ihres Leib's
ſchneeig zarte Fülle;
auf dem Lager eng vereint
ruht' ich wohl zehn Stunden,
Da hab' von des Fiebers Glut
Heilung ich gefunden.

Darauf ſchritten wir hinaus
in den grünen Garten,
wo in einer Grotte uns
tat ein Bad erwarten,
dieſes Waſſer wirkte ſo
ſtarke Zauberkräfte,
durch die Adern ſtrömten mir
neue Lebensſäfte.

Aber dennoch ſpürte ich
etwas Unbehagen,
gleich als ob ſo leer mir wär'
und ſo hohl im Magen.
Zu Frau Venus wandt' ich mich:
„Würd' mich glücklich preiſen,
wenn es gäb' in dieſem Haus
etwas auch zum Speiſen.

Aufgetragen wurde nun
allerlei Geflügel,

Digitized by Google

Gänſe, Hühner, Kraniche,
wohl ein ganzer Hügel,
und ein Scheffel voll Gebäck
auf der Tafel Mitten,
alles war bereit, und ich
ließ nicht lang' mich bitten.

Wohl drei Monde, dünket mich,
mochte es ſo währen,
daß ich in dem frohen Haus
weilt' in hohen Ehren.
Da nun ward mein Kanzen auch
ſeiner Schätze ledig,
und die Göttin Venus ließ
weiter ziehn mich gnädig.

Jünglinge, was ihr gehört,
nehmt es wohl zu Herzen!
Wenn der Frauen Venus Pfeil
macht euch bittere Schmerzen,
denket meiner! Wo's auch ſei,
jeglicher Beſchwerden
könnet ihr, wenn ihr nur wollt,
los und ledig werden!

Digitized by Google

„Macht euch auf die Wanderung!"
tönt's auf allen Stegen,
und die Bibel sieht man flugs auf die Seite legen,
Priester, Mönch und Diakon, und auf allen Wegen
ziehn sie unsrer Sekte nach, ihrem Heil entgegen.

„Prüfet alles!" Dies Gebot wird bei uns gelehret.
Prüft dann unsern Lebenslauf, niemand sei's ge-
[wehret.
Doch den falschen Priester haßt, so der Lieb' ent-
[behret,
und auch nicht mit offener Hand milde Gunst ge-
[währet.

Wir nur hegen dieser Zeit christliches Erbarmen,
denn wir nehmen Groß und Klein auf mit off'nen
[Armen,
wer da reich an Geld und Gut, wie den hülflos
[Armen,
den erstarrt an Klostertür man nicht ließ erwarmen.

Uns willkommen ist der Mönch, stattlich tonsurieret,
und der Priester, der sein Weib uns am Arm zu-
[führet,
Pfründner und Kanoniker, und wer magistrieret,
doch ein Schüler allermeist, den sein Wämslein
[zieret.

Digitized by Google

Stille Leute, milde Art, folgen unſern Bahnen,
deutſche Männer, böhmiſch Volk, Slaven und Ro-
[manen,
wie der Herr ſie wachſen ließ: Zwerge und Titanen,
die hoch fahren und die ſtill ſich nichts Großes ahnen.

Ihr Markgrafen und ihr Herren, die zu frohen
[Mahlen
Sachſen, Baiern, Oeſterreich uns ſandte allzumalen,
merket, denn ich melde euch neue Decretalen:
„Jeder Knauſer iſt verdammt und die kärglich zahlen.

Orden ohne Skrupel man unſre Sekte nennet,
ob auch ſo verſchieden Volk hier zuſammenrennet,
doch da beiderlei Geſchlecht keine Scheidung trennet,
was Geſchlecht der Orden ſei, niemand recht er-
[kennet.

Des Vagabondenordens Recht will ich euch verraten,
der ein herrlich Leben führt, wo man wohl beraten,
wo mehr als ein Scheffel Korn gilt ein fetter Braten;
Höret die Geſetze denn und des Ordens Taten.

Unſer Orden unterſagt ſtreng die Metten halten,
denn am Morgen gehen um arge Spukgeſtalten,
und den Sinn berücken dann hölliſche Gewalten,
darum muß ein kluger Mann früh im Bett ſich
[halten.

Digitized by Google

Dann uns alſo unterſagt ſtreng das Metteſingen,
ziehn wir flugs zum kühlen Platz, wenn vom Bett
[wir ſpringen,
Hähnchen laſſen wir dort hin und ein Weinfaß
[bringen,
droht der Würfel Unheil nicht, voll von guten Dingen.

Unſer Orden unterſagt, Doppelkleider tragen,
wer ein Wams am Leib, ſich kann vor die Leute
[wagen,
den bringt bald das Würfelſpiel um den Mantel-
[kragen,
und des Gürtels ſelbſt wird er öffentlich entſagen.

Und wie man es droben hält, geht es drunten eben,
wer ein Hemde hat, braucht der Hoſen nicht da-
[neben,
und wer Stiefel trägt, der kann ſeine Schuhe geben;
jeder Uebertreter ſoll unterm Bannfluch leben!

Keiner greife ohne Trunk früh zum Wanderſtabe,
hat er nichts, ſo ſcheid' er nicht ohne milde Gabe,
ſolcher Dreier bringt gar oft ſchnell zu reicher Habe,
wenn zu guter Stunde ſich ſetzt zum Spiel der
[Knabe.

Keiner ziehe ſeines Wegs gegen Sturm und Regen,
und wer darbt, ſoll nicht die Stirn drob in Falten
[legen,

Digitized by Google

ſondern wie ein kluger Mann ſtill die Hoffnung
[hegen,
folgt nach ſchwerem Leid doch meiſt reicher Glückes-
[ſegen.

Saget jedem Menſchenkind, das euch aufgenommen,
weshalb zu erforſchen ihr jedes Tun entglommen,
allen Sündern, ſprecht, zum Schimpf, doch zum Lob
[der Frommen,
und zu ſcheiden Gut und Bös bin zur Welt ich
[kommen".

(Ordenslied der wandernden Kleriker im frühen Mittelalter.)

Digitized by Google

Im Mittelalter.

Landsknecht Sitt und Brauch.

Ein neues Lied, durch Hans Witzſtatt gemacht. Im Ton: Auß herttem weh klagt ſich ein Held. Gedruckt durch Hans Guldenmundt, Weimar.

Nimm dirs ein Mut, tracht nit nach Gut,
laß niemand von dir erben,
kauf nichts in Haus, tracht nur heraus,
tu Weib und Kind verderben!
Nimm darnach einen Orden an
und werd ein freier Kriegesmann,
ſuch' dir ein' reichen Herrn,
willt du das Kriegen lernen.

In Hungersnot ſchlag' Hennen todt
und laß kein Gans mehr leben!
Trag's ins Wirtshaus, rauf Federn aus!
Da brät man dir's gar eben
und ſetzt dir's oben auf den Tiſch,
da iß und trink und leb ganz friſch!
Ein Batzen leg daneben,
tu nur fröhlichen leben!

Ob der Wirt wär ein geizig Mann,
wollt ſich nicht laſſen bſcheiden,

Digitized by Google

mit dem Geſellen fach ein Hader an!
Tu keiner des andern breiten
und ſchlagt einander aus dem Haus!
Der Wirt wird froh, wenn ihr kämmt naus;
ſo ſchwingt euch über die Heiden
ſogar mit großen Freuden.

Nun wenn ihr kummt ins Bauernhaus,
ſo lebt mit klugen Witzen;
einer geh ein, der ander bleib heraus,
lug wo die Henne ſitzen!
Eier und Käs und ander Proband,
das nehmt fröhlich ohn alle Schand!
Das iſt der Kriegsleut Sitten,
ſo flucht die Bäuerin den Jahrritten.

Such dir ein Herrn in der Welt,
tu dich daran nit ſparen,
der dir geit Beſcheid und Geld!
Eine ſchöne Frau mußt haben,
So biſt du gerüſt wie ein Kriegsmann;
gut Rüſtung ſollt du tragen,
Harniſch und Panzerkragen.

Der Türk iſt aber gewaltig auf,
hört man in Polen klagen,
manch freier Kriegsmann rüſt ſich drauf;
verhofft Glück zu erjagen,
darauf trinkt er den kühlen Wein,

Digitized by Google

welchr wollt nit gern ein Kriegsmann ſein?
Wir wollens gering wagen,
mit den Feinden tapfer ſchlagen.

Des Glücks wöll da warten tan
es kumm heint oder morgen;
wir wöllen bald ein Herren han,
darum dörf wir nicht ſorgen,
der uns das groß Wochenlohn geit;
käm einer nur bald, es wäre Zeit;
der Wirt will nimmer borgen,
iſt unſer größte Sorgen.

Der arme Schwartenhals.

Friſche Liedlein. Nürnberg 1565.

Ich kam vor einer Frau Wirtin Haus,
man fragt mich, wer ich wäre:
Ich bin ein armer Schwartenhals,
ich eſſ' und trink' ſo gerne.

Man führt mich in die Stuben ein,
da bot man mir zu trinken;
die Augen ließ ich umher geh'n,
den Becher ließ ich ſinken.

Man ſetzt mich oben an den Tiſch,
als ich ein Kaufherr wäre,
und da es an ein Zahlen ging,
mein Säckel ſtand mir leere.

Digitized by Google

Da ich des Nachts wollt' ſchlafen geh'n,
man wies mich in die Scheuer;
da wird mir armen Schwartenhals
mein Lachen viel zu teuer.

Und da ich in die Scheuer kam,
da hub ich an zu niſteln;
da ſtachen mich die Hagendorn,
dazu die rauhen Diſteln.

Da ich des Morgens früh aufſtand,
der Reif lag auf dem Dache,
da mußt' ich armer Schwartenhals,
mein's Unglücks ſelber lachen.

Ich nahm mein Schwert wohl in die Hand
und gürt' es an die Seiten;
ich Armer mußt' zu Fuße geh'n,
weil ich nicht hätt' zu reiten.

Ich hob mich auf und ging davon
und macht' mich auf die Straßen;
mir kam ein reicher Kaufmannsſohn,
ſein' Taſch' mußt' er mir laſſen.

Der Bettelvogt.

Ich war noch jung und war doch ſchon arm,
kein Geld hatt' ich gar nicht, daß Gott ſich erbarm'.
So nahm ich meinen Stab und meinen Bettelſack
und pfiff das Vaterunſer den lieben langen Tag.

Digitized by Google

Und als ich kam vor Heidelberg hinan,
da packten mich die Bettelvögte gleich hinten und vornen an;
der eine packt mich hinten, der andere packt mich vorn:
„Ei, Ihr verfluchte Bettelvögt', ſo laßt mich ungeſchoren!"

Und als ich kam vors Bettelvogt ſein Haus,
da ſchaut der alte Spitzbub' zum Fenſter heraus.
Ich dreh' mich gleich herum und ſeh' nach ſeiner Frau:
„Ei, Du verfluchter Bettelvogt, wie ſchön iſt Deine Frau!"

Der Bettelvogt, der faßt einen grimmen Zorn,
er läßt mich ja ſetzen in tiefen, tiefen Turm,
in tiefen, tiefen Turm bei Waſſer und bei Brot:
„Ei, Du verfluchter Bettelvogt, krieg Du die ſchwerſte Not!"

Und wenn der Bettelvogt geſtorben erſt iſt,
man ſollt' ihn nicht begraben wie 'nen andern Chriſt,
lebendig ihn begraben bei Waſſer und bei Brot,
wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Not.

Ihr Brüder, ſeid nun luſtig, der Bettelvogt iſt tot,
er hängt ſchon im Galgen ganz ſchwer und voller Not;

Digitized by Google

in der verwichenen Woch' am Dienstag um halber Neun,
da hab'n sie'n gehangen in Galgen fest hinein.

Er hätt' die schöne Frau beinahe umgebracht,
weil sie mich armen Lumpen freundlich angelacht.
In der vergangenen Woch', da sah er noch hinaus,
und heut' bin ich bei ihr in seinem Haus.

(Aus: „Des Knaben Wunderhorn".)

Ein new Lied. Der Bettler genandt.

Was wöllen wir aber heben an,
von einem reichen kargen man,
er hat ein frewlein hubsch und fein,
von dem beschlos er brot und wein
das heyaho.

Es begab sich einmal auff ein zeit,
das der reiche karge man ausreit,
der reich man was geritten aus,
ein bettler kam jm für das haus
das heyaho.

Er bat die fraw wol umb ein gab
durch des lieben herrn S. Claus.
Ach fraw ich möcht ein almus han
so wolt ich darnach fürbas gahn,
das heyaho.

Digitized by Google

Ach bettler Du bitteſt mich umb ein gab,
vor mir iſt beſchloſſen wein und brot.
Ich bin mein guts ein armes weib
ich theil mit Dir mein ſtolzen leib
das heyaho.

Ich weis nit was er jr verhies,
das ſie den ringet dannen ſties.
Sie ſties den ringet an ein eck,
und legt den bettler in jr beth,
das heyaho.

Die zwey lagen die lange nacht,
bis ſie beſcheint der helle tag,
ſtand auf bettler dann es iſt zeit
du ligſt bei ein biderman ſeim weib
das heyaho.

Er zog herfür ſein bettelſack,
die ſtücklein waren wolgeſchmak.
Seh hin mein lieb iss käß und brot,
bis das der hunger dir vergaht,
das heyaho.

Und da der herr zum hoff einreit
die kellnerin jm entgegenſchreit.
Ach herr, ich ſag euch newe mär
die frau behielt ein bettler
das heyaho.

Digitized by Google

Und da der herr zum haus eintrat
lebſtu noch oder biſtu todt,
ſo leb ich noch und bin nicht todt
ein bettler mich erfrewet hat,
das heyaho.

(Aus dem Ambraſer Liederbuch vom Jahre 1582.)

Der junge Markgraf.

Es freit der junge Markgrafenſohn
wol um des Königs Tochter;
er freite ſie ganzer ſieben Jahr,
er konnte ſie nicht erfreien.

„So zieh Dir an ein Jungfernkleid
und ſchmücke die Haare mit Seide!
Du haſt ja ſchöner Schweſtern drei,
die werden Dir wol eins leihen.“

„Ach, Schweſter, leih mir Dein ſammten Kleid,
dazu die ſeidene Haube!“
„Ach, Bruder, Du willſt ein Mädchen betrügen;
ich ſeh's an Deinen Augen.“

„Das Mädchen, das ich betrügen will,
das bringt Dir keinen Schaden;
ein ſolches Mädchen, wie dieſes iſt,
die muß ich allezeit haben.“

Digitized by Google

Sie zog sich's aus und legt's ihm an,
flocht ihm die Haare in Seide;
sie hängt ihm ein silbern Gesteckmesser an,
er ritt wohl über Grünheide.

Und da er auf die Heid' naus kam,
gar höflich thät er singen;
da stund der König und auch sein Kind
auf einer hohen Zinne.

„Ach, Vater, liebster Vater mein,
wer kann so höflich singen?
Eine schöne, schöne Jungfrau singt führwar,
daß 's durch die Berge thut klingen."

„Laß Du sie nur reiten, laß Du sie nur gehn,
sie reit auf freier Straßen,
und wann sie kommt vor unser Schloßthür,
beim Stallknecht soll sie schlafen."

„Ach nein, herzliebster Vater mein,
das wär' uns beiden ein' Schande;
es schickt so mancher edle Herr
sein Kind in fremde Lande."

Und wie der Graf kam in das Königsschloß,
bot er einen schönen guten Abend.
„Bis Gott willkommen, Du schöne Jungfrau,
oder hast Du es einem Mann?"

Digitized by Google

„Ich hab keinen Mann, ich will keinen Mann,
eine Jungfrau will ich bleiben,
und wenn ich bei Eurer Tochter wär,
die Zeit thät ſie mir vertreiben.“

„Haſt Du keinen Mann, willſt Du keinen han,
willſt Du eine Jungfrau bleiben,
ſo kannſt Du bei meiner Tochter ſchlafen,
ihr Bett iſt von klarer Seiden.

„Zünd an, zünd an, Du Küchenjung,
zünd an die ſilberne Lampe!
Es wollen zwei Fräulein zu Bette gehn,
fein ſanfte werden ſie ſchlafen.“

Und wie es nun um die Mitternacht kam,
das Fräulein fing an zu ſprechen;
das hörte bald der Küchenjunge
fing heimlich an zu lachen.

„Schweig ſtill, ſchweig ſtill, Du Küchenjung!
Kannſt Du nicht ſtille ſchweigen?
Das ſammtne Kleid, das drauß liegt,
das ſoll Dein eigen bleiben.“ —

Und wie es nun um den Morgen kam,
der König fing an zu klagen.
„Um Gottewillen, was iſt denn das!
Warum ſchläft meine Tochter ſo lange?“

Digitized by Google

„Warum Eure Tochter so lange schläft,
das kann ich Euch wohl sagen:
Das gestrige Fräulein, das zu uns kam,
das war der junge Markgrafe.“

„War das des reichen Markgrafen Sohn,
der in dem sammtnen Kleide;
so soll er meine Tochter haben
zu einem ehelichen Weibe.“

Und als er über die Heide ritt,
da hub er an zu singen:
„Erst wollt mir der König seine Tochter nicht geben,
Heut muß er sie mir selber bringen.“

(Aus Scherers Jungbrunnen.)

Nonne.

Ich soll ein nonne werden,
ich hatt kein lust darzu,
ich eß nicht gerne Gerste,
wach auch nicht gerne frü;
gott geb dem kläffer unglück vil,
der mich armes mägdlein
ins kloster haben wil!

Ins kloster, ins kloster,
da kom ich nicht hinein,
da schnidt man mir die har ab,
das bringt mir schwäre pein;

Digitized by Google

gott geb den kläffer unglück vil,
der mich armes mägdlein
ins kloſter haben wil!

Und komt es über mitternacht
das glöcklein das ſchlecht an,
ſo hab ich armes mägdlein
noch keinen ſchlaf gethan;
gott geb den kläffer unglück vil,
der mich armes mägdlein
ins kloſter haben wil.

Und wenn ich vor die alten kom
ſo ſehn ſie mich ſauer an,
ſo denk ich armes mägdlein
hett ich ein jungen man
und der mein ſtäter bule ſei,
ſo währ ich armes mägdlein
des faſten und beten's frei.

Ade, ade, fein's klöſterlein,
ade, nu halt dich woll
ich weiß ein herzallerliebſten mein,
mein herz iſt freuden vol;
nach im ſtet al mein zuverſicht,
ins kloſter kom ich nimmer nicht,
ade, feins klöſterlein!

Digitized by Google

Die Zeit der Schäfferinnen.

Galantes Frauenzimmer.

Mag es doch die Welt verdrießen,
daß mich manche Lippen küſſen;
es beliebt ſo meyner Bruſt.
Ich bekenne meyne Triebe:
Die Veränd'rung in der Liebe
machet mir die größte Luſt.

Eynſam wünſch' ich nicht zu wohnen,
drum bin ich Euch Mannsperſonen
freylich zwar ein bischen gut.
Doch ich laß mich durch Manieren
eures Umgangs nicht verführen,
wenn Ihr noch ſo freundlich thut.

Amor quält mich nicht zu Tode.
ſolche Treu' iſt nicht mehr Mode,
wie man in Romanen lieſt.
Alles währt nur eine Weile,
meyne Gunſt wird dem zu Teile,
der mich liebt und bald vergißt.

Wer ſich zwingt, der iſt erſchoſſen,
Seufzer, Peyn und andre Poſſen

Digitized by Google

dürfen nicht zu mir ins Haus.
Und die Haſen, die mir ſchreiben,
bis im Tod getreu zu bleyben,
lach' ich recht ins Fäuſtgen aus.

Zum Vergnügen muß man lieben,
ohne ſich viel zu betrüben;
wer das thut, der iſt meyn Schatz.
Denn ich pflege frey zu ſchertzen,
und in meinem muntern Hertzen
haben tauſend Freier Platz.

Hochmut ſitzt mir nicht im Leibe,
mir gefällt zum Zeitvertreybe
Graf, Baron und Edelmann.
Auch den Bürger kann ich leiden,
wenn er höflich und beſcheyden
reden und auch ſchweigen kann.

Bald bin ich dem Theologen,
der mich geyſtlich küßt, gewogen,
bald gefällt mir der Juriſt.
Bald gelingt's dem Mediziner.
Alſo auch der Kaufmannsdiener
reyzt mich, wenn er artig iſt.

Merkt Euch dies, Ihr Junggeſellen:
Wißt, ich kann mich auch verſtellen,
traut mir alſo nicht zu viel.

Digitized by Google

Kehrt Euch ja nicht an mein Scherzen,
denn der Ernſt in meinem Herzen
denket oft das Widerſpiel.

Drum bequemt euch in der Güte,
denn mein flüchtiges Gemüte
Bleibt dem Wechſel zugethan.
ſchicket Euch in meine Weiſe,
Oder hört: Glück auf die Reiſe!
Bey der erſten Trennung an.

Aus „Gantz neu verfertigte Luſt-Roſe"
(wahrſcheinlich um 1750).

Der Ungetreue.

Du ſprichſt, ich ſey dir ungetreu,
mein Engel, glaub' es nicht,
ich liebe dich ohn' Heucheley,
bis mir das Herze bricht,
und wann ich gleich zum Zeitvertreib
bei einer andern ſtehen bleib',
ſo glaub', mein Engel, glaube mir:
mich dünkt ich ſteh' bey dir.

Sprichſt du, das wäre leidlich noch,
wann's nur nicht weiter käm',
allein, mein Kind, bedenke doch
und dich nicht ferner gräm',
und wann ich gleich zum Poſſenſpiel

Digitized by Google

ein ander Mädgen küſſen will,
ſo glaub', mein Engel, glaube mir:
mich dünkt, ich thät' es dir.

Drum ſtelle nur dein Eifern ein,
ſchlag' alles aus dem Sinn,
es kann dir nicht nachtheilig ſein,
daß ich nicht bey dir bin,
und wenn es endlich ſo weit käm',
daß ſie mich mit zu Bette nähm',
ſo glaub', mein Engel, glaube mir:
mich dünkt, ich ſchlief bey dir.

Mich dünkt, ich fühle deinen Schoß,
wann ich die Flamme kühl',
es giebt ſich unſere Liebe blos,
wann ich mit andern ſpiel',
und wann ich auch nach Jahreszeit
mit einem Kindgen werd' erfreut,
ſo glaub', mein Engel, glaube mir:
mich dünkt, es wär' von dir.

(Aus der Handſchrift des Fräulein von Crailsheim. 18. Jahrhundert.)

Vor der Liebſten Thür.

Frage.

Du ſchläfſt nun ſchon auf beyden Ohren,
ich armer Teufel wache noch,

Digitized by Google

ich ſehne mich in deine Kammer
und finde doch zu meinem Jammer
auch nicht ein kleines Mauße Loch.

Antwort.

Ich ſchlaf noch nicht auf beyden Ohren,
contrair mein Kind, ich wache noch;
wenn Du nur ſollteſt ſehn den Jammer,
den ich ausſteh in meiner Kammer,
du ſprängſt mit mir ins tiefſte Loch.

Frage.

Die Liebe treibt mich in dem Dunkeln
gleich einem Nacht-Geiſt hin und her,
ich geh die Gaſſen auf und nieder,
ich denk' und ſinne hin und wieder,
doch gehet alles mir contrair.

Antwort.

So iſt's die Liebe, die dich treibet
bald hie, bald da, bald dorten hin;
ich weiß oft nicht, was mich ſo quälet,
ich lieg im Bette halb entſeelet,
oft weiß ich gar nicht, was ich bin.

Frage.

Der Wächter kommt, ich muß nun gehen,
du läßt mich doch bey dir nicht ein,
drum wünſch ich gute Nacht Liſettgen,

Digitized by Google

ach könt ich nur dein Oberbettgen
auf eine halbe Stunde seyn.

Antwort.

Vom Wächter laß dich nicht vertreiben,
komm nur fein bald zu mir herein!
Wir wollen miteinander scherzen
und thun als zwei verliebte Herzen,
biß es wird heller Morgen seyn.

(Aus der Handschrift des Fräulein von Crailsheim. 18. Jahrhundert.)

Die junge Witwe.

Ich bin ein junges Weibchen
und habe keinen Mann,
mein zart und schönes Leibchen
ich sattsam klagen kann,
wie mich die Liebe plaget
und alle Glieder naget,
ich seh' den Jammer an.

Ich bin noch jung an Jahren
und schön von Angesicht,
wollt' ich mich gleichwohl paaren,
so will mich keiner nicht.
Ich weiß nicht, was ich mache,
ob ich wein' oder lache,
wenn mich der Kitzel sticht.

Digitized by Google

Schneeweiß ſind meine Brüſte,
mein Mund iſt roſenrot,
wann ſolches jemand wüßte,
ſo hätt' ich keine Not.
Man kann es aber ſehen
und wird doch nicht geſchehen,
o wär' ich längſten todt!

Lieg' ich in meinem Bette,
ſo ſchlaf' ich ohne Ruh.
Wann ich dich Hänßgen hätte,
daß du mich deckteſt zu,
o, wie wollt' ich dich herzen
und freundlich mit dir ſcherzen,
du liebes Hänßgen du!

Mein Mann, der alte Sch ....,
der war mir viel zu alt,
wann ich im Lieben heißer,
ſo war er ernſtlich kalt.
Er konnt' mich nicht mehr laben,
drum ließ ich ihn begraben,
und leb' ohn' Aufenthalt.

Will dennoch keiner kommen,
der ſich verliebt in mich. —
Was mach' ich mit den Frommen?
Die Frommen ſchämen ſich!
Ich halt' es mit den harten,

Digitized by Google

die können beſſer karten
und ſetzen Lieb' auf mich.

Wann mancher es nur wüßte,
der auch kein Weibchen hat,
wie mir ſo ſehr gelüſte,
ja viel in dieſer Stadt,
die würden mir zu ſprechen,
und mir mein Leder ſtechen,
ſo hätt' ich Liebens ſatt.

Dies ſind all' meine Sorgen,
mein lieber Floridan,
Beſcheer' du mir doch morgen
ein' hübſchen jungen Mann,
der mir das Fell kann gerben,
ſo will ich gerne ſterben,
weil ich noch lieben kann.

(Mit Auslaſſung mehrerer Strophen aus „Neuweltliches Liederbüchlein", darinnen ſich allerhand jetziger Zeit übliche luſtige Lieder befinden.
Allen ehrbaren jungen Geſellen und züchtigen Jungfrauen zu ſonderbarem Gefallen zuſammengetragen.
Gedruckt in demſelben Jahr, alß man gerne luſtig war.)

Gärtnerfreuden.

Dem Gärtner muß das Herze lachen,
wenn er in ſeinen Garten geht

Digitized by Google

und ihm der Wind von allen Sachen
ſchon den Geruch entgegenweht,
er ſiehet ſeine Blumenfelder
gewiß auch recht vergnüget an,
er freut ſich, wenn er ſeine Wälder
von Obſt und Früchten ſchauen kann.

Er lächelt, wenn auf den Jasminen
er ein verirrtes Bienlein ſieht,
zum Riechen muß die Roſe dienen,
er küßt die ſüße Nelkenblüt'.
Zur Lilie ſpricht er: Seht, wie nette
daß ihre weißen Blätter ſteh'n,
die Nachtviol ſetzt er vor's Bette,
wenn er nun will zu Bette geh'n.

Und wenn er durch die Vögellieder
des Morgens von dem Schlaf erwacht,
ſo macht er ſich in Garten wieder;
zu ſchauen, was ſein Kirſchbaum macht,
und wenn des Maulbeerbaumes Früchte
zu ſeiner Reifung kommen ſind,
ſo findet er ein gut Gerüchte,
das vor dem böſen Nebel dient.

Die Äpfel nimmt er mit nach Hauſe
und ſcharrt ſie in das Bettſtroh ein,
damit dieſelbige beym Schmauſen
fein mürbe und aptitlich ſeyn,

Digitized by Google

ſo muß dem Gärtner ſein Vergnügen
in lauter Gartenluſt beſteh'n;
ich dürfte bald ein Lüſtgen kriegen,
derſelben Kurzweil nachzugeh'n.

So ſey's gewagt, ich will's probieren,
ich geh' zum Gärtnerorden ein,
der wird mir wohl ein Kind zuführen,
das ſoll gewiß mein Garten ſeyn;
da will ich mir Bouquete binden
von Blumen, die mein Garten hat,
ich hoff', ich werde Früchte finden,
die mich vergnügen in der That.

Von Wangen will ich Roſen pflücken
und Nelken von dem Zuckermund,
ja ihr ſo zartes Händedrücken
macht mir die weiße Lilie kund,
in den Jasminen ihrer Brüſte,
da ſtell' ich mich als Biene ein;
da find' ich ſüße Honiglüſte
und werd' auch alsbald ſchwärmend ſeyn.

Und wenn ich denn zu Bette gehe,
nehm' ich die Nachtviole mit,
damit ich ſchlafend auch verſtehe,
wie angenehm mein Gärtgen blüht,
ſchlaf' ich bis an den hellen Morgen,
und wenn ich denn erwachet bin,

Digitized by Google

ſo mach' ich mich ganz ohne Sorgen
zu meinem Gärtgen wieder hin.

(Aus Neuvermehrte Luſt-Roſe, allen luſtigen Gemütern zum Zeitvertreib zuſammengetragen. Gedruckt in dieſem Jahr.)

Kirmes.

Wer zur Kirm's will geh'n, muß das Ding verſteh'n,
wie man denn zuvor recht hungern kann,
dann geht man früh nüchtern,
lüſtern und nicht ſchüchtern,
ehe dann die rechte Kirm's geht an.
Sobald man zur Türe hineingetreten,
da wird man angenickt
und auch gebeten, an den zu ſitzen,
daß man möchte ſchwitzen,
wenn man ſo viele dicke Kuchen ſieht.

Da wird eingehauen, doch iſt nicht zu trauen,
daß man alle Rinden mit verſchlingt,
gleich daneben ſtehet, damit runtergehet,
eine Branntweinpulle, daß man trink'.
So geht von früh bis an die Mittagslauten,
da kommen die Löffel wie die Sallatſtauden,
Schüſſel, Töpf' und Tiegel wie die Windmühlflügel,
daß ein angſt und bange dabey wird.

Nun kommt gute Suppe aus 'n großen Tuppe,
mit Rindsflecken, ſauer und ſüß gemacht,

Digitized by Google

Rindfleiſch mit Gewürze, und in aller Kürze
wird Meerrettich mit dazu gebracht.
Da kommen die recht fett gebrat'neen Gänſe
mit Pflaumentunk und and'rer Schwenzelenze.
Liebe Kirmisflaſche, meine Kleidertaſche
iſt ſo voll, daß ſie bald platzen möcht'.

Gute Gänſeſtiefeln, Schweinefleiſch mit Zwiebeln
iſt der Anfang zu dem andern Gang;
darnach Wurſt und Gallert, daß der Magen knallert,
und iſt wie ein ſeid'ner Strumpf ſo lang.
Da kommt ein großer brauner Schweinebraten
mit dicken ſteifen Krautſallaten,
Sauerkraut und Krapfen, daß die Zähne ſchnarzen,
und dabey wird auch recht wohl gezünkt.

Endlich kommt das letzte, eine friſch geſetzte
Semmelmilch und Hierſebrei,
Käſe, friſche Butter bringt die Kirmismutter,
damit alles ſo beſchaffen ſei
und fragt, ob ſie ſich alle ſatt gegeſſen?
wir werden balle, balle wieder eſſen!

Dann geht's an's Tanzen mit dem vollen Ranzen,
daß die Lieſe möcht' zu Specke werden.
Da gibt's feine Mücken wie die Feuerpicken,
o, die reißen en' recht zu ſich 'nan!
Jauchze, liebe Waude, traute, traute, traute!
wenn man ſich nur recht tummeln kann,

Digitized by Google

und kann eine mit bei Seide kriegen,
da läßt ſie alles ſteh'n und liegen;
drauf kommt die Anneliese von der Gartenwieſe,
kommt zum Eſſen, es iſt angetan.

Will man ſüß und ſauer, ſpricht man zu dem Bauer:
bringt den Tiegel mit der Lunze rein,
wird denn auch, mein alter lieber Kirmisverwalter,
noch ein bisgen Tunke drinnen ſein?
O, es iſt auch ſolches Zeug noch drinn,
es gehe auch dabey zuweilen dick und dünn:
darauf geht's ganz ſachte, daß ich abends um achte
ſchon wiederum zu Hauſe bin.

(Aus Neuvermehrte Luſt-Roſe, allen luſtigen Gemütern zum Zeitvertreib.)

Anpreiſung.

Wer handelt was von euch, ihr Herren?
Mein Mädchen ſtehet zum Verkauf!
Ich werde mich nicht lange ſperren,
drum bietet nur was Rechtes drauf.
Die Not bricht Stahl und hartes Eiſen. —
Wie, Henker, wollt' ich mich nunmehr
aus meiner Schulden Feſſel reißen,
wenn dieſes nicht das Mittel wär'?

Wer ſich zur Zahlung will bequemen
und fünfzehn Pfennige geben will,

Digitized by Google

mag sie mit Haut und Haaren nehmen —
es ist wahrhaftig nicht zu viel.
Was kauft man denn, ihr lieben Kinder,
wohl für ein solches Lumpengeld?
Fürwahr, nicht einen armen Sünder,
den man doch schon für Luder hält.

Ich suche nicht, damit zu schinden
und handeln nach der Juden Art;
denn der Profit ist gleich zu finden,
ein Käufer wird mit ihr verwahrt.
Es gäbe mancher, der es wüßte,
sein ganzes Patrimonium,
und wenn er's auch erbetteln müßte,
mit hunderttausend Freuden drum.

Das Mädchen ist nicht zu verbessern,
denn ihr berühmter Lebenslauf
weiß ihre Schönheit zu verbessern
und hebt sie bis in Himmeln 'rauf.
Kein Bettelmann ist so voll Läuse
als sie voll guter Sitten ist,
und man auf ganz besondre Weise
etwas aus ihren Mienen liest.

Zu dem, so liebet sie vor allen
die christliche Barmherzigkeit
und lebet manchem zum Gefallen,
wenn er nur um Erbarmung schreit.

Digitized by Google

Sie ſtillt uns wie die kleinen Kinder
und wird des Helfens nimmer ſatt,
dieweil ſie manchen armen Sünder
ſchon aus der Not geholfen hat.

Wenn andre hoch geſchor'ne Mädgen
als wie die ſtummen Götzen ſteh'n,
hört man als wie an einem Drähtgen
ihr kluges Plappermäulchen geh'n.
Bald will ſie was zur Meſſe haben,
bald rückt ihr Namens-Tag heran,
und der muß welke Rübchen ſchaben,
der ihr nicht brav ſpendieren kann.

Ihr dürft euch wahrlich nicht beſchweren,
daß ich damit zu teuer bin.
Und ſollt' ich ſolche Klagen hören,
ſo geb' ich ſie umſonſt dahin.
Ich will ſie gleich dem erſten ſchenken,
der mir ein gutes Wörtgen giebt,
und nimmer wieder dran gedenken,
dieweil mein Herz was beſſ'res liebt . . .

(Aus der Handſchrift des Freihern von Crail(heim.)
(1727—1794.)

Digitized by Google

Ach, wenn ich nur kein Fraulein wär'!

Was nutzet uns das Adel-Leben!
Was nutzet mich der Fraulein-Stand!
Ich kann mich nicht der Lieb' ergeben,
der Bauren-Stand reicht mir die Hand,
denn meinen Stand lieb' ich nicht mehr.
Ach — wenn ich nur kein Fraulein wär'.

Ich mußt' faſt alle Sprachen kennen,
zu Haus muß ich manierlich ſeyn,
daß man mich kan modeſte nennen,
ſonſt ſperrt man mich ins Kloſter ein,
daß ich nichts mehr von lieben hör' —
Ach — wenn ich nur kein Fräulein wär'.

Der Kopf wird alle Tag' friſſieret,
der Hals mit Perlen umgehängt,
die Bruſt mit Spitzen ausgezieret,
der Leib ganz eng zuſamm' geſchrenkt,
die Kleidung fällt mir noch ſo ſchwer —
Ach — wenn ich nur kein Fraulein wär'.

Wenn ich thu' in die Kirche fahren,
ſo hütet mich die Mademoiſelle,
da ſah ich viel verliebte paaren,
das Mädchen mit dem Junggeſell',
da wird mir oft mein Herz ſo ſchwer —
Ach — wenn ich nur kein Fraulein wär'.

Digitized by Google

Wenn ich geh' in die Aſſemblee (n),
das meine größte Freyheit iſt,
darf ſich doch keiner unterſtehen,
der nur die gnädige Fräulein küßt;
nur Komplimenten hin und her —
Ach — wenn ich nur kein Fraulein wär'.

Wenn einer auf die Hand darf küſſen,
ſo heißt es ſchon recht große Gnad',
der Mund darf es niemalen wiſſen,
was Küſſen vor ein Wirkung hat;
was hilft mich alle Gnad' und Ehr' —
Ach — wenn ich nur kein Fraulein wär'.

Ein Bauern-Mädchen braucht nicht lange,
wenn ſie ſpricht, Hänßgen komm' zu mir,
ſo geht er gleich mit ſchnellem Gange,
legt ſich ins warme Bett zu ihr;
meins aber bleibt beſtändig leer —
Ach — wenn ich nur kein Fraulein wär'.

Jetzt will ich meinen Stand verhandeln,
will lieber eine Baurin ſeyn,
will reißen fort in frembte Landen
zu klagen meines Leibes Pein. —
Den Bauren-Stand lieb' ich recht ſehr;
jetzt bin ich gar kein Fraulein mehr.

(Volkslied aus dem ſiebzehnten bis achtzehnten Jahrhundert.)

Digitized by Google

Im Volksliedton.

Der Pilger.

Volksweise.

Ich bin ein armer Pilgerim
und zieh auf Pilgrimage,
nur Leid und Kummer, Haß und Grimm
seh ich auf der Passage.
Ein Pilgerkleid und hohe Schuh
sind mir derzu gegeben,
auf daß ich meine Reise tu
wohl in das ewige Leben.

Der Weg ist weit und vielgewandt,
da muß ich durchpassieren,
ach, wenn ich komm' ins Himmelblau,
wo soll ich da logieren?
Gib auf den Weg mir Brot und Wein,
o Gott, der Engel Speise,
dann zieh ich fürder ohne Pein,
leb wohl, o Welt, ich reise!

(Sint Evermar.)

Digitized by Google

Zum Stelldichein.

Dat Du min Leevſten biſt,
dat Du wul weeſt,
kum bi de Nacht, kum bi de Nacht,
ſegg mi, wo Du heeſt.

Kam Du um Middernacht,
kam Du Klock een.
Vader ſlöpt, Moder ſlöpt,
Jk ſlap alleen.

Klopp an de Kammerdör,
klopp an de Klink,
Vader meent, Moder meent,
dat deit de Wind.

(Aus Scherers Jungbrunnen. Aus Schleswig-Holſtein.)

In's Heu.

Es hat ein Bauer ein junges Weib,
die blieb ſo gern zu Haus;
ſie bat gar oft ihren lieben Mann,
er ſollte doch fahren hinaus,
er ſollte doch fahren ins Heu,
er ſollte doch fahren in's Hahaha-hahaha
heidildei, Juchheiſaſa,
er ſollte doch fahren ins Heu.

Digitized by Google

Der Mann, der dachte in ſeinem Sinn,
die Reden, die ſind gut,
ich will mich hinter der Haustür ſtell'n,
will ſehen, was meine Frau tut.
Will ſagen, ich fahre ins Heu,
will ſagen u. ſ. w.

Da kam geſchlichen ein Reitersknecht
zum jungen Weibchen hinein,
und ſie umfängt gar freundlich ihn,
gab ſtracks ihren Willen darein:
„Mein Mann iſt gefahren ins Heu" ꝛc.

Er faßt ſie um ihr Gürtelband
und ſchwang ſie hin und her;
der Mann, der hinter der Türe ſtand,
ganz zornig trat herfür.
„Ich bin noch nicht gefahren ins Heu" u. ſ. w.

„Ach trauter, herzallerliebſter Mann,
vergib mir doch nur dieſen Fehl;
will lieben fürbaß und herzen Dich,
will kochen ſüß Mus und Mehl.
Ich dachte, Du wäreſt in's Heu u. ſ. w.

„Und wenn ich gleich gefahren wär'
ins Heu und Haberſtroh,
ſo ſollſt Du doch nun und nimmermehr
einen andern lieben alſo.
„Da fahre der Teufel ins Heu u. ſ. w.

Digitized by Google

Und der euch dies neue Liedlein pfiff,
der muß es ſingen gar oft;
es war der junge Reitersknecht,
er liegt auf Graſung im Hof;
er fuhr auch manchmal ins Heu,
er fuhr auch manchmal ins Hahaha-hahaha,
er fuhr auch manchmal ins Heu.

(Aus Scherers Jungbrunnen.)

Tanzbodenluſt.

Mein Schatz, wenn du zum Tanz willſt gehn,
tanz' auch einmal mit mir.
Tanz' auch mit meinen Kameraden,
tanz' auch mit den Soldaten;
ſie haben's viel Pläſier, juhe!
Sie haben's viel Pläſier!

Mein Schatz, warum ſo traurig?
Und ſprichſt kein Wort mit mir?
Ich ſeh dir's an den Augen an,
daß du geweinet haſt.

Warum ſollt' ich nicht weinen?
Und auch nicht traurig ſein?
Ich trag' unter meinem Herzen
ein kleines Kindelein.

Digitized by Google

Von wegen dem brauchſt du nicht weinen
und auch nicht traurig ſein.
Ich will's dir helfen ernähren
und auch ſein Vater ſein!

Was hatte mich all' die Reden,
wenn ich die Ehre nicht hab'.
's wär' mir lieber, ich wär g'ſtorben
und läg im kühlen Grab.

Was wär's, wenn du geſtorben
und lägſt im kühlen Grab?
Da müßt dein Herz zerfaulen
bis an den jüngſten Tag.
Bis an den jüngſten Tag, juhe!
Bis an den jüngſten Tag.

(Volkslied.)

Bruder Straubinger.

Gott grüß dir, Bruder Straubinger,
Mir freut, daß ich dir ſehe;
Es iſt dich wohl nicht unbekannt,
Daß ich aus Halle gehe.
Der Meiſter und Frau Meiſterin,
Da konnt' ich juſt nicht klagen,
Doch mit den Aquadeximi
Konnt ich mir nicht vertragen.

Digitized by Google

Jüngſt kauf' ich auf dem Jahrmarkt mich
Ein Band von dreien Farben;
Da hängt' ich meine Sackuhr an,
Daß ſie nicht konnte fallen.
Da kam ein Studio wie ein Gaul,
Als wollt' er mir ſchier hetzen,
Schlug mich die Sackuhr um das Maul,
Das Band riß er in Fetzen.

Jüngſt bin ich auf dem Faulenpelz
Mit meinem Schatz geweſen;
Da nannten ſie mir Knotenpelz
Und ihr 'nen flotten Beſen.
Und als ich an zu tanzen fing,
Da ſcharrten ſie mit Füßen.
Der Genius ſtreckt ein Bein herfür,
Daß ich hab' fallen müſſen.

Einſt ſaßen wir beim Apfelbrei
Wohl unſerer zwölf zuſammen
Und ſangen flotte Lieder bei,
Als ſechs Studenten kamen;
Die ſetzten ſich an unſern Tiſch
Und wollten uns vertreiben,
Sie fluchten auch ſo pommeriſch,
Daß man nicht konnt' verbleiben.

Jüngſt ging ich auf die Promenad'
Mit meinem Schatz ſpazieren,

Digitized by Google

Und als sie da so zärtlich tat,
Da konnt' sie mir schier rühren;
Da kam ein Studio angerannt:
„Herr Geisbock, woll's erlauben!"
Riß mich das Mädchen aus die Hand
Und führt es in der Lauben.

Und wiederum ein andersmal,
Des Nachts um halber zweie,
Stand ich vor ihrer Kammertür
Und schwur ihr ew'ge Treue.
Da sah ein Studio oben raus,
Und eh ich's konnt' verspüren,
Goß er den Nachttopf auf mir aus,
Da stank ich zum Krepieren.

Nun reis' ich über Zürich nach Bern,
Um dort ganz zu verbleiben,
Und sollt' das Mädel schwanger wer'n,
Herr Bruder wird mir's schreiben.
Da müßt' ich doch ein Esel sein,
Ein Kerl als wie ein' Rinde,
Wenn ich da sollte Vater sein
Von das Studentenkinde.

(Aus alten Kommersbüchern)

Digitized by Google

Soldatenhimmel.

„Gut'n Tag, gut'n Tag, mein lieber Bauersmann!
Ich komm' heut' zu Dir ins Winterquartier an;
ich hoff', Du wirst mir geben,
das, was Du hast am Leben,
zu essen und zu trinken nach Soldatenmanier,
damit der Herr Soldat zufrieden sei mit Dir."

„Schön Dank, schön Dank, mein lieber Herr Soldat!
Ich will ja alles geben, was ich am Leben hab':
die Hühner will ich satten,
die Enten will ich braten,
dabei soll auch steh'n ein Krüglein mit Bier,
damit der Herr Soldat zufrieden sei mit mir."

„Ei, hundsfött'scher Bauer, zufrieden bin ich nicht:
Du mußt mir wohl schaffen noch zwölferlei Gericht'.
Von Ochsen, Küh'n und Kälbern,
wie Du sie speisest selber,
dabei soll auch stehen ein rheinischer Wein,
das weiße Brot soll liegen auch dabei."

„Vom rheinischen Wein da schweig' der Herr nur still!
Von weißem Brote auch, da wissen wir nicht viel."
„Ei, Hundsfott, laß Dir sagen:
Spann' ein Dein Roß im Wagen
und fahr' in das nächste Städtchen hinein,
dort bekommst Du weißes Brot und rheinischen Wein.

Digitized by Google

„Wohl hinter den Ofen, da ſtellſt hin mein Bett,
Dein' Frau, die gibſt Du mir wohl unter meine Deck'!
Dein' Frau, die will ich lieben,
Dich Hundsfott will ich prügeln;
dabei ſollſt Du ſtehen und halten das Licht,
daß mir und Deiner Frau kein Schaden geſchicht."

„O weh, o weh, ich armer Bauersmann!
Wie ſoll ich das beklagen, beim Hauptmann bringen an,
der Beutel iſt geleeret,
die Frau, die iſt entehret.
Ei, geht es denn in allen Quartieren ſo zu,
ſo wünſch' ich den Soldaten die ewige Ruh', —
die ewige Ruh' und die ewige Freud'
und hinterdrein dazu den Teufel auf den Leib."

(Aus den Schleſ. Volksliedern, geſammelt von Hoffmann v. Fallersleben.)

Jakobinerlied.

Die da liegen in der Erden
von die Würm' gefreſſen werden;
beſſer hangen in der Luft,
als verfaulen in der Gruft!

(Aus Georg Büchners: „Dantons Tod.")

Digitized by Google

Wiegenlied einer Hure.

Mädel, was fangſt du jetzt an?
Haſt ein klein' Kind und haſt kein Mann!
Ei, was frag' ich darnach,
ſing' ich die ganze Nacht:
Eia, popeia, mein Bub', juchhu!
Gibt mir kein Menſch nix dazu!

Hanſel! ſpann deine ſechs Schimmel an,
gib ſie zu freſſen aufs neu. —
Kein Haber freſſe ſie,
kein Waſſer ſaufe ſie,
lauter kühle Wein muß es ſein, Juchhei!
Lauter kühle Wein muß es ſein!

(Aus „Wozzeck" von Georg Büchner.)

Schuſters Abendlied.

Ich gung eenmal ſpaziere!
A hm, a hm, a hm.
Ich gung eenmal ſpaziere,
vallalleri, vallera.
Und tät a Mädel führe,
aha, aha, aha.

Sie ſagt, ich ſollt' ſie küſſe,
a hm, a hm, a hm.

Digitized by Google

Sie ſagt, ich ſollt' ſie küſſe,
vallalleri, vallera.
es braucht's niemand zu wiſſe,
aha, aha, aha.

Sie ſagt, ich ſollt' ſie nehme,
a hm, a hm, a hm.
Sie ſagt, ich ſollt' ſie nehme,
vallalleri, vallera.
Sie macht's mir recht bequeme,
aha, aha, aha.

Der Sommer iſt gekomme,
a hm, a hm, a hm.
Der Sommer iſt gekomme,
vallalleri, vallera.
Ich hab' ſie nicht genomme,
aha, aha, aha.

(In einer Herberge aufgeſchrieben von Hans Oſtwald.)

Der Wandergeſellen Uebermut.

Wenn's kommt um die Weihnachten,
da werden die Meiſter ſtolz;
ſie ſprechen zum Geſellen:
„Geh' naus und hack' mir's Holz."

Digitized by Google

„Hack' mir's nur groß und klein,
trag mir das Waſſer 'rein,
ſo wirſt du dieſen Winter
ein braver Geſelle ſein."

Wenn's nun kommt um die Frühlingszeit,
ſo ſein die Burſchen riſch,
ſie nehmen ihren Degen
und treten vor Meiſter's Tiſch.

„Ei Meiſter, jetzt woll'n wir wandern,
jetzt kommt die Wanderzeit,
du haſt uns dieſen Winter
gehudelt und gefeit."

„Geſelle, willſt du bleiben,
zehn Taler leih' ich dir,
und fünfe gibſt mir wieder,
und fünfe ſchenk' ich dir.

„Iſt dir das Brot zu ſchwarze,
ſo laß dir's backen weiß,
iſt dir das Bett zu enge
leg' dich zu meinem Weib."

„Bei Meiſters Frau zu ſchlafen
iſt nicht Geſellen-Brauch,
und lieber will ich wandern
die Welt noch dreimal aus."

A. d. Schleſ. Volksliedern geſammelt v. Hoffmann v. Fallersleben.

Digitized by Google

Was Dichter ſingen.

Für Freund und Feind.

Mir bleibe fern der Unkenchor der Heuchler,
mir bleibe fern, wer lächelt ſtets und witzelt,
mir bleibe fern, wen nur Gemeines kitzelt,
mir bleiben fern die Händler und die Schmeichler!

Ich lieb' ſie nicht, die ſtets bedächtig Weiſen,
auch nicht, die ſtets das Roß des Pathos reiten,
auch nicht, die jammern ſtets von ſchlechten Zeiten,
auch nicht, die ſtets im ſelben Ringe kreiſen.

Ich lob' mir leichte, luſtige Geſellen,
die gerne ſind, wo volle Becher winken,
und gern der Schönheit an den Buſen ſinken,
doch die auch, wenn zum Kampf die Hörner gellen,

begreifen unſ'rer Zeit gewaltig Ringen,
im Herzen heil'gen Zornes Springquell' tragen,
der Freiheit ihre Schlachten helfen ſchlagen —
und köſtlich Herzblut ihr zum Opfer bringen.

Robert Reitzel.

Digitized by Google

Frech und froh.

Mit Mädchen ſich vertragen,
mit Männern rumgeſchlagen,
und mehr Kredit als Geld:
So kommt man durch die Welt.

Mit vielem läßt ſich ſchmauſen,
mit wenig läßt ſich hauſen;
daß wenig vieles ſei,
ſchafft nur die Luſt herbei.

Will ſie ſich nicht bequemen,
ſo müßt Ihr's eben nehmen;
will einer nicht vom Ort,
ſo jagt ihn gerade fort.

Laßt alle nur mißgönnen,
was ſie nicht nehmen können,
und ſeid von Herzen froh:
Das iſt das A und O.

So fahret fort zu dichten,
euch nach der Welt zu richten;
bedenkt in Wohl und Weh'
dies gold'ne ABC.

J. W. Goethe.

Digitized by Google

Vanitas! vanitatum, vanitas!

Ich hab' mein' Sach' auf nichts geſtellt,
juchhe!
Und wer will mein Kamerade ſein,
der ſtoße mit an, der ſtimme mit ein
bei dieſer Neige Wein.

Ich ſtellt' mein' Sach' auf Geld und Gut,
juchhe!
Darüber verlor ich Freud' und Mut;
o weh!
Die Münze rollte hier und dort,
und haſcht' ich ſie an einem Ort,
am andern war ſie fort.

Auf die Weiber ſtellt' ich nun mein' Sach',
juchhe!
Daher kam mir viel Ungemach,
o weh!
Die Falſche ſucht' ſich ein' ander' Teil,
die Treue macht' mir Langeweil',
die Beſte war nicht feil.

Ich ſtellt' mein' Sach' auf Reiſ' und Fahrt,
juchhe!
Und ließ meine Vaterlandesart;
o weh!

Digitized by Google

Und mir behagt' es nirgends recht,
die Koſt war fremd, das Bett war ſchlecht,
niemand verſtand mich recht.

Ich ſtellt' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr',
juchhe!
Und ſieh'! gleich hatt' ein andrer mehr;
o weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
da ſahen die Leute ſcheel mich an,
hatte keinem recht gethan.

Ich ſetzt' mein' Sach' auf Kampf und Krieg,
juchhe!
Und uns gelang ſo mancher Sieg,
juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
dem Freunde ſollt's nicht viel beſſer ſein,
und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich' mein' Sach' auf nichts geſtellt,
juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt,
juchhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmaus,
nur trinkt mir alle Neigen aus;
die letzte muß heraus.

J. W. Goethe.

Digitized by Google

Abſchied.

Bei der Flucht aus Schleſien.

So lebe wohl mit allen Spöttern,
du eh'mals wertes Vaterland,
du trotzeſt bei ſo manchen Wettern,
ich wünſche dir nur auch Beſtand.
Was hat dir wohl mein Geiſt zu danken?
Verfolgung, Schande, Neid und Zanken,
und Freunde, die kein Fleh'n gewinnt!
Ja, mußt' ich heute bei den Drachen
gefährliche Geſellſchaft machen,
ſie wären gütiger geſinnt.

Wohlan! ſo neige ſelbſt die Waffen,
die Wahrheit und Verdruß regiert!
Wer ſind die meiſten deiner Laffen,
von welchen all mein Unglück rührt?
Wer ſind ſie? Läſterer, faule Bäuche,
Tartuffen, Zänker, böſe Schläuche
und Schwätzer, ſo die Wahrheit flieh'n,
Beruf und Gott im Beutel tragen,
ſich täglich um die Kappe ſchlagen,
und Weib und Pöbel an ſich zieh'n!

Du hegſt Betrug und Aberglauben,
den aller Weiſen Freiheit haßt!
Der Rabe jauchzt, man würgt die Tauben,
der Reiche höhnt der Armen Laſt.

Digitized by Google

Was thun die unbeſchnitt'nen Juden?
Sie brüſten ſich in teuren Buden
und ſchielen höhniſch in die Quer,
als wenn, Gott geb', ein Burſch' ihr Diener,
der Mauerpfeffer aber grüner
als unſer Muſen Lorbeer wär'.

Die Klügſten ſitzen an dem Zolle,
verehren Leben und Vernunft:
Was koſt' das Heu? Was gilt die Wolle?
So ſpricht man in Zuſammenkunft.
Was ſag' ich von den Frauenzimmern?
Ihr Schönſein iſt nur Farbenſchimmer,
ſie heißen keuſch, ſie ſind nur dumm,
und die noch etwas Grütze führen,
die kehren ſtets vor fremden Thüren
und nehmen alles blind herum.

Dies ſeh' ich vor gewiſſe Zeichen
von Greuel und Verwüſtung an.
Wo Kunſt und Weisheit einmal weichen,
da iſt's um aller Heil gethan.
Ja, ſtecken nur nicht hin und wieder
noch wenig treu und kluge Brüder,
So ſpräch': Land, Du biſt nicht wert,
daß ſo ein Kerl dein Glück erhebet,
der dich durch unſre Kunſt verklärt!

Digitized by Google

Ich fürcht', ich fürcht', es blitzt von Weſten,
und Norden droht ſchon über dich,
du pflügſt vielleicht nur fremden Gäſten,
ich wünſch' es nicht. Gedenk' an mich.
Du magſt mich jagen und verdammen,
ich ſteh', wie Bias, bei den Flammen,
und geh', wohin die Schickung ruft!
Hier fliegt dein Staub von meinen Füßen,
ich mag von dir nichts mehr genießen,
ſogar nicht dieſen Mund voll Luft.

Joh. Chriſtian Günther.

Die Verſtoßenen.

Reicht den Verſtoßenen den letzten Trank —
ihr Fuß iſt müde, und ihr Herz iſt krank . . .
Ihr bleibt daheim im ſtillen, warmen Haus —
ſie zieh'n in Nacht, in Nacht und Sturm hinaus . . .

Auf euren Lippen liegt Gebet zu Gott —
auf ihren Trotz, Hohn, Mitleid, Haß und Spott . . .
Sie wollen fremde Liebe nicht, und doch —
reicht ihnen einen Trank der Liebe noch . . .

Ihr müder Fuß und ihr erkranktes Herz . . .
Zu neuen Weiten und zu neuem Schmerz
wandern ſie ſtumm, wie Herbſtlaub, welches ſtill
zur Muttererde noch gelangen will . . .

Digitized by Google

Von Weltenzwecken iſt ihm nichts bewußt,
hinſterbend dient es neuer Werdensluſt —
So wandern die Verſtoßenen . . . letzten Trank
der Liebe bieten ſie den letzten Dank.

Sie wandern wie die Woge, die nicht weiß,
ſtürzt ſie in dieſen ſich, in jenen Kreis . . .
Sie wandern wie die Flamme, welche brennt,
obwohl ſie Licht nicht und nicht Wärme kennt . . .

Wie Woge und wie Flamme wandern ſie —
Ihr Fluch: daß ſie zum Ziel gelangen nie!
Ihr Segen? — Ihres harten Samens Frucht,
ihn ernten andere. — Sie — ſind verflucht.

John Henry Mackay.

Das verlorene Paradies.

Es hat die Dirne mich geküßt, —
da ward ich von ſüßem Taumel trunken, —
und als ob es Frau Venus ſelber wär',
bin ich ihr an die wildwogenden Brüſte geſunken . . .

Es hat die Dirne mich geküßt, —
ihre reifroten Lippen auf den meinen erblühten —
da vergaß ich die harte Not und den Tod
und meiner Mutter liebfrommes Behüten . . .

Digitized by Google

Es hat die Dirne mich geküßt, —
da war's mir, als quöllen Feuerbäche
wie der Hölle Sengſtrom durch meinen Leib, —
als ob bachantiſche Brunſt mir den Schädel
zerbreche! . . .

Es hat die Dirne mich geküßt, —
ſchluchzend lag ich vor ihr im Staube. —
Da war's mir, als ſtürbe der Gott in mir,
als ſtürb' an ſündloſe Lieb' mir der Glaube . . .

Es hat die Dirne mich geküßt, —
da wußt' ich, daß ich die Seele verloren —
da wußt' ich, daß ich dem Schächer gleich
meine Seele der Hölle zugeſchworen! . . .

Es hat die Dirne mich geküßt, —
wohl trink' ich in ihren Armen Wonne — —
in meinem Herzen aber iſt Finſternis,
und verdorrt iſt mir des Glückes Bronne! . . .

Verdorrt iſt mir der lebendige Mut,
für meine Brüder die Gaſſe zu bahnen, —
zerbrochen hab' ich die blitzende Wehr,
zerbrochen die wurfzerfetzten Fahnen . . .

Seitdem die Dirne mich geküßt,
kann ich nur ihr gehören zu eigen . . .
In Brünſten umklammre ich den weißen Leib
und küſſe ſie — und der Reſt iſt Schweigen . . .

Hermann Conradi.

Digitized by Google

Vaganten-Luſt.

Mein iſt die Haide, mein der Sommertag,
der leuchtend durch die grünen Fluren ſchreitet,
mein iſt der Bach, der murmelnd talwärts gleitet,
die wilde Roſe und der Amſelſchlag.

Mein iſt die Nacht, die über Feld und Hag,
wo ich mich bette, ihren Mantel breitet,
daß ſich in ihrem Schutz die Seele weitet
und träumend alles Leids geneſen mag.

Mir ſelbſt genug, durchſchreit' ich meine Bahn;
wohin mich Wind und Wellen führen, treib' ich:
Niemandes Herr, niemandem untertan.

Kein Spielmann bin ich, keinen roten Mund
lock' ich zum Kuſſe, dennoch ward ich, bleib' ich
ein Kind der Sonne, ich, der Vagabund!

Martin Dreſcher.

Sonntagskind.

Kam ich vor kurzem auf meinen Pfaden
in des Landes ſtolzeſte Stadt.
Sonntag war's, und die Promenade
von geputztem Volke gewimmelt hat.

Und ich unter dem glänzenden Haufen
abgeriſſen und wegbeſtaubt!
Beinah wär' ich davon gelaufen,
tiefgeſenkt das ſtruppige Haupt.

Digitized by Google

Dann aber dacht' ich: Was will es bedeuten,
daß deine Kleider ſo ſchäbig ſind, —
biſt du doch unter den feinen Leuten
vielleicht das einzige Sonntagskind!

Martin Dreſcher.

Aus den Liedern des betrunkenen Schuhus.

(Im Kirchturm.)

Was die Gelehrten reden, iſt nur Kohl,
denn eine taube Nuß iſt ihr Symbol,
wie dieſe iſt ihr Schädel hohl,
der Schweine Leder ihr Idol —
der Weiſe weihet ſich dem Alkohol.

Bim, bim, bim, bim,
bin bös, bin ſchlimm,
kommen gelaufen und ärgern einen.
Immer ſind ſie auf den Beinen,
mag's nun regnen, mag die Sonne ſcheinen,
und iſt ein Gegröhle, ein Weihrauchgeſtänker,
hol' ſie der Henker!

Sonſt iſt alle Zeit
hier oben Einſamkeit,
denn der früher hier heraufgekrochen,
hat den Hals gebrochen.
Wie ich im Nu — kiwitt, kiwitt,
geh' mit, geh' mit, —
den letzten Rum geſtohlen,
war er noch da, ſich Schnaps zu holen.

Digitized by Google

Gluck, gluck, —
dann tat er puck!
Im Turmgebälk und Branntewein,
da muß man ſchon ein Schuhu ſein.

Nachts laſſen ſie mich hier in Ruh',
und wenn ſie dann die Klöppel ſchwingen,
die dröhnenden Dinger wie Donner ſingen,
da ſeh' ich zu
und ſchlürf' in langen Zügen
aus allen meinen Krügen
Kognak, Korn und Aquavit
und habe mein Vergnügen.
Wenn wohle Glut die Nacht bezieht,
das iſt mir mehr wie Morgenrot,
und morgen ſind viel Häuſer tot.
Grgrgi,
der Teufel hole ſie!
Dreck! Komm', Karlineken, komm',
mach' mich fromm,
daß ich in den Himmel komm'!

Peter Hille.

In der Arena des Lebens.

Ja, ihr ſeid ſatt, und mit behaglich frechem
und dreiſtem Blick beſchaut ihr unſre Welt.
Ein Schauſpiel iſt's, beim Eſſen und beim Zechen
zu ſeh'n, wenn einer vor Ermattung fällt.

Digitized by Google

Wir ſteh'n zum Kampf in der Arena Sand,
die nackten Leiber zucken ſchon in Qualen.
Ihr ſitzt und jubelt auf der Stufen Rand,
ihr habt das Geld, den beſten Platz zu zahlen.

Der Kampf beginnt, doch wenn ich unterliege
und blut'gen Kitzel, häm'ſcher Freude Licht
hinzucken ſehe über eure Züge,
werf' ich mein kurzes Schwert euch ins Geſicht.
Dann ſei Muſik mir euer wilder Fluch,
auffahren ſollt ihr raſch mit irrem Blicke.
Im Herzen meines Lebens Richterſpruch,
verlach' ich eure Galgen, eure Stricke!

Otto Krille.

Not.

All euer girrendes Herzeleid
tut lange nicht ſo weh
wie Winterkälte im dünnen Kleid,
die bloßen Füße im Schnee.

All eure romantiſche Seelennot
ſchafft nicht ſo herbe Pein
wie ohne Dach und ohne Brot
ſich betten auf einen Stein.

Ada Chriſten.

Was fragſt du den Mann . . .?

Was fragſt du den Mann nach Heimat und Haus?
Er hat ſie nicht. —

Digitized by Google

Du forſcheſt nach Vater und Mutter ihn aus,
er kennt ſie nicht.

Was fragſt du den Mann nach Kind und nach Weib?
Er klagt doch nicht,
daß ſie ihn verließ mit Seele und Leib
um einen Wicht . . .

Was fragſt du den Mann nach ſeinem Gott?
Er ſuchte Licht! —
Warum blieb es dunkel in Elend und Spott?
Er weiß es nicht. — —

Ada Chriſten.

An den Kommenden.

Du wirſt ein Kind der Liebe ſein,
ein kleiner Vagabund,
kriegſt Vaters trotzigen Lockenſchein
und Mutters Sehnſuchtsmund.

Kriegſt Mutters ſchnellen Wanderblick
und Vaters ſtarke Hand,
kriegſt Vaters lachendes Liebesglück
und Mutters Märchenland.

Der Erde Kräfte ſind dir hold,
des Himmels Sonnen nah —
Das wird ein Leben, ſüßes Gold,
ach, wärſt du nur ſchon da!

Margarete Beutler.

Digitized by Google

Was Verkommene ſingen.

Klage.

(Mündlich.)

Morgenrot! Morgenrot!
Ueberall vom Putz bedroht.
Talfen wir ſo in den Gaſſen,
wird uns bald der Dackel[1]) faſſen;
mich und manchen Kamerad.

Ach wie bald, ach wie bald,
ſchwindet auf der Walz' der Draht!
Geſtern noch die Schicks[2]) am Arme,
heute ſchon mit dem Gendarme,
morgen in den Käfig 'nein!

Darum ſtill, darum ſtill,
mag es kommen, wie es will!
Mit dem Stenze[3]) in der Rechten,
wollen wir noch weiter fechten:
Ich und mancher Kamerad!

[1]) Dackel = Gensdarm. [2]) Schickſe = wanderndes Frauenzimmer. [3]) Stenz = Stock.

Digitized by Google

Lob der Walze.

Mündlich.

Ach, wie iſt das Walzen[1]) ſchön!
Schumpeidi, ſchumpeida.
Ei, man muß es nur verſteh'n!
Schumpeidi, eida.
Hier gibt's Pickus,[2]) da gibt's Hanf,[3])
Kunde[4]) ſchiebt niemals Kohldampf.[5])
Schumpeidi, ſchumpeida, iſt denn noch kein Soruff[6]) da?
Schumpeidi, ſchumpeida, ſchumpeidi, eida!

Kunden, ſchaut das Kaff[7]) mal an
mit dem großen Kirchturmshahn.
Schumpeidi, eida.
Mir ſoll'n alle Haare brechen,
wenn die Kaffern[8]) dort niſcht ſtechen.
Schumpeidi u. ſ. w.

Kommt man in das Kaff hinein,
hört man ſchon die Kaffern ſchrei'n:
Schumpeidi, eida.
Kunde, du kannſt weiter geh'n,
es waren heut ſchon hier a zehn!
Schumpeidi u. ſ. w.

---

[1]) Walzen = Wandern. [2]) Pickus = Speck, Wurſt. [3]) Hanf = Brot. [4]) Kunde = Wanderer. [5]) Kohldampf ſchieben = hungern. [6]) Soruff = Branntwein. [7]) Kaff = Dorf. [8]) Kaffern = Bauern.

Digitized by Google

Ach, es hat uns nichts genutzt,
daß wir Klinken dort geputzt.[9])
Schumpeidi, eida.
Aber dort kommt noch ein Neſt,
in dem talfen wir recht feſt.
Schumpeidi u. ſ. w.

Kunde, biſt du von der Sort':
Was getalft[10]) wird, wird verſchmort?[11])
Schumpeidi, eida.
„Kenn, Mathilde, doch ich weiß,
in dem Neſt iſt's furchtbar heiß."[12])
Schumpeidi u. ſ. w.

Kommt man in die Penne[13]) rein,
hört man 'n Penneboos[14]) ſchon ſchrei'n:
Schumpeidi, eida.
„Kunde, willſt Du talfen geh'n,
laß Dich nur vom Putz[15]) nicht ſeh'n."
Schumpeidi u. ſ. w.

Kommt man in a Winde[16]) 'nein,
iſt der Putz gleich hinderdrein:
Schumpeidi, eida.
„Kunde, bleib' mal ſtille ſteh'n,
laß mal Deine Fleppen[17]) ſeh'n!"
Schumpeidi u. ſ. w.

---

[9]) Klinkenputzen = betteln. [10]) talfen = betteln. [11]) verſchmoren = vertrinken. [12]) heiß = ſtrenge Polizei. [13]) Penne = Herberge. [14]) Penneboß = Herbergsvater. [15]) Putz = Schutzmann. [16]) Winde = Haus. [17]) Fleppen = Ausweispapiere.

Digitized by Google

Ach, das Tippeln[18]) hat ein Ende.
Weh, es geht jetzt zur Pollende,[19])
Schumpeidi, eida.
Und der Buschmann[20]) ruft geschwind:
„Sechs Wochen in die linke Wind'"[21])!
Schumpeidi u. s. w.

Tageweise der Landstörtzer.

Jetzund will ich von Herzen singen eine Tageweise:
Auf meiner linken Achsel, da geh'n bei tausend Läuse,
und auf der rechten noch viel mehr,
dahinten auf dem Buckel, da steht das ganze Heer.

Da ich anfing zu schlachten, die Nägel wurden rot,
sprach eine Laus zur andern: „O welch ein bittrer Tod!
O, daß er nicht herkommen wär',
so wäre unbeschwerdt unser hochbetrübtes Heer!"

(Aus Grimmelshausen, Simplicius Simplicissimus. 17. Jahrhundert.)

Der Tantenmörder.

Ich hab' meine Tante geschlachtet,
meine Tante war alt und schwach;
ich hatte bei ihr übernachtet
und grub in den Kisten und Kasten nach.

---

[18]) Tippeln = Wandern. [19]) Pollende = Polizeiwache. [20]) Buschmann = Bürgermeister. [21]) linke Winde = Arbeitshaus.

Digitized by Google

Da fand ich goldene Haufen,
fand auch an Papieren viel,
und hörte die alte Tante schnaufen
ohn' Mitleid und Zartgefühl.

Was nutzt es, daß sie sich noch härme —
Nacht war es rings um mich her —
Ich stieß ihr den Dolch in die Därme,
die Tante schnaufte nicht mehr.

Das Gold war schwer zu tragen,
viel schwerer die Tante noch.
Ich faßte sie bebend am Kragen
und stieß sie ins tiefe Kellerloch. —

Ich hab' meine Tante geschlachtet,
meine Tante war alt und schwach;
ihr aber, o Richter, ihr trachtet
meiner blühenden Jugend — Jugend nach.

Frank Wedekind.

Bettlerluſt.

Die Bettelleut' haben's gut, haben's gut,
die Bettelleut' haben's gut!
Es bricht ihnen kein Ochs das Horn,
es frißt ihnen kein' Maus das Korn.
Die Bettelleut' haben's gut, haben's gut,
haben's wirklich gut!

Der Bettelspruch steht an einer Wand im Arrest der Frohnveste Landeck und wurde von Karl Habermann, dem Herausgeber des „Scherers", abgeschrieben.

Digitized by Google

Gute Freunde.

Landſtreicherlied, aufgezeichnet von Hans Oſtwald.

An der Weichſel, fern am Oſten,
ſtand ein Schucker auf dem Poſten.[1])
Ei ſieh, da kam ein dufter Kunde,[2])
linke Trittchen,[3]) Zigarr' im Munde.

„Ei wohin, Du dufter Kunde?
Ei wohin, zu dieſer Stunde?"
„Ach, laß mich zieh'n, ich hab' viel Eile,
denn mein Kollege reiſt alleine."

„Dufter Kunde, bleibe ſtehen;
laß mal deine Fleppe[4]) ſehen!
Und wenn Du mich willſt verkohlen,[5])
werd' ich Dich ins Kittchen[6]) holen."

„Nein, o Schucker, ſollſt mich fleppen,
wirſt mich nicht ins Kittchen ſchleppen.
Denn mir iſt's, als ob vor Jahren
wir zwei beid' auf Reiſen waren."

„Hör', Mathilde,[7]) mir geht's Licht auf!
Gib mir Deine Konner-Hand drauf:
Es war der Rhein, aus deſſen Wogen
Du mich Kunden haſt gezogen.

---

1) Schucker = Polizist. 2) Kunde = Wanderer. 3) linke Trittchen = ſchlechte Stiefel. 4) Fleppe = Ausweispapier. 5) verkohlen = beſchwindeln. 6) Kittchen = Gefängnis. 7) Mathilde = Erkennungsausruf.

Digitized by Google

Und dann ſind wir lange Zeiten
herumgewalzt,[8]) ohn' zu arbeiten.
Dann kam die Trennung, lang iſt's her,
als ich mußt' ins Militär.

Keinen laß ich mehr verſchütt geh'n,[9])
ſollt's mir gleich an meinen Kragen geh'n.
Und ſollt' ich ſelbſt zu dieſer Stunde
(wieder) walzen geh'n als dufter Kunde!"

„Halt, o Schucker, das hat Weile!
Du unterſchreibſt doch keine Zeile.
Läßt doch keinen geh'n in Frieden,
wie Du mir es haſt beſchieden!"

Ein Mädchen für Geld.

Aufgezeichnet vom Herausgeber nach einem weitverbreiteten Dirnenlied.

Ja, in Hamburg, da bin ich geweſen,
in Sammet und in Seide eingehüllt.
Meinen Namen, den durft' ich nicht nennen,
denn ich war ja ein Mädchen für Geld.

Meine Schweſter, die tat mir einſt ſchreiben:
Liebe Schweſter, ach, kehre doch zurück.
Deine Mutter liegt ſterbend im Bette;
ſie beweinte ihr unglücklich Kind.

---

[8]) walzen = wandern. [9]) verſchütt geh'n = verhaften.

Digitized by Google

Ich tat meiner Schweſter drauf ſchreiben:
Liebe Schweſter, ich kehre nicht zurück.
Meine Ehre iſt längſt ſchon verkuppelt,
in der Heimat, da ſind' ich kein Glück.

Ach, Mutter, ach, herzliebſte Mutter,
verſtoß nicht dein unglücklich Kind!
Unterm Herzen haſt einſt mich getragen,
für das Gute da ward ich zu blind.

Ja, in Hamburg, da bin ich geweſen,
in Sammet und in Seide eingehüllt.
Meinen Namen, den darf ich nicht nennen,
denn ich bin ja ein Mädchen für Geld.

Die ſchlechte Mutter.

Mädchen, warum weineſt du,
weineſt du ſo ſehr?
Wenn andre Mädchen tanzen geh'n,
muß ich bei der Wiege ſteh'n!
Darum, darum weine ich, weine ich ſo ſehr!

Mädchen, warum weineſt du,
weineſt du ſo ſehr?
Wenn andre Mädchen ziſchenzaſchen,
muß ich zu Hauſe Windeln waſchen.
Darum, darum weine ich, weine ich ſo ſehr!

Digitized by Google

Mädchen, warum lacheſt du,
lacheſt du ſo ſehr?
Weil mir iſt mein Kind geſtorbe,
und ich bin wieder Jungfer worde!
Darum, darum lache ich, lache ich ſo ſehr!

(Von einer jungen Wienerin.)

I pfeif drauf!

I pfeif auf mei Jungfernſchaft,
i pfeif auf mei Leben!
I pfeif auf mei Leben!
Der Bue der mer's g'nomme hat,
der kann mer's nimmer geben!
Der kann mer's nimmer geben!

(Aus einem Wiener Dirnenlied.)

Berliner Dirnenlied.

Eenes Abends nach dem Sturm
jing ick um den Juliusturm[1]),
kam de ſtolze Sitte[2]) her:
Kleenet Mächen, komm mal her!

---

[1]) Juliusturm = der Spandauer Turm, in dem der Kriegsſchatz aufbewahrt wird; hier ſo viel wie: Jing ick um reiche Kerle rum. [2]) Sitte = Sittenpolizei.

Digitized by Google

Berlin, o wie ſüß
is dein Paradies!
Der de „Freunde“ kennt,
die män Sitte nennt.
Eene Vaterſtadt
ſchneid'ge Huren hat.
Schwamm darüber, tralala!

Hab'n ſe eene uffjefiſcht,
die ſo recht verkränkelt is,
kommt ſe nach de Fröbelſtraß';
im Krankenhaus, da macht et Spaß!
Berlin, o wie ſüß
is dein Paradies!
Der de „Freunde“ kennt,
die man Sitte nennt.
Eene Vaterſtadt
ſchneid'ge Huren hat.
Schwamm darüber, tralala!

(Aufgeſchrieben in einem Berliner Nachtkaffeehaus von Hans Oſtwald.)

Eines alten Kunden Klage und Troſt.

Es führte mich der Weg durch weite Landen,
Vorbei an Dorf und Stadt auf meiner Wanderung.
Auf einer Tafel hat dies Wort geſtanden:
„Hier iſt kein Ort für Schuttablagerung!“

Digitized by Google

Was ſprach zu mir der Tafel Inſchrift droben?
Vom Leben nichts, doch vom Verderben viel!
Nichts half in meiner Bruſt das wilde Toben;
du mußt dir ſuchen nun ein ander Ziel!

Betrachte ich von oben mich bis unten
und halte Einkehr ins zerriſſ'ne Herz:
Von außen ſeh' ich weiter nichts als Lumpen,
und drinnen wühlt der tiefſte Seelenſchmerz.
Zerfallen bin mit Gott ich und den Menſchen,
gelöſt iſt jedes ſchöne, heil'ge Band.
Die Hunde ſelbſt die Hoſen mir zerfetzen;
ſo zieh' verachtet ich von Land zu Land.

Von ferne ſah ich eine Spitze blinken,
ein Fluch mir auf den dürren Lippen ſchwebt;
welch Schickſal wird von dem dem Kunden winken,
der ſicher unter dem Geſetze lebt?
Mein Troſt und meine Zuflucht iſt beim Glaſe!
Du biſt mein Freund, gibſt Mut mir in der Not!
Ob du auch kupfern zeichneſt meine Naſe:
Mit dir verlach' ich jegliches Gebot!

Da kommt der Teckel, kommt mir nachgeritten;
jetzt jagt er mich wie ein gehetztes Reh.
Erſt einen Schluck — der läßt ſich nicht erbitten —
dann über Gräben, Hecken, Zäune. — Weh!

Digitized by Google

Es reißt entzwei beim letzten wilden Sprunge
der Rock, die Hose mir ganz fürchterlich;
wenn auch durchnäßt, doch mit gewalt'gem Schwunge
geht's über'n Graben; so entrinne ich.

Wo find' ich Ruhe doch, ich armer Kunde —
so abgehetzt, dem keiner reicht die Hand?
Nur einen Ort gibt's hier noch in der Runde;
der besten einer ist's im ganzen Land.
Den frischen Trunk kredenzt mir „Mutter Anne",*)
den „Kaffeepunsch" schenkt sie mir willig ein,
und ist die Flasche leer, aus ihrer Kanne
strömt unerschöpflich mir der Branntewein.

(Aus der Herberge in Leck 1897 dem „Wanderer", Bielefeld, von einem Stromer zugesandt.)

Chazoth.

Mich pflegt amal der Tate[1]) lieben,
ich war a züchtig[2]) Kind;
ach! später hat er mich vertrieben
durch meine große Sünd'.
Schon so viel Jahr'
trag' ich sein' Zorn,
und meine Haar'
schon weiß gewor'n.

*) „Mutter Anne" ist in ganz Schleswig und über dessen Grenzen hinaus unter den Kunden wohl bekannt. „Kaffeepunsch" ½ Tasse Kaffee und Schnaps zugegossen, getrunken und wieder zugegossen, soviel jedem beliebt.

[1]) Vater. [2]) lieblich.

Digitized by Google

Ich muß noch wandern
von ein' Land zum andern,
in bin bald da, bald dort.
Jeruſchalajim,
Jeruſchalajim,
mein teuerer, heiliger Ort!

Ich leb' und ſchweb' in groß' Sakkana,[3])
in Jaros[4]) ohn' a Schiur,[5])
entlaufen muß ich oft bei der Lebana,[6])
weil man derkütſchet[7]) mir.
Man laßt mich nicht
den Kopf aufheben,
all's Böſe tut
man mir ankleben,
man ſchreit: „Geſindel,
du lebſt vun Schwindel,
Betrug und Chriſtenmord!"
Jeruſchalajim,
Jeruſchalajim,
mein teuerer, heiliger Ort!

Die Zeit hat dich ſchon abgefreſſen
mit ihre ſcharfe Zähn'!
Dennoch kann ich niſcht vergeſſen,
dich vergeſſen, nein.

---

[3]) Gefahr. [4]) Drangſal. [5]) Maß. [6]) Mond. [7]) chikanieren = dokuczać.

Digitized by Google

Deine heiligen Spuren —
die Osmanen haben nischt
geschont deine Fluren;
eine Wand is geblieben,
drauf steht geschrieben
mit jüdisch Blut das Wort:
Jeruschalajim,
Jeruschalajim,
mein teuerer, heiliger Ort!

Da in dem Kammerl Galizien,
schalf ich doch ruhig a sind,[8])
während draußen Nebel ziehen,
schrecklich braust der Wind.
Die Polen, was wohnen
mit mir da in Einem,
wissen doch zu schonen
die jüdische Schechenim,[9])
A Ba'al Bajis[10]) a güter
in Wein mein Hüter,
Aheim[11]) benkt sich mir fort,
nach Jeruschalajim,
nach Jeruschalajim,
den teueren, heiligen Ort.

Beirach Benedikt Schafir.
Aus Melodien aus der Gegend am San I.

---

[8]) Jetzt. [9]) Nachbarn. [10]) Hausherr. [11]) nach Hause.

Digitized by Google

Gefesselt.

Die Ketten an den Händen,
so habt ihr uns geführt.
Ihr habt uns wollen schänden
und habt den Haß geschürt.

Ihr habt zerknicken wollen
den trotzgenährten Mut,
Er hat sich beugen sollen
vor eurer Rache Wut.

Schaut her: was ist geworden,
wie schwer die Fessel gedrückt?
Die roten Striemen sind Orden,
die wir im Kampf gepflückt.

1893. Franz Diederich.

Andacht im Kerker.

Die Christuslehre mahnt: Vergieb!
Den Nächsten sollst du lieben,
und ob es ihn auch zur Sünde trieb
siebenzig mal sieben!

Der Priester auf der Kanzel lehrt
die bleichen Kerkergenossen,
sein Herz ist von liebender Sorge beschwert,
von lauterster Milde durchflossen:

Digitized by Google

Laßt löschen nicht durch falschen Wahn
des Glaubens helle Kerzen:
Was Gott tut, das ist wohlgetan!
Das haltet fest im Herzen!

Die Kerkerbrüder im Kirchenstuhl
lauschen und schließen im Stillen:
Und sanken wir in der Sünde Pfuhl,
so war's durch Gottes Willen!

Und ließt ihr draußen in der Welt
im Buch des Hungers uns lesen,
daß nun der Kerker begraben uns hält,
so ist es aus Liebe gewesen!

Und Salz und Brot und geknebelten Mund
das nennt ihr „Vergebung üben",
gingen wir auch dabei zu Grund
siebenzig mal sieben . . .

Der Andacht Orgel erdröhnt voll Macht,
die Kerkerbrüder sangen:
„Bis hierher hat uns Gott gebracht!"
Und die Glocken der Liebe klangen.

1894. Franz Diederich.

Digitized by Google

Räuberlied.

Stehlen, morden, huren, balgen,
heißt bei uns nur die Zeit zerstreun,
morgen hangen wir am Galgen,
drum laßt uns heute lustig sein.

Ein freies Leben führen wir,
ein Leben voller Wonne.
Der Wald ist unser Nachtquartier,
bei Sturm und Wind hantieren wir,
der Mond ist unsre Sonne,
Merkurius ist unser Mann,
der's Praktizieren trefflich kann.

Heut' laden wir bei Pfaffen uns ein,
bei masten Pächtern morgen;
was drüber ist, da lassen wir fein
den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
die Gurgel ausgebadet,
so machen wir uns Mut und Kraft
und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
der in der Hölle bratet.

Das Weh'geheul geschlag'ner Väter,
der bangen Mutter Klaggezeter,
das Winseln der verlass'nen Braut
ist Schmaus für uns're Trommelhaut!

Digitized by Google

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so zucken
ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mucken,
das kitzelt unserm Augenstern,
das schmeichelt unsern Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
der Henker soll es holen!
So haben wir halt unsern Lohn
und schmieren unsere Sohlen.
Ein Schlückchen auf den Weg vom süßen Traubensohn,
und hurra rax dax! geht's, als flögen wir davon.

Friedrich Schiller.

Im Volkston.

Ich hab' kein Haus, ich hab' kein Nest,
ich hab' kein' Hochzeit und kein Fest;
ich hab' kein' Hof, ich hab' kein Feld,
ich hab' kein' Heimat auf der Welt.
Am Himmel selbst der Schauerstrich,
den fürchten sie nicht so wie mich;
mir geht's nicht gut, mir geht's nicht schlecht —
und so, gerade so ist's recht . . .

J. J. David.

Digitized by Google

Straßenleben.

Die drei Zigeuner.

Drei Zigeuner fand ich einmal
liegen an einer Weide,
als mein Fuhrwerk mit müder Qual
ſchlich durch ſandige Heide.

Hielt der Eine für ſich allein
in den Händen die Fiedel,
ſpielte, umglüht vom Abendſchein,
ſich ein feuriges Liedel.

Hielt der Zweite die Pfeife im Mund,
blickte nach ſeinem Rauche,
froh, als ob er vom Erdenrund
nichts zum Glücke mehr brauche.

Und der Dritte behaglich ſchlief,
und ſein Cimbel am Baum hing,
über die Saiten der Windhauch lief,
über ſein Herz ein Traum ging.

An den Kleidern trugen die Drei
Löcher und bunte Flicken,
aber ſie boten trotzig und frei
Spott den Erdengeſchicken.

Digitized by Google

Dreifach haben ſie mir gezeigt,
wenn das Leben uns nachtet,
wie man's verraucht, verſchläft, vergeigt
und es dreimal verachtet.

Nach den Zigeunern lang noch ſchau'n
mußt' ich im Weiterfahren,
nach den Geſichtern dunkelbraun,
den ſchwarzlockigen Haaren.

Nikolaus Lenau.

Die Wölfin.

Dunkles Blut in den Adern,
dunkle Gedanken im Sinn,
treibt's mich, zu ſtreiten, zu hadern,
treibt's zu Gefahren mich hin.
Stamm' doch von ehrſamen Leuten,
bin doch in Züchten gezeugt,
ſaß in den Reih'n der Geſcheuten —
was will die Wildheit bedeuten?
Eine Wölfin hat mich geſäugt.

Würdevoll ſitzen die andern,
Vettern und Freunde im Amt;
raſtlos durch's Leben zu wandern
bin ich vom Schickſal verdammt.

Digitized by Google

Mühſam, während in Ehren,
langohrig und kurz geäugt,
ſie das Volk richten und lehren,
muß ich dem Hunger wehren —
Eine Wölfin hat mich geſäugt.

Auf ihrem Sterbelager
ſah ich das Bauernweib;
welk, verfallen und hager
waren Antlitz und Leib.
Doch in den Augen brannte
ein Trotz, den kein Elend beugt,
ein Trotz, der Wutblicke ſandte —
und ich ſah's und erkannte:
Eine Wölfin hat mich geſäugt.

Martin Dreſcher.

Ballade.

Aus den ſauerländiſchen Bergen.

Er hat ſich in ein verteufeltes Weib vergafft,
in ſing Schweſter!

Wie ein lauerndes Katzentier
kauerte ſie vor ſeiner Tür
und leckte am Geld ſeiner Schwielen.

Im Wirtshaus bei wildem Jechgelag'
ſaß er und ſie und zechten am Tag
mit rohen Geſellen.

Digitized by Google

Und aus dem roten, lodernden Saft
stieg er, ein Riese, aus zwergenhaft
verkümmerten Gesellen.

Und ihm war, als blicke er weltenweit,
und sie schürte den Wahn seiner Trunkenheit
und lachte!

Und eine Krone von Felsgestein,
von golddurchädertem Felsgestein,
wuchs ihm aus seinem Kopf.

Und die Säufer kreischten über den Spaß:
„Gott verdamm' mich, ich bin der Satanas!"
Und der Wein sprühte Feuer der Hölle.

Und die Stürme sausten wie Weltuntergang,
und die Bäume brannten am Bergeshang,
es sang die Blutschande . . .

Und sie holten ihn um die Dämmerzeit,
und die Gassenkinder schrie'n vor Freud'
und bewarfen ihn mit Unrat.

Seitdem spukt es in dieser Nacht,
und Geister erscheinen in dieser Nacht,
und die frommen Leute beten. —

Sie schmückte mit Trauer ihren Leib,
und der reiche Schankwirt nahm sie zum Weib,
gelockt vom Sumpf ihrer Tränen.

Digitized by Google

— Und der mit der ſchweren Notſucht im Blut
wankt um die ſtöhnende Dämmerglut
    geſpenſtiſch durch die Gaſſen,

wie leidender Frevel,
wie das frevelnde Leid,
    überaltert dem läſſigen Leben.

Und er ſieht die Weiber ſo eigen an,
und ſie fürchten ſich vor dem ſtillen Mann
mit dem Totenkopf.

Elſe Lasker-Schüler.

Das Lied des Steinklopfers.

Komponiert von Richard Strauß.

Ich bin kein Miniſter,
ich bin kein König,
ich bin kein Prieſter,
ich bin kein Held;
mir iſt kein Orden,
mir iſt kein Titel
verliehen worden
und auch kein Geld.

Dich will ich kriegen,
du harter Plocken,
die Splitter fliegen,
der Sand ſtäubt auf —

Digitized by Google

„Du armer Flegel,"
mein Vater brummte,
„nimm meinen Schlägel,"
und ſtarb darauf.

Heut' hab' ich Armer
noch nichts gegeſſen,
der Allerbarmer
hat nichts geſandt;
von gold'nem Weine
hab' ich geträumet
und klopfe Steine
für's Vaterland.

Karl Henckell.

Seht dort die Zwei!

Seht dort die Zwei! Er ſpielt die Flöte,
und woll'ne Strümpfe ſtrickt ſein Weib,
im Korbe ruh'n zwei Dreierbröte
zur Nahrung für den ſiechen Leib.
Flütüh, flütüh! — wer gibt 'nen Groſchen?
die Flöte lockt ſo flehend ſüß,
ihr ſteckt ja in den Glücksgaloſchen,
euch iſt die Welt ein Paradies.

Flütüh, flütüh — ſchon humpelt weiter
das eheliche Bettlerpaar,
ein einziger iſt ihr Begleiter,
treu bis zum Tode, Jahr für Jahr;

Digitized by Google

ſein Blick iſt hohl, ſein Gang gebrochen,
von Schwären ſein Geſicht entſtellt,
er nagt an einem kahlen Knochen
und heißt — das Elend dieſer Welt.

Karl Henckell.

Der Invalide.

(Mit gellender Stimme zur Drehorgel.)

Ich bin nur ein elendiglicher Tropf
und will euch jetzt ein Lied zur Orgel ſagen.
Die blaue Mütze, ſeht, auf meinem Kopf,
die hab' ich einmal als Soldat getragen
für's Vaterland.

Seht, meine beiden Beine fehlen mir!
Ich trug ſie auch einmal vergnügt ins Weite
und war ein friſcher Burſche ſo wie ihr.
Zum letzten Male trug ich ſie im Streite
für's Vaterland.

Wir rückten vor. Eine Granate ſchrie
und platzte plötzlich — nun ade, o Leben!
Zwei Freunde ſtürzten; ich — ſank in die Knie',
ich habe nur die Beine hergegeben:
für's Vaterland.

Emanuel von Bodmann.

Digitized by Google

„Lump".

Grob und ſchmutzig iſt mein Kragen
und mein Hemd längſt nicht mehr ganz.
Meine Schuh' ſind abgetragen,
und mein Rock hat ſchäb'gen Glanz.

Ja, ihr geht mir aus dem Wege,
ſolchen Lump, den ſtreift man nicht;
aber ich, trotz dieſer Schläge,
lach' euch höhniſch ins Geſicht.

Schreit' um euch vom Bann zu löſen,
nur nach Schub und Polizei.
Arm am Glücke, reich an Blößen,
geh' ich ſtolz an euch vorbei.

Otto Krille.

Schickſenliebe.

Er fand ſie beim Dorfe im Straßengraben:
Mädel, dich möcht' ich zur Schickſe haben!
Sie lachte.
Sie lachte laut und hängte ſich an:
Ach, endlich habe auch ich einen Mann!
Und lachte.

Und lachte, als er ihr fluchend gebot,
zu betteln um Geld, zu betteln um Brot.
Und lachte.

Digitized by Google

Er hat sie nach Rußland hinein verschleppt,
wo man wohl hängt, doch keinen köppt.
Sie lachte.

Sie lachte, als er ihr das Tuch fortgenommen
und sie vor Kälte fast umgekommen.
Oh, lachte!
Oh — lachte, als er sie mit Füßen trat
und sie den letzten Atemzug tat.
Ja — lachte — — —

Hans Ostwald.

Hinterm Zaun.

Meine Mutter war 'ne feine Dirn'
mit Augen hell und blank,
blond flog das Haar ihr um die Stirn,
ihr Leib war weiß und schlank;
mein Vater war ein stolzer Mann,
— ich konnt' ihn niemals schau'n, —
die beiden — 's ging nicht anders an —
sie sah'n sich hinterm Zaun.

Sie hatten viel zu heißes Blut
bei ihrem Liebesweh;
sie löschten ihre wilde Glut,
– dann sagte er Ade.

Digitized by Google

Sie aber ward, ein ſchwang'res Weib,
gejagt in Nacht und Grau'n —
Die Stunde kam — und ihrem Leib
entkroch ich hinterm Zaun.

Ich wuchs heran, hab's bald gewußt,
daß wir geächtet ſind:
Für meiner Eltern tolle Luſt
büßt' ich — das Jungfernkind.
Die Mutter ſtarb, an Fremde hat
man mich getan, zu kau'n
gab's wenig dort, doch hab' ich ſatt
geheult mich hinterm Zaun.

Wer ſtets die Hundepeitſche ſpürt,
der ſinkt zuletzt zum Hund,
ſo ward auch ich, wie ſich's gebührt,
Ein Lump, ein Vagabund.
Spuckt mich nur an! Kehrt das Geſicht
nur von mir weg, ihr Frau'n!
— Mein Einziges nehmt ihr doch mir nicht:
den Winkel hinterm Zaun!

Martin Dreſcher.

Vagabundentod.

Was ſoll ich weiter wandern
von einem Kaff zum andern,
ich bin dies Leben leid.

Digitized by Google

Am Fuß verfaulte Lappen,
im Leibe keinen Happen,
kein Poscher in der Tasche
und leer die Fuselflasche,
ich bin zum End' bereit.
Du Leib voll offner Schwären.
Ich will dir Ruh' gewähren,
adieu, du treue Laus.
Hier will ich mich hinstrecken
und still am Weg verrecken,
dann ist dies Leben aus.

Fritz Binde.

Im Holzhof.

I.

Geschlafen hab' ich auf blankem Stein
bei Wetterschlag und Regen.
Geschlafen hab' ich trotz Sturmes Pein
auf sumpfigen Waldeswegen.
Geschlafen hab' ich — mein Herze schrie —
in des Kerkers beklemmender Zelle —
trostloseres Lager fand ich nie
als im Holzhof an knarrender Schwelle.

II.

Es hebt sich vor mir ein niederer Bau,
ein Zwinger des Elends, der Trauer,
von außen blickt er düster und grau,

Digitized by Google

im Innern unendlich grauer,
dort sieht kein lachender Philosoph
die Welt voll Veilchen und Rosen,
dort hält die bitterste Armut Hof —
da schlafen die Obdachlosen.

III.

Dort hat sich die kluge Barmherzigkeit,
die so gern es der Welt verkündet,
wie dem sinkenden Bruder die Hand sie leih't,
ein dauerndes Denkmal gegründet:
Freigebig läßt sie im engen Raum
an die hundert zur Ruhe sich legen
und ruft sie, tagt es im Osten kaum,
zur Arbeit, des Daseins Segen.

IV.

Zwar finden erquickende Lagerstatt
nicht alle, die hier sie ersehnen,
doch darf, wer kein Bett erobert hat,
auf der Diele die Glieder dehnen.
Und kriecht das Ungeziefer dich an
und tut es an dir sich zu Gute,
murre nicht darüber, sei friedlich, Mann, —
das zeugt vom gesunden Blute.

V.

Zuweilen durchzittern die schweigende Nacht
wirre, seltsame Töne:
Hier einer, der grell im Schlafe auflacht,
dort des andern angstvoll Gestöhne.

Digitized by Google

Bald herrſcht eine atemraubende Luft,
bleiſchwer laſtend im Saale;
ſo ſtrömt ſie aus keiner Kerkergruft,
aus keinem Seuchen-Spitale.

VI.

Du möchteſt dem Ort des Schreckens entflieh'n,
weit lieber hungern und frieren,
weit lieber im Finſtern des Weges zieh'n,
als hier ein Tier unter Tieren.
Die Peſt zu atmen, das Elend zu ſchauen —
umſonſt, es verſagen die Glieder,
du ſinkſt mit den andern trotz Abſcheu und Grauen
in dumpfer Betäubung nieder.

VII.

Alles vergeht, auch die Nacht verrinnt,
du erhebſt dich vom Boden mit Mühe,
und man reicht — wie gütig die Menſchen ſind —
geheimnisvoll ſchwarzbraune Brühe.
Drauf ſpalteſt und ſägſt und trägſt du Holz,
um geringen Dank zu zollen,
dann darfſt, auf Ruhe und Tätigkeit ſtolz,
in die weite Welt dich trollen.

VIII.

Geſchlafen hab' ich auf blankem Stein
bei Wetterſchlag und Regen.
Geſchlafen hab' ich trotz Sturmes Pein
auf ſumpfigen Waldeswegen.

Digitized by Google

Geſchlafen hab' ich — mein Herze ſchrie —
in des Kerkers beklemmender Zelle —
troſtloſeres Lager fand ich nie
als im Holzhof an knarrender Schwelle.

Martin Dreſcher.

Weltverbeſſerer.

Wie hab' ich ſo manche Sommernacht
mit jungfriſchen Rittern vom Geiſte
geſtritten in heißer Gedankenſchlacht,
während das Trinkhorn kreiſte!

Wir ſannen der ewigen Frage nach,
zu vollbringen das herrliche Wunder:
Die Welt zu löſen aus Knechtſchaft und Schmach, —
und tranken drauf Sekt mit Burgunder.

Wir ſannen und ſtritten und ſchwankten am End'
heimwärts beim Schein der Laterne,
über uns hoch am Firmament
lächelten ſpöttiſch die Sterne.

* * *

Wieder umfängt mich die Sommernacht.
Gelagert am morſchen Gemäuer
halten zu Vieren wir ſeltſame Wacht
um ein niedres Indianerfeuer.

Digitized by Google

Wüſte Geſellen, vom Schickſal gehetzt
und von den Menſchen geſchunden,
haben wir vier, zerlumpt, zerfetzt,
uns am Wegrand gefunden.

Müde und hungrig ſtarren wir drein,
die Flammen ſinken in Aſche.
Laßt ſie, wahrhafte Wärme allein
ſpendet die Whiskey-Flaſche.

Spricht der Eine nach langem Zug:
O dieſes Wandern und Lungern!
Gibt's denn nicht Betten, nicht Fleiſch genug,
daß wir hier obdachlos hungern?

Flucht der Zweite trüb und verſchmitzt:
Wirſt es nicht ändern, noch wenden;
wer da nichts erbt, nichts frech ſtibitzt,
muß hinterm Zaun verenden!

Lacht der Dritte mit dumpfem Schrei:
Spart Euer Jammern und Klagen!
Beſſer wird es, ich ſchwör's Euch, Ihr Drei —
wenn wir die Reichen erſchlagen!

Und ſie zanken und ſtreiten ſich,
was der Welt Rettung brächte.
und ich ſchweige und denke für mich
längſt entſchwundener Nächte.

Digitized by Google

Lärmen und Zanken verſtummen am End',
Hahnenſchrei tönt in der Ferne,
über uns hoch am Firmament
lächeln voll Wehmut die Sterne.

Martin Dreſcher.

Herbſt.

Der friſchgedüngte Acker ſtinkt herüber,
braunrotes Laub nickt über die Stackete,
die letzten Aſtern kümmern auf dem Beete —
und täglich wird der Himmel trüb und trüber.

Aus der Spelunke jagte mich das Fieber
und warf auf meine Backen grelle Röte.
— — — — — — — — — — — — — — —

Wie ſie heut wieder brünſtig küßte, flehte:
Ich möchte wiederkommen! Viel, viel lieber

ſei ihr die Nacht ... Denn wär' der Tag zu Rüſte,
dann ſprängen heißer all' die ſüßen Lüſte,
und ſüßer ſei das Indenarmenliegen! ...
— — — — — — — — — — — — — — —

Der friſchgedüngte Acker ſtinkt empörend, —
doch iſt ſein Stunk nicht gerade unbelehrend:
Nur wer das Leben überſtinkt, wird ſiegen!

Hermann Conradi.

Digitized by Google

Großstadt.

Die Kommenden.

(Aus dem Sammelband „Gedichte".)

Ein Kinderplatz, mit Sand und Ruß bedeckt,
von kläglich blassen Sträuchern eingeheckt,

da wächst es auf, das kommende Geschlecht,
das einst — vielleicht — der Mutter Tränen rächt.

Dort baut es ahnend sich ein hartes Ziel —
das Leben reicht ihm Steine überviel —

Und — es ist närrisch — ob dem Geisterbau
des Himmels zärtlichstes Septemberblau.

Von jener breiten Kinderstimme spricht
ein schwarzes Trotzen: Und ich weiche nicht.

Ich weiß schon längst, was in der Welt so Brauch,
und wie es Vater macht, so mach' ich's auch.

Mein Haß den Fetten an die Gurgel springt,
bis einst auch mich der blutige Strom verschlingt.

Dies Mädchen — wie ihr keck die Zunge geht, —
sie sprach wohl nie ein Kindernachtgebet. —

Noch trägt sie unbewußt ihr Lumpenkleid,
wie lange noch, dann kommt auch ihre Zeit.

Digitized by Google

Denn schlingt sie schmutzige Bänder sich ins Haar
und bietet lachend ihre Reize dar.

Und ein paar Jahre roher Lust — dann hat
der Tod sie lieb auf sündiger Lagerstatt.

Wie dieser Knabenmund so schmerzlich ist.
Ach, wenn ihn niemand als der Hunger küßt.

Die Mutter wusch, bis sie zu Tode krank,
und als sie starb, da sprach sie: Gott sei Dank.

Ein altes Weib erstand den Knaben sich,
doch sie ist arm und hart und wunderlich.

Für ein Stück Brot in Morgennebelstund'
läuft er sich Tag für Tag die Füße wund.

Und Tag für Tag saugt von den Lippen ihm
den Frühlingssegen seines Cherubim.

Sein Engel schläft — und Engel schlafen fest.
Kein Kinderjammer, der sie wachen läßt. — — —

Wie wildes, fruchtlos starres Binsenrohr,
so wächst Geschlecht hier für Geschlecht empor.

Und jeder Mai entlockt dasselbe Laub
den mageren Sträuchern — blaß bedeckt mit Staub.

Weit, weit davon predigt die Sonnenpracht:
Ich bin das Licht, das alle glücklich macht.

Margarete Beutler.

Digitized by Google

Am Wege.

Ein Dampferpfiff und ein Entenschrei
und ein Hornstoß aus naher Kaserne. —
Im Nebel wuchtet das Leben vorbei,
Laternen flimmern wie Sterne.

Im Dunkel haben sich zweie lieb,
die ohne Heimatstätte. —
Er ist der pfiffigste Taschendieb,
sie wird eine freche Grisette.

Das ist das alte Babellied
von den vom Lichte Verschmähten:
Zu wenig geküßt und zuviel geglüht,
und am Wege verdorben, zertreten!

Margarete Beutler.

Im Hinterhaus.

Im Hinterhaus, vier Treppen hoch,
es war ein dürftiges Zimmer,
scheu durch das einzige Fenster flog
ein dämmrunghellender Schimmer.
Ein Tisch, zwei Stühle, die Ofenbank,
ein ärmlich Paar von Betten,
und in des einen Kissen rang
ein Mädchen nach Atem, ächzend und bang,
kaum mehr für's Leben zu retten.

Digitized by Google

Vor dem vernutzten Tiſche ſaß
ſchweigend ich dir gegenüber.
Was ich in deinen Augen las,
ſtimmte mich trüber und trüber.
Du gingeſt, ach! ſo dunklen Pfad,
wo tauſend Verderben drohten,
und als ich flehend um Einhalt bat,
haſt zornigen Blickes du mir grad'
ſo verdächt'gende Reden verboten.

Ich hemmte meiner Worte Lauf,
mir wollte der Atem ſtocken,
das kleine Fenſter ſtieß ich auf,
die Luft im Raum war ſo trocken.
Zur Bank am wärmenden Ofen ſchlich
die Wirtin, ſchieläugig und hager;
murmelnd ſchlug ſie die Karten ſich,
kichernd wandte ſie ſich an dich
und zur Kranken auf ärmlichem Lager.

„Schellen, Liſa! Geld, viel Geld!
Hörſt Du, ſpitze die Ohren!
Und ſieh! ein Herr aus der feinſten Welt,
Dich, Dich hat er erkoren.
Grete, nun Du! Paß auf: Grün Daus!
Mädel, das heißt: langes Leben.
Und weiter, hier: Du gehſt ſchon aus.
Und nun: Dich holt wer in ſein Haus.
Kind, Gold und Seide wird's geben."

Digitized by Google

So plapperte kupplerisches Tun
der Kartenweisheit Berichte
und zwinkerte schielend herüber nun
zu Lisa's erregtem Gesichte.
„Was weiter, für mich!" so drängtest du,
tief zuckte am Mund dir die Falte,
zur Bank der Wirtin tratst du hinzu,
ein Geldstück fiel klappernd, du gabst nicht Ruh',
und wieder begann die Alte.

Vom Krankenlager flüstert' es matt:
„Ganz anders träumte mir heute!
Es traten an meine Bettestatt
nächtens viel traurige Leute.
Mir träumte, daß sie vorüber stumm
eine Bahre trügen —"
Leis schluchzte die Kranke: „Der Traum war so dumm."

Ärgerlich drehte die Lisa sich um:
„Die Karte soll wohl lügen?"
1889. Franz Diederich.

Die Dirne.

Schleiche auf dunklem Flur.
Schleppe grauen Gram.
Bin ja, bin ja nur
eine alte Hur';
Habt mich für Geld.

Digitized by Google

Kenne auf der Welt
keine Scham —
Ein Tier!
War doch auch ein Kind,
rein wie Ihr,
las in dem Angebind',
dem Sammtbrevier:
Herr Gott, dich loben wir —
Bin wie Ihr gesprungen
zu Spiel und Tanz,
habe so hell gesungen
auf sonniger Heide:
Wir winden Dir den Jungfernkranz —
Jungfernkranz! —
Mit veilchenblauer Seide . . .

Schleiche auf dunklem Flur,
häßliche, alte Hur',
gehorsamer Diener!
Gehorsamer Diener! —
Gott!! —
Mütterchen, was sagt der liebe Gott?
„Beten, beten!"

Heißa, heißa, hopsassa!
La la la . . .
Hopsassa!

Digitized by Google

Schöner grüner,
ſchöner grüner Jungfernkranz!
— — Mir wird ſchlecht. —
Hunger — Brot! Brot!
Liebſte für'n Lumpengeld,
iſt doch 'ne elende Welt —
O läg' ich tot! —

Karl Henckell.

Der Schurl von Ottakring.

I bin der Schurl[1]) von Ottakring,
ma' ſchimpft mi an Pülcher[2]), an Strizi[3]);
's is ja wahr, i hab' momatan ka G'ſchäft, —
und i geh' mit da patſcherten[4]) Mizi.

Aber, frag' i an Menſchen, wen geht des was an?
Es tuat m'r ja kaner nix ſchenk'n! —
I wüll halt mei Plazerl a in der Sonn'
und mag m'r net d' Baner verrenken.

Bin i denn der Anz'ge, der was vaziert
und am Rathausplatz Maulaffen feil hat?
I man', daß a Jed's des tuat, was 'r mag,
und a Jed's an der Gauda[5]) ſei Teil hat.

Ottakring, ein Vorort Wiens.

[1]) Schurl = Wiener Deminutiv für Georg. [2]) Pülcher = Lungerer, der mit der „Burgmuſik" mitläuft. [3]) Strizi = Lungerer, Lude, aber nicht notwendig Zuhälter. [4]) patſchert = ungeſchickt, dumm, naiv. [5]) Gauda = Freude, Unterhaltung, auch Gaudeh.

Digitized by Google

Und d' feina Gigerln mit Quäker[6]) und Knöpf',
was von Saf'n und Salberl'n duften,
hab' i a no' nie bei der Arbeit net g'seh'n: —
Zweg'n was[7]) soll der Schurl grad' schuften!?[8])

Na ja! D' patscherte Mizi de geht am Strich:
Zweg'n bin i do' ka Menschertreiber?!
Kann i denn dafur, wann s' es hergeb'n tuat? —:
I war' a lieber Aktenschreiber.

Und d' patscherte Mizi, des is mei Glück.
Aber sie kann si' a net beklag'n;
mir san ja beinand'![9]) — und, wann's glenkt[10]) mit de Flintsch[11]),
nach'r tua m'r uns prächti' vertrag'n.

Ja freili, daß s' a was schwitz'n muaß,
wann s' wo an Oberma'[12]) g'ramt[13]) hat,
des versteht si' vo' sölber! — umsonst tuat's weh,
des glaubst! — oder was m'r 'tramt hat.

Wann's lang nix ham bringt, na' fangt's s' a paar Tetsch'n[14]),
aber i bin a immer am Posten.

---

[6]) Quäker = Bratenrock. [7]) zweg'n = was weswegen. [8]) schuft'n = sich schinden, arbeiten. [9]) mir san beinand' = ich bin ein strammer Kerl (pluralis majestaticus). [10]) g'lenken = ausreichen. [11]) Flintsch = Guldenschein (auch „Stan") hier: wenn das Geld ausreicht. [12]) Oberma' = Zehnguldennote. [13]) g'ramt = ergattert. [14]) Tetsch'n = Ohrfeige.

Digitized by Google

Und da mußt't i do' Tinten g'ſoff'n haben[15]),
ließet i des Mad'l verroſten!

Der Herr Gerichtshof hat jüngſt mi vermahnt,
i ſollt' „ehrlich mei Brot erwerben." —
Sonſt hab'ns kane Schmerz'? von der Fruh bis
auf d' Nacht . . .?
Na! — des kunntert m'r d' Geſundheit verderben!

Und i hab' eh nix ander's als des biſſ'l G'ſtell[16]),
die Arbeit, ſeg'ns, des is zu g'fährli',
und was mit der „Ehrlichkeit" anbelangt, —
mit da Mizi teil' i eh ehrli'!

Der Herr Gerichtshof, der red't m'r längſt guat
mit ſamt ſeina ſeidana Kutt'n[17]);
I hab' no nix g'ſtohl'n, und mi' kriag'ns a net dran,
und was d' Leut' ſimpeln, is m'r erſt Butt'n[18]).

Na, na! Oes könnt's mi alle, wann's wollt's! . . .
Und ſchimpft's mi an Pülcher, an Strizi:
I bleib' ſcho' der Schurl vo' Ottakring —
und i geh mit der patſcherten Mizi!

Frhr. Karl v. Levetzow.

---

[15]) Tinten g'ſoff'n hab'n = ganz und gar verrückt ſein. [16]) G'ſtell = Geſtalt, hier: ich habe ohne dies nichts als meine geſunden Knochen. [17]) ſeidana Kutt'n = der ſeidene Talar der Richter, der wie eine Mönchskutte ausſieht. [18]) des is mir butt'n = das iſt mir gleichgültig.

Digitized by Google

Das Muttererbe.

Sie ging tagaus, ſie ging tagein
genau daſſelbe Endchen;
ihr kleines blondes Töchterlein,
das hatte ſie am Händchen.

Sie lernte auf dem ſtänd'gen Gang
verſchied'ne Herren kennen;
die Kleine mußte durch die Bank
ſie alle „Onkel" nennen.

Mama und Tochter wurden da
natürlich immer älter.
und mit der Zeit ließ die Mama
die Onkels kalt und kälter.

Und die Mama blieb jetzt zu Haus
und ſprach Vertrauen hegend:
„Jeh, Mieze, jetzt alleene aus,
Du kennſt ja meine Jejend."

Dann ging tagaus, dann ging tagein
genau daſſelbe Endchen
das aufgeblühte Töchterlein,
den Engelhorn im Händchen.

Und wenn es einen Onkel ſah,
dann ſprach's, auch ungebeten:
„Ick habe jetz' von die Mama
de Erbſchaft anjetreten."

Georg Latz.

Digitized by Google

Geh' heim!

Erloſchen iſt des Tages letzter Schein,
die Erde hüllen tiefe Schatten ein.

Am Himmel jagt ein düſtres Wolkenheer,
ſcharf weht der Herbſtwind über Union Square*).

Scharf weht der Herbſtwind, es gerinnt das Blut
der müden Schar, die obdachlos hier ruht,

die träumend hier ſich auf den Bänken ſtreckt,
bis ſie zu neuer Qual der Morgen ſchreckt.

Auch ich gehöre heut den Ärmſten an,
ich habe nicht, da ich mich betten kann.

Im Sturm des Lebens iſt mein Kahn zerſchellt,
und meine Heimat ward die weite Welt.

Den ganzen Tag ſtrich ich umſonſt umher,
Arbeit zu finden, iſt ſo ſchwer, ſo ſchwer.

Nun brennt mein Hirn, das Herz iſt müd' und krank,
Willkomm'ne Raſt gibt ſelbſt die harte Bank.

O Schlaf, du Bettlerfreund, erbarm' dich mein,
komm, wieg' mich ſanft in holde Träume ein!

Schon nahſt du, nimmſt mich lächelnd bei der Hand
und trägſt mich fort, hinaus ins Heimatland.

---

*) Newyorker Park, in dem die Obdachloſen zu nächtigen pflegen.

Digitized by Google

Es winkt das Elternhaus, der traute Herd,
es grüßt der Mutter Kuß, so lang' entbehrt!

Wie ruht's sich bei den Lieben weich und warm!
— Da faßt's, da packt's, da rüttelt's mich am Arm.

Ich taum'le hoch — um mich zuckt trübes Licht —
und starre in ein finsteres Gesicht.

Des Parkes Wächter fährt mich drohend an:
Geh' heim! Dies ist kein Ort zum Schlafen, Mann!

Geh' heim! Wie mir das Wort im Herzen brennt,
zu dem gesagt, der keine Heimat kennt.

Geh' heim! — — Wohin? Da klingt ein müder Reim:
Zum Armen-Friedhof! Dort, dort ist dein Heim.

Martin Dreſcher.

Die Verlorenen.

Die Schuld der Reue.

Müde, wirren Sinnes, wund geschlagen
von des Tages Geißel, irrte ich
durch die Stadt, der eben zugetragen
mich ein Zufall. Blaß das Licht erblich.

Und ich fand ein Weib am Straßen-Rande.
Lässig, tonlos, ohne Lust und Kunst
warb sie mich zu flüchtigem Liebesbande
einer Nacht voll schnellvergessener Gunst.

Digitized by Google

Wohin ſonſt? — Und ſo in ihren Armen
ſchlief ich ein, wachte in ihnen auf.
Als ich mich erhob — aus dieſen warmen
Armen — glomm der Morgen ſchon herauf.

Sie erwachte nicht. Auf ihren Zügen
lag ein Lächeln ... Weiter nichts. Ich fand
keine jener vielgeſtaltigen Lügen:
Hoffnung nicht und Zweifel. Unbekannt

ſchien ihr alles, was uns alle foltert:
Mitleid und Verachtung, Spott und Haß,
was durch unſere Stirnen raſſelnd poltert,
friedenmordend, ohne Unterlaß.

Die dich Sünderin nennen, Bajadere,
Toren ſind ſie, Toren, arm und krank!
Eine Wahrheit rings in dieſer Leere
fand bei dir ich — dafür habe Dank!

Welche Wahrheit? — Schließe deine Ohren,
ſchlummre weiter, lebende Geduld!
Eine Weiſe biſt du unter Toren —:
„Reue iſt des Lebens einzige Schuld!“

John Henry Mackay.

Vor der Polizeiwache.

Von St. Eliſabeth will's elf grad ſchlagen,
aus wüſten Schenken dringt noch wüſter Sang,
ein ſchnelles Rollen kommt den Damm entlang,
und vor der Wache hält „der grüne Wagen“.

Digitized by Google

Das weiß die Nachbarschaft im Handumdrehen —
Noch eben war die Straße menschenleer,
nun drängen sie von rechts und links sich her,
um den Skandal recht nah mit anzusehen.

Für solch Vergnügen zahlt man keine Taxen —
Vielleicht wird eine Dirne abgeholt,
die noch zuletzt ein freches Nachtlied johlt —
Jetzt kommt ein Schutzmann! Alle Hälse wachsen.

Ein jeder will den rechten Platz erlangen —
„Da kommen sie." — „Seht doch das struppige Haar!"
„Zwei schwere Jungens sind's!" — „Ein prachtvoll Paar." —
„In Lehmanns Kneipe sind sie eingefangen."

Halb gehen sie, halb werden sie geschoben —
sie steigen ein — jetzt klappt der Wagentritt,
der Wagen rumpelt fort nach Moabit —
der dichte Haufe ist wie Spreu zerstoben.

Margarete Beutler.

Im Tanzlokal.

Sahst du sie jauchzen? Flog nicht ihr Haar
sonnenstrahlengeschwinde —
und sie ist doch so elend und trostesbar
und bangt nach ihrem Kinde.

Digitized by Google

Aus der Vorstadt kam sie mit tapferem Blick
und arbeitsmutigen Händen
und traf ihr trauriges Mädchengeschick:
Armselige Liebesspenden.

Im Tanzsaal . . . ein schwarzer Kommis . . .
zehn kurze Nächte . . . ein Morgen,
wo ihre beleidigte Weibheit schrie — —
und — bitterste Mutterſorgen.

Es langte nicht hin, es langte nicht her,
sie war wie ein Wild, ein gehetztes —
da ward ihr Denken so arm und schwer,
da stahl sie sich selbst ihr Letztes.

Sie verschenkte des eigenen Schoßes Frucht —
nur die Nächte nicht weinend mehr wachen . . .
Die Jahre fliehen in ewiger Flucht —
und es ist lustig, zu lachen.

Sie lernte das Lachen am Straßensaum,
das harte Lachen der Schenken,
den wüsten Tanz im lustheißen Raum
und das weintolle Röckeschwenken . . .

Siehst du sie jauchzen? Fliegt nicht ihr Haar
sonnenstrahlengeschwinde?
Und sie ist doch so elend und trostesbar
und dürstet nach ihrem Kinde.

Margarete Beutler.

Digitized by Google

Der Rixdorfer.

Uff den Sonntag freu ick mir,
ja, da jeht et raus zu ihr,
feſte mit verjnijten Sinn,
Ferdebus[1]) nach Rixdorf hinn.

Dort erwartet Rieke mir,
ohne Rieke keen Pläſier,
Rieke, Riekchen, Rikake,
die iſt mir nicht pipape.

Jeh mit mir in't Danzlokal,
Rieke, Rieke woll'n wa mal,
koſt' 'n Jroſchen nur
vor de janze Dour.

Rieke lacht un ſacht: Na ja,
dazu ſind wir ooch noch da,
und nu jeht et mit avec
immer feſte weg.
:,: Uff den Sonntag u. ſ. w. :,:

Rieke feſte anjefaßt,
tſchinglala, tralala.
Rechts herum, links herum,
immer mang det Publikum.

Trittſt de mir,
ſo tret' ick dir,
det jehört ja zum Pläſier.

[1]) Ferdebus = Omnibus.

Digitized by Google

Kreuz und quer,
hin und her,
det jefällt mir sehr, ja sehr.

Nu liebet Riekchen ete
man ete, petete,
det is de feine Fleete
von Rixdorf bei Berlin.

Nu laß an't Herz dir dricken,
ja dricken, ja dricken,
denn fiehl ick een Entzicken,
da liegt Musike drin.

Rieke, Rieke rallala,
de rallala, de rallala,
Rieke, Rieke rallala,
de ralla ralla la.

Berliner Volkslied.

Sonntagsmorgen.

Sie lag auf den Stufen am Kirchenportal —
nun endlich ein Schauer von Glück einmal,

nun endlich die Ruhe, die sie gesucht —
keine Kinder toben, kein Raufbold flucht.

Ein Heißes küßt sie, ein Sonnenschein —
da reißt eine Hand sie empor: Du Schwein,

Digitized by Google

du verkommenes Stück, am Gotteshaus
ſchläfſt du von ſchmutzigen Nächten aus?

Dann ſchüttelt ein Schutzmann ſie hin und her —
ſie bricht in die Kniee ſchlaff und ſchwer.

Sie wimmert .... ihr fällt das Tuch vom Kopf,
es löſt ſich der winzige braune Zopf —

den mageren Hals umtanzt das Haar —
ſie möchte ſchreien: es iſt nicht wahr!

Ein Leben lebt' ich voll Durſt und Qual,
heut griff ich zur Flaſche — zum erſten Mal! —

Die Kehle iſt ihr vom Branntwein wund —
es gurgelt und lallt nur der arme Mund.

Sie ſchleppen ſie vorwärts — auf Schritt und Tritt
drängt eine johlende Rotte mit —

Ihre Röcke ſchleifen den Damm entlang —
zur Kirche lädt heiliger Glocken Klang.

Und fromme Frauen weichen ſcheu
und ſchauern zuſammen und haſten vorbei.

Margarete Beutler.

Die Dirne.

Mein Schatz hat Haare wie Raps
und hat nur vier Gelüſte:
Mein Geld und meine Brüſte,
das Meſſer und den Schnaps.

Digitized by Google

Sieht er mich ohne ſich
zu ſeinem Herrlein laufen,
wird er den Schnaps verſaufen,
das Meſſer bleibt für mich.

Ich hab' ſo Träumerei'n:
er wird wohl einſt beim Trunke
in einer Schnapsſpelunke,
tief nachts erſtochen ſein.

Im Bluthemd, wie er war,
ſo will ich ihn begraben —
der Wurm ſoll alles haben,
nur nicht ſein gelbes Haar.

Leo Greiner (Dionyſius Tod).

Die letzte Nacht.

Verdammt, nu ſitz' ick in det Loch
ſchon faſt 'n Jahr un janz in Eiſen.
Un een Jeſtendnis hat ma noch
bis jetz' keen Richta konnt' entreißen.
't wa doch mitten in de Nacht! . . .
Wer weeß et denn, det ick die Olle
mit meenen Schneitling[1]) dotjemacht,
daß mir det Blut ſpritzt an de Tolle?

---

[1]) Schneitling = Meſſer.

Digitized by Google

Un trotzdem wa die Sache jlatt.
Et hieß, ick hätte ihr jeſchlachtet — —
Der Pebel, der dabei ſaß, hat
det Dodesurteil ooch awachtet . . .
Mir jab et doch 'n mechtjen Stoß,
ick dhat man ſo, als mißt ick lachen . . .
Na, un heit morjen jeht et los —
Bejnadijung? — Is nich zu machen!

Janz ſcheen wa jeſtan det Suppeh!
Zuerſcht beſtellt' ick „falſchen Haſen",
denn Bier un ooch Cigarren — zwee —
Ick kann ſo ſcheene Ringe blaſen . . .
Zwee Uffſichtsräte[2]) wa'en bei,
den eenen, 'n jewiſſen Werder,
den uzt' ick noch, wie ick ma frei'
uff morjen — da jibbt's „kalten Merder"!

Un nachher wollt' ick ſchlafen jeh'n,
ick lechte mir uff die Madratze,
da hab ick alderhand jeſeh'n:
Die Olle . . ooch! . . jeblutet hat ſe
wie 'n Schwein . . . dann fiel ſe uff mir druff — —
ick ſchrei' un lieje an de Erde — — —
ſelbſt der Beamte ſchreckte uff . . .
Ob ick woll noch ma' ſchlafen werde?

---

[2]) Uffſichtsräte = Wächter.

Digitized by Google

Mein Jott, et is doch ſchwer, ſo jung
wie ick bin, ſchon an't Meſſa miſſen! . . .
Jck mechte vor de Hinrichtung
blos nochma' meine Mieze kiſſen!! . . .
Ob die woll jetzt ooch an mir denkt?
Se hette doch ma' kennen kommen . . .
Det Armband, wat ick ſe jeſchenkt,
det ham' ſ' ihr wieda wechjenommen.

Wie kleen der Jas uff eenma' brennt!
Da' Morjen kraucht ſchon durch det Jitta . . .
Na Maxe, nu man nich jeflennt!
Jetz' heeßt et: Mut! . . . un keen Jezitta!
Se kommen! . . . was? . . . is denn ſchon Zeit? . . .
Na ja, det is vor die ſon Futta! . . .
„— Wat? . . . ick? . . . jawoll, ick bin bereit . . .
. . . Herr Paſter! . . . meine Mutta . . . Mutta!! . . .“

Hans Hyan.

Wiegenlied.

Sauf, Karnickel! Det macht Spaß.
Vata is een ollet Aas —
raus den Proppen! Lutſch man feſt,
wat er in de Pulle läßt — Sauf!

Brennt 'n biskeu woll in' Mund,
macht niſcht, det is dir jeſund —

Digitized by Google

Vata bricht mal det Jenick,
denn wirst du der Jaljenstrick. Sauf!

Siehste, sowat kommt vom Suff,
Vata holte Kümmel ruff,
hätt' er mir nich anjeschmiert,
wär' mir sowat nich passiert — Sauf!

Meinetwejen sauf dir jroß!
Biste jroß, denn schaffste bloß
dir een dickes Mächen an,
wat for dir verdienen kann. Sauf!

Eene mit so'n rotet Haar,
eene so wie Mutta war,
weeßte, denn de feinsten Herr'n
nehmen so'ne Rote jern. Sauf!

Je, wat trieb ick det mal doll,
jede Nacht die Taschen voll —
jede Nacht den janzen Chor,
Vata kooft sich Schnaps dafor. Sauf!

Sauf, mein Engel, sauf dir dot,
denn jeht Mutta aus nach Brot,
ne, wat war die Schulzen dumm,
brachte dir det Weib nich um — Sauf!

Margarete Beutler.

Digitized by Google

Spreu.

Ein Weib.

Sie hatten sich beide so herzlich lieb,
Spitzbübin war sie, er war ein Dieb;
wenn er Schelmenstreiche machte,
sie warf sich auf's Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud' und Lust,
des Nachts lag sie an seiner Brust.
Als man ins Gefängnis ihn brachte,
sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: „O komm zu mir.
Ich sehne mich so sehr nach dir,
ich rufe nach dir, ich schmachte." —
Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Um sechse des Morgens ward er gehenkt,
um sieben ward er ins Grab gesenkt;
sie aber schon um achte
trank roten Wein und lachte.

Heinrich Heine.

Digitized by Google

Straßenräuberlied.

Es iſt doch kein ſchöner Leben
auf der ganzen weiten Welt,
als das Straßenräuber-Leben,
welches uns gar wohl gefällt.
In den Wäldern herumzuſtreichen,
reiche Leute zu erreichen;
was uns fehlt an Geld und Beut',
bringen uns die Wandersleut'.

Wenn wir Rad und Galgen ſehen,
bilden wir uns gänzlich ein,
daß es einmal muß geſchehen,
einmal aufgehangen ſein,
ſteigen wir vom Weltgetümmel
auf der Leiter in den Himmel,
wo der Wind weht aus und ein,
bis wir abgefaulet ſein.

Laß den Leib am Galgen hangen,
denn das iſt der Vögel Speiſ';
o wie herrlich wird er prangen,
wenn die Knochen werden weiß!
Wenn andere Leiber in der Erden
vom Gewürm gefreſſen werden. —
Am Galgen ſchöpft man friſchere Luft
als in einer Totengruft.

(Aus den Schleſiſchen Volksliedern geſammelt v. Hoffmann v. Fallersleben und Ernſt Richter.)

Digitized by Google

Die Engelmacherin.

Hier, mein Kind, hier, mein Kind,
eh' deine Mutter kommt, geſchwind!
Zuckerſüßen Branntewein —
bald lädt dich der Herrgott ein.
Schmeckt es, mein Liebchen?
So zieht man euch groß,
eia, popeia,
dann ſind wir dich los.

Ei ſo geht's, ei ſo geht's
zu meinem ſüßen Vorteil ſtets,
Kinder gibt es immer friſch
und Dukaten auf den Tiſch.
Wie mich der ſtrotzende
Beutel entzückt,
eia, popeia,
bald iſt mir's geglückt.

„Biſt ſo blaß, biſt ſo blaß",
greint deine Mutter und weint ſich naß.
J, wer wird da gleich gerührt,
wenn ſo'n Mädel Kummer ſpürt?
Kummer und Elend,
Sünde und Pein,
eia, popeia,
bringen was ein.

Karl Henckell.

Digitized by Google

Brigitte B.

Ein junges Mädchen kam nach Baden,
Brigitte B. war ſie genannt,
fand Stellung dort in einem Laden,
wo ſie gut angeſchrieben ſtand.

Die Dame, ſchon ein wenig älter,
war dem Geſchäfte zugetan,
der Herr ein höherer Angeſtellter
der königlichen Eiſenbahn.

Die Dame ſagt nun eines Tages,
wie man zu Nacht gegeſſen hat:
Nimm dies Paket, mein Kind, und trag' es
zu der Baronin vor der Stadt.

Auf dieſem Wege traf Brigitte
jedoch ein Individuum,
das hat an ſie nur eine Bitte,
wenn nicht, dann bringe er ſich um.

Brigitte, völlig unerfahren,
gab ſich ihm mehr aus Mitleid hin,
drauf ging er fort mit ihren Waren
und ließ ſie in der Lage drin.

Sie konnt' es anfangs gar nicht faſſen,
dann lief ſie heulend und geſtand,
daß ſie ſich hat verführen laſſen,
was die Madam' verzeihlich fand.

Digitized by Google

Daß aber dabei die Tornüre
für die Baronin vor der Stadt
gestohlen worden sei, das schnüre
das Herz ihr ab, sie hab' sie satt.

Brigitte warf sich vor ihr nieder,
sie sei gewiß nicht mehr so dumm;
den Abend aber schlief sie wieder
bei ihrem Individuum.

Und als die Herrschaft dann um Pfingsten
ausflog mit dem Gesangverein,
lud sie ihn ohne die geringsten
Bedenken abends zu sich ein.

Sofort ließ er sich alles zeigen,
den Schreibtisch und den Kassenschrank,
macht die Papiere sich zu eigen
und zollt ihr nicht mal mehr den Dank.

Brigitte als sie nun gesehen,
was ihr Geliebter angericht',
entwich auf unhörbaren Zehen,
dem Ehepaar aus dem Gesicht.

Vorgestern hat man sie gefangen,
es läßt sich nicht beschreiben, wo;
der Jüngling, der die Tat begangen,
dem ging es gestern ebenso.

Frank Wedekind.

Digitized by Google

Amanda.

Niemals iſt es zu empfehlen,
daß ſich eine Maid, die liebt,
ohne ihm ſich zu vermählen,
einem Mann zu eigen gibt.

Hat ſie aber doch verleugnet
einmal alle Konvention,
mach' ſie ja ſich ungeeignet
vorher für der Liebe Lohn.

Denn die Männer ſind doch ſchließlich
Leute, denen nicht zu trau'n,
und die Folgen ſind verdrießlich
ganz alleine für die Frau'n.

Laßt euch einen Fall berichten,
wo dies klar zutage tritt,
und wer Töchter hat und Nichten,
ſei durch ihn gewarnt hiermit.

Eine Maid hat er betroffen,
die ſtets keuſchen Sinn bewies,
die das beſte ließ erhoffen
und die nur Amanda hieß.

Doch als Leid auf Leid ſich häufte,
ward zuletzt ſie ſo bedrängt,
daß ſie erſt ihr Kind erſäufte
und ſich ſelber dann erhängt'!

Digitized by Google

Einem Mann nur war's gelungen,
der Verführten ſich zu freu'n,
doch ſie hatt' ſich ausbedungen,
daß er ſie zum Lohn ſollt' frei'n.

Und ſo harrte ſie der Heirat,
doch als ſie die Zeit fühlt' nah'n,
da entſchwand auf einem Zweirad
jäh der ſaubere Galan.

Und es kam die ſchwere Stunde,
die ſie ganz alleine fand,
wo mit kummervollem Munde
ſie ſich unter Schmerzen wand.

Wie die Liebe ſelbſt beſeligt,
ihre Folge tut es nicht,
und zumal, wenn unverehlicht
eine Jungfrau Kinder kriegt.

Denn die Welt ſind't das nicht ſchicklich,
und Amanda floh die Welt,
ach, ihr Los war unerquicklich,
ganz beſonders ohne Geld.

Ganz geheim und beiſtandsohne,
unter Wimmern und Gekrächz,
gab ſie's Leben einem Sohne
und zwar männlichen Geſchlechts.

Digitized by Google

Ihre Stunde war vorüber
und verhallt der grause Schrei:
Ach, sie wollte wahrlich lieber
draufgegangen sein dabei.

Erst noch war sie sehr erschüttert,
und der Tränen manche floß,
aber dann ward sie erbittert
auf den schnöden Bettgenoß,

welcher sie im Stich ließ meuchlings
ohne Geld und Unterhalt.
Wütend um den Arm des Säuglings
war Amandas Faust gekrallt.

„Wovon soll ich Dich nun kleiden,
und womit Dich pflegen, Kind?
Sage mir, wo ich uns beiden
Bleibe, Kost und Wartung find'!

Menschen, fremd und angehörig,
stoßen mich von ihrer Tür,
sagen, eine Dirne wär' ich,
Kind, mein Kind, was machen wir?"

Doch das Kind mit bleichem Munde
schrie, jedweder Antwort bar,
was ja anders auch im Grunde
nicht wohl zu verlangen war.

Digitized by Google

Und Amanda von dem Lager
hob sich auf mit Weh und Ach,
und sie sah sich wieder mager,
doch sie war noch äußerst schwach.

Ihre Mutterlieb' erwachte.
Zärtlich nahm sie auf den Arm
ihren Sprößling, küßt' ihn sachte
und preßt' dann ihn an sich warm.

Und sie hüllt' das Kind in Decken,
trug es an den Ort erregt,
dessen sonst zu andern Zwecken
man sich zu bedienen pflegt.

Sagte: „In ein bessres Leben
sollst Du jetzt, mein Liebling, gehn."
Tat ihm auch die Brust noch geben,
rührend war es anzusehn.

In den Trichter, erst das Köpfchen,
steckte sie's — o grausig Los!
Drückte dann aufs Messingknöpfchen,
bis das Wasser sich ergoß.

Und sie sah in tausend Aengsten,
wie sich's durch den Trichter wand.
Einen Zeh sah sie am längsten,
bis auch der zuletzt verschwand.

Digitized by Google

Einmal hörte ſie's noch glurkſen,
dann ward's ſtille nach und nach,
und um ſelbſt ſich abzumurkſen,
ging ſie in ihr Schlafgemach.

Und ſie legte ſich zum Schlummer
eine Schlinge um den Hals,
da ſie in dem großen Kummer
ſterben wollte ebenfalls.

Als man ſie des Morgens weckte,
fand man ſie als Leiche nur.
Aber, wo der Säugling ſteckte,
davon fand man keine Spur.

Alſo ſtarb Amanda Klopfer,
— dieſes war ihr Vatersnam' —
ſie, die als der Liebe Opfer
um ihr bischen Leben kam.

Schuld an ihrem Mißgeſchicke
hatte auch die Konvention
und zumal in ſeiner Tücke
ihr Galan, der Schandpatron.

Und das Geld, das ſchon ſo viele
hoffnungsvolle Leben fraß,
war auch wieder hier im Spiele,
weil ſie eben keins beſaß.

Digitized by Google

Wär' Amanda eine reiche
Dame, hätt' ſie der gefreit,
und des Kinds und ihre Leiche
lebten ſicherlich noch heut.

Erich Mühſam.

Totengräbers Thereſe.

Wenn der Alte Gräber gräbt,
putzt ſich die Thereſe:
Vater ſagt — nur ſchnell gelebt,
gleich, ob gut, ob böſe.

Vater ſagt — der Herrgott iſt
nur Gebild' der Pfaffen,
und die Menſchen, Heid' wie Chriſt,
hat die Erd' erſchaffen.

Vater ſagt — und die iſt gut,
gibt nicht Lohn, nicht Strafen,
wer einmal da unten ruht,
kann für ewig ſchlafen.

Vater ſagt — die Schädel ſind
alle gleich geraten,
es verweht ein ſchneller Wind
gut' und böſe Taten.

Vater ſagt — ein Mädchen müßt'
früh ſich Lieb' erwerben,
und das ſchönſte für uns iſt,
ſagt er — jung zu ſterben.

Digitized by Google

Vater ſagt — nur ſchnell gelebt,
ſei es gut, ſei's böſe —
wenn der Alte Gräber gräbt,
putzt ſich die Thereſe.

Margarete Beutler.

Dirnenlied.

Einſt war ich der Tag —
als ich blütenumlacht
Im Mädchentraum lag —
nun bin ich die Nacht.

Bin die lockende Nacht,
trage Sterne im Haar,
und viel Dunkel gebracht
hat mein Augenpaar.

Den Knaben zumeiſt
biet' ich giftige Frucht,
die mit ſchüchternem Geiſt
nach Liebe geſucht.

Und ſo bin ich, ich weiß,
all der Mütter Qual,
deren Söhnen mit Fleiß
ich die Seele ſtahl.

Digitized by Google

Einſt war ich der Tag,
als ich blütenumlacht
im Mädchentraum lag;
nun bin ich die Nacht.

Margarete Beutler.

Der Gott und die Bajadere.

Indiſche Legende.

Mahadöh, der Herr der Erde,
kommt herab zum ſechſten Mal,
daß er unſers Gleichen werde,
mit zu fühlen Freud' und Qual.
Er bequemt ſich, hier zu wohnen,
läßt ſich alles ſelbſt geſchehen.
Soll er ſtrafen oder ſchonen,
muß er Menſchen menſchlich ſehen.
Und hat er die Stadt ſich als Wanderer betrachtet,
die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
verläßt er ſie abends, um weiter zu gehen.

Als er nun hinausgegangen,
wo die letzten Häuſer ſind,
ſieht er, mit gemalten Wangen,
ein verlornes ſchönes Kind.

Digitized by Google

Grüß' dich, Jungfrau! — Dank der Ehre!
Wart', ich komme gleich hinaus —
Und wer bist du? — Bajadere,
Und dies ist der Liebe Haus.
Sie rührt sich, die Cymbeln zum Tanze zu schlagen;
sie weiß sich so lieblich im Kreise zu tragen,
sie neigt sich und biegt sich und reicht ihm den Strauß.

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,
lebhaft ihn ins Haus hinein.
Schöner Fremdling, lampenhelle
soll sogleich die Hütte sein.
Bist du müd, ich will dich laben,
lindern deiner Füße Schmerz,
was du willst, das sollst du haben,
Ruhe, Freuden oder Scherz.
Sie lindert geschäftig geheuchelte Leiden,
der Göttliche lächelt; er siehet mit Freuden
durch tiefes Verderben ein menschliches Herz.

Und er fordert Sklavendienste;
immer heitrer wird sie nur,
und des Mädchens frühe Künste
werden nach und nach Natur.
Und so stellet auf die Blüte
bald und bald die Frucht sich ein.
Ist Gehorsam im Gemüte,
wird nicht fern die Liebe sein.

Digitized by Google

Aber, ſie ſchärfer und ſchärfer zu prüfen,
wählet der Kenner der Höhen und Tiefen
Luſt und Entſetzen und grimmige Pein.

Und er küßt die bunten Wangen,
und ſie fühlt der Liebe Qual,
und das Mädchen ſteht gefangen,
und ſie weint zum erſten Mal;
ſinkt zu ſeinen Füßen nieder,
nicht um Wolluſt noch Gewinnſt,
ach! und die gelenken Glieder,
ſie verſagen allen Dienſt.
Und ſo zu des Lagers vergänglicher Freud
bereiten den dunklen behaglichen Schleier,
die nächtlichen Stunden, das ſchöne Geſpinnſt.

Spät entſchlummert unter Scherzen,
früh erwacht nach kurzer Raſt,
findet ſie an ihrem Herzen
tot den vielgeliebten Gaſt.
Schreiend ſtürzt ſie auf ihn nieder,
aber nicht erweckt ſie ihn,
und man trägt die ſtarren Glieder
bald zur Flammengrube hin.
Sie hört die Prieſter, die Totengeſänge,
ſie raſet und rennet und teilet die Menge.
Wer biſt du! Was drängt zu der Grube dich hin.

Digitized by Google

Bei der Bahre stürzt sie nieder,
ihr Geschrei durchdringt die Luft:
Meinen Gatten will ich wieder!
Und ich such' ihn in der Gruft.
Soll zu Asche mir zerfallen
dieser Glieder Götterpracht?
Mein, er war es, mein vor allem!
Ach nur eine süße Nacht!
Es singen die Priester: Wir tragen die Alten
nach langem Ermatten und spätem Erkalten,
wir tragen die Jungen, noch eh sie's gedacht.

Höre deiner Priester Lehre:
dieser war dein Gatte nicht.
Lebst du doch als Bajadere,
und so hast du keine Pflicht.
Nur dem Körper folgt der Schatten
in das stille Totenreich;
nur die Gattin folgt dem Gatten:
Das ist Pflicht und Ruhm zugleich.
Ertönet, Drommeln, zu heiliger Klage!
O nehmet ihr Götter die Zierde der Tage,
o nehmet den Jüngling in Flammen zu euch!

So das Chor, das ohn' Erbarmen
mehret ihres Herzens Not;
und mit ausgestreckten Armen
springt sie in den heißen Tod.

Digitized by Google

Doch der Götter-Jüngling hebet
aus der Flamme sich empor,
und in seinen Armen schwebet
die Geliebte mit hervor.
Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder,
Unsterbliche heben verlorene Kinder
mit feurigen Armen zum Himmel empor.

J. W. Goethe.

Digitized by Google

Biographien der Dichter[1].

Margarete Beutler.* Geboren bin ich am 13. Januar 1876 zu Gollnow in Pommern. Eine Liebe zu meinen Blutsverwandten habe ich nie gefühlt, deshalb ist es unnötig, sie zu nennen. Erzogen bin ich durch die treueste aller Kinderfrauen: die Sonne. Was in mir reifte, reifte durch sie.

Eines Tages lockte sie mich aus meinem Elternhaus, das weder düster noch fröhlich war. Ich ging ohne umzuschauen. Es war so bequem, die Sonne wies den Weg. In den böhmischen Wäldern ließ ich meinen Mädchenleib durchsonnen, bis er reif zur Liebe ward. Die Liebe stellte mich auf einen Hügel und hieß mich Umschau halten. Meine Augen wurden scharf, ich erkannte in trostlosen Dunkelheiten tausend und abertausend gequälte, verhetzte Wesen, die nicht wie ich den Trieb zur Sonne hatten. In dieser Zeit schrieb ich die „Bilder aus dem Norden Berlins". In dieser Zeit ward mein Knabe empfangen in reiner, freier Liebe, denn ich bin meiner ganzen Veranlagung

[1] Die mit einem Stern versehenen sind Selbstbiographien. — Ich nehme an, daß die Leser dieses Buches wissen, wer Goethe, Schiller, Heine und Lenau gewesen, und daß ich mir jede Biographie der vier ersparen kann.

Digitized by Google

nach nicht für eine Dauerehe geschaffen. — Und wieder winkte die Sonne, und ich ging wieder hinauf in meine Wälder und bot ihr meinen nackten mütterlichen Körper, damit sie das Kind in meinem Schoße durchleuchte und stärke. Mein Knabe liebt die Sonne wie ich, und ich glaube, sie liebt ihn auch und wird ihn einst leiten wie mich.

Wohin aber mich mein Weg noch führen wird, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich mich auf ihn freue und eine große Zukunftsneugierde in mir trage.

Von M. B. erschien ein Band „Gedichte", Verlag Lilienthal, Berlin.

Fritz Binde, ungefähr Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts im Rheinland geboren, lernte Uhrmacher, wanderte und hatte um 1900 in Vohwinkel ein Uhrengeschäft, schrieb in glänzendem Stil ästhetische Essais in zahlreichen freien Revuen. Anarchist und Anhänger M. v. Egidys — dann plötzlich orthodox frömmelnd, ging er in ein religiöses Stift in der Schweiz, wo er sich — dem Vernehmen nach — dem Missionsdienst widmen will . . .

Von **Emanuel von Bodman**, Konstanz,* erschienen folgende Werke:

Erde, ein Gedichtbuch, 1896,
Jakob Schläpfle und andere Geschichten, 1901,
Neue Lieder, 1902.

In Vorbereitung:

Erwachen, Erzählung,
Die Krone, Schauspiel.

Sämtlich im Verlag von Albert Langen, München.

Digitized by Google

Georg Büchner, ein junger revolutionärer Kopf aus bürgerlicher Familie, wurde am 17. Oktober 1813 zu Goddelau als Sohn eines Arztes geboren. Seit 1831 studierte er in Straßburg, seit 1833 in Gießen Medizin und Naturwissenschaft. Wie so viele junge Akademiker seiner Zeit kämpfte er für die politische Befreiung des deutschen Volkes, schrieb eine populäre Flugschrift mit dem Motto: „Friede den Hütten, Krieg den Palästen!“ und mußte vor der drohenden Haft 1835 nach Straßburg fliehen. In der Muße des Flüchtlings beschäftigte er sich viel mit der Philosophie. Vorher, ehe er der Gewalt weichen mußte, hatte er ein glühendes, saftiges Gemälde der französischen Revolution im Laufe von wenigen Wochen mit breitem Pinselstrich hingeworfen: „Dantons Tod, dramatische Bilder aus der Schreckenszeit“. In rastloser Tätigkeit eignete er sich philosophisches Wissen an, erhielt schon im Oktober 1836 von der Universität Zürich die Erlaubnis zu Vorlesungen. Doch mitten in der blühenden Arbeit raffte ihn ein Nervenfieber am 19. Februar 1837 hin. Er hinterließ ein eigenartiges, phantasievolles Lustspiel „Leonore und Lena“, Bruchteile zu einem bedeutenden Soldatenstück „Wozzeck“ und eine Reihe kleinerer Schriften. Eine vorzügliche Biographie dieses jungen, starken Dichters enthalten die von K. E. Franzos, Frankfurt a. M., 1879 herausgegebenen „Sämtlichen Werke“.

Ada Christen (Pseudonym für Christine von Breden) wurde am 6. März 1844 in Wien als die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns,

Digitized by Google

namens Friderik, geboren. Der Vater wurde wegen Beteiligung an der 48er Revolution zu langer Kerkerhaft verurteilt, die Familie verarmte, und Christine mußte eine freudlose, verhängnisschwere Jugendzeit durchmachen. Mit 15 Jahren ging sie zur Bühne über, wirkte an einigen kleinen deutschen Theatern Ungarns und vermählte sich im Jahre 1864 mit einem ungarischen Stuhlrichter von Neupauer, der jedoch bald starb. Nach mehrjährigem Witwenstande schloß Ada Chr. eine zweite Ehe mit dem Rittmeister a. D. und späteren Industriellen Breden in Wien, lebte in sehr guten Verhältnissen und starb vor nicht langer Zeit in ihrer Geburtsstadt.

Sie gab heraus u. a.: „Lieder einer Verlorenen" (1868), „Aus der Asche" (1870), „Schatten" (1878), „Aus der Tiefe" (1878). — Prosa: „Aus dem Leben", „Unsere Nachbarn".

Hermann Conradi, geboren zu Jeßnitz im Anhaltischen am 12. Juli 1862, besuchte erst die Volksschule in seiner Vaterstadt, später, nach mehrjähriger, krankheitshalber eingetretener Unterbrechung, die Gymnasien zu Dessau und Magdeburg. Bevor C. sein Abiturientenexamen machte, mußte er wiederum aus Gesundheitsrücksichten ein Jahr pausieren. C. sah sich während dieser Zeit im Buchhandel um. Dann kehrte C. zu den Studien zurück und bezog nach erlangter Maturität die Universität Leipzig, an der er Philosophie, Nationalökonomie und Germanistik studierte, welches Studium er seit 1887 in München fortsetzte. In Würzburg, wo er sich später staatswissenschaftlichen und philosophischen

Digitized by Google

Studien widmete, starb er am 8. März 1890 an der Schwindsucht.

Schriften: Faschings-Brevier,
Brutalitäten,
Lieder eines Sünders,
Phrasen,
Adam Mensch, } Romane.

Anthologie (mit R. Henckell): Moderne Dichter-Charaktere (nach diesen und Brümmer, Dichterlexikon).

Jacob Julius David wurde geboren am 26. Februar 1859 zu Weißkirchen in Mähren, besuchte die Gymnasien zu Teschen, Troppau, Kremsier und studierte seit 1871 deutsche Philologie (Dr. phil.) in Wien. D. hatte manches Jahr hart mit dem Dasein zu ringen und ward, wie es in einem seiner schönsten Gedichte heißt:

„Durch stete Not,
durch fruchtlos Kämpfen müd und fast verbittert."

Der Dichter lebt in Wien seinem literarischen Schaffen, dessen bedeutsamer Eigenart ein langsam, aber sicher wachsender Erfolg beschieden ist.

„Gedichte" (Verlag von Heinrich Minden, Dresden). — Romane und Erzählungen: „Das Blut", „Das Höfe-Recht", „Die Wiedergeborenen", „Probleme", „Frühschein". Dramen: „Hagars Tod", „Ein Regentag", „Der getreue Eckardt". (Verlag von Georg Heinrich Meyer, Berlin).

Franz Diederich* (aus einem Brief an den Herausgeber): Ich wurde am 2. April 1865 zu Hannover geboren, verlebte die Schülerjahre im

Digitized by Google

Geburtsort, die akademiſche Zeit in Leipzig und Jena, dort den Zuſammenbruch der ſehr üppig gediehenen romantiſchen Jugendphantaſterei erlebend — alles in den letzten achtziger Jahren. Dann die bewegte journaliſtiſche Laufbahn. Die Zeit in Dortmund, im weſtfäliſchen Kohlenrevier, wo der große Bergarbeiterſtreik nachzitterte; dann die ſtille, allzuſtille Abgeſchiedenheit hinter Gittern im alten, ehedem biſchöflichen Bau zu Münſter, endlich die acht Jahre in Bremen, wo ich den Goethebund belebte — und nun ſeit nahezu einem Jahre als Leiter des Feuilletons der Arbeiterzeitung in Dresden. Freilich, ein großer Weg war's nicht, aber abſeits der herkömmlichen Heerſtraße. Mit einer Scheu, die aus dem Innerſten kam, ging ich um alle Wohlgelittenheit herum. Meine Neigung hing triebmäßig am Unerlaubten. — — —

Bisher erſchienen „Worpsweder Stimmungen", Berlin 1902, bei Georg Heinrich Meyer.

Martin Dreſcher* (aus einem Briefe an den Herausgeber): Mein von Ihnen erbetenes Lebensläufle würde zu ſpät eintreffen. Ihnen perſönlich mag zur Auskunft dienen, daß ich ein gründlich verpfuſchter Juriſt bin, der ſeinem preußiſchen Vaterlande vier Jahre lang als Gerichtsreferendarius unbezahlt und unbezahlbar gedient hat. In Amerika habe ich ſo ziemlich alles getrieben, was einer treiben kann und treiben muß, der daheim nichts Geſcheites gelernt hat. Gegenwärtig verſchleiße ich den hochintereſſanten Hintertreppen-Roman: „Das Geheimnis der Familie Humbert". Sie ſehen alſo, daß ich noch immer in der „Literatur" bin — —

Digitized by Google

M. Dr. wurde Mitte der sechziger Jahre zu Wittstock in der Mark geboren, studierte Rechtswissenschaft in Breslau, Berlin und Göttingen und promovierte in Jena. In Berlin ward er Referendar, in Neu-Ruppin Assessor. Mißlicher Verhältnisse wegen verließ er Ende der achtziger Jahre Europa und ging nach Amerika. Er mußte drüben in dürftigsten Verhältnissen leben, als Kolporteur, Geschäftsreisender und Kellner in New-York. Als Tramp durchzog er einen bedeutenden Teil Nordamerikas; in Cincinnati, Chicago und Milwaukee betätigte er sich als Journalist. Im Jahre 1897 kam er nach Detroit (Michigan), wo er mit Robert Reitzel in Verbindung trat. Nach dessen Tode übernahm Drescher die Redaktion des „Armen Teufels", die er bis zum Ende des Blattes (1900) inne hatte. Seitdem hat Drescher mehrere andere deutsche literarisch-radikale Wochenblätter — ohne Erfolg — herausgegeben und lebt jetzt in Chicago, wo er eine Zeitlang die „Fackel" redigierte. Nun ist er glücklich wieder Kolporteur — ein Zeichen, was Deutsch-Amerika für seine bedeutendsten Dichter — nicht tut . . .

Leo Greiner* (Dionysius Tod) ist am 1. April 1876 zu Brünn geboren und führte als Kind ein unstetes Wanderleben durch Oesterreich und Ungarn. Erst spät fand er eine zweite Heimat in Kronstadt in Siebenbürgen. Von dort begab er sich nach München, um Literaturgeschichte und Aesthetik zu studieren, unterbrach jedoch seine Studien, als die Geldmittel nicht ausreichten, und widmete sich dem Journalismus. Mit dem Gründer der Zeitschrift

Digitized by Google

„Revue franco-allemande“ gemeinsam rief er das Unternehmen „Die elf Scharfrichter“ ins Leben, deren literarischer Leiter er noch heute ist. In Buchform ist von ihm erschienen: „Das Jahrtausend“, Dichtungen (Verlag der „Revue franco-allemande“, 1900).

Johann Christian Günther wurde 1695 oder 1698 im niederschlesischen Striegau geboren. Schon in der Schule zu Schweidnitz zeichnete er sich durch bedeutende Talentproben aus, die weit über die Höhe der damaligen Dichtkunst hinausgingen. Sein Vater, der Arzt war, zwang ihn, Medizin zu studieren. Da Günther aber genau wußte, was er bedeutete, da ihn seine große Begabung rücksichtslos auf die Wege des Dichters drängte, kam er in schwere innere und äußere Konflikte. Wegen seines Lebenswandels zerfiel er mit seinem Vater. Seine Kunst verschaffte ihm zwar Gönner. Doch er war in seinem innersten Wesen nichts als Dichter, verstand nicht, die Konjunkturen auszunutzen, und mußte erbärmlichen Neidern weichen. Auch scheint ein Dresdner Liebeserlebnis, das durchaus rein und keusch war, ihn zerrüttet zu haben. Die letzten Jahre seines jungen Lebens irrte er wie ein Vagabund von Ort zu Ort, bald hungernd, bald mit dem geringen Verdienst, den ihm Gelegenheitsgedichte einbrachten, seine Qualen berauschend. Er starb 15. März 1723 zu Jena, in Sprache und Tiefe seiner Poesie erst wieder von Goethe erreicht.

Karl Henckell*, geboren 17. April 1864 zu Hannover als jüngster Sohn des Rentiers H. daselbst. Seine Mutter ist eine Tochter des Kurfürstl. hessischen

Digitized by Google

Hofpredigers Dr. Piderit in Kaſſel. Gymnaſialbildung in Hannover und Kaſſel, Dienſtjahr in Hannover, Univerſitätsſtudien in Berlin, München, Heidelberg, Zürich. Längere Aufenthalte in Wien, Mailand, Brüſſel. Anfang der neunziger Jahre ſiedelte die Familie H. von Hannover nach Lenzburg im Aargau (Schweiz), wo der Vater (1898) im hohen Alter ſtarb. H. begründete 1896 ſeinen Verlag, iſt ſeit ein paar Jahren verheiratet, lebte in Küsnacht und Rüſchlikon am Züricheſee und wählte neuerdings ſeinen Wohnſitz in Charlottenburg bei Berlin.

Hauptwerke: Poetiſches Skizzenbuch, Strophen, Amſelrufe, Diorama, Trutznachtigall, Zwiſchenſpiel, Neues Leben. — Anthologien: Moderne Dichtercharaktere (mit Arent-Conradi), Buch der Freiheit, Sonnenblumen. — In Vorbereitung: Von der Höhe, Neue Gedichte.

Peter Hille.* Ich bin ein Sohn der roten Erde. Westfalus est sine pi, sine pu, sine con, sine veri. Schamlos lügt der Weſtfale, gottlos und ohne Gewiſſen. Aber trotzdem bin ich auf keinen grünen Zweig gekommen, kein glückhafter Abenteurer. Bin bis zu dieſer vorgerückten Stunde meines Lebens ein fahrender Scholar verblieben. Von meiner Stammesart habe ich vermutlich nur die Zähigkeit, die mir noch zum Sieg verhelfen wird. Die andere Grundeigenſchaft der roten Erde: das Bauernerbe Schlauheit beſitze ich in dem Grade negativ, daß ich mir vorgenommen habe, nur durch innigſte, lauſchend geſtaltende Aufrichtigkeit mich zu behaupten. Ich bin geboren am 11. September 1854 zu Erwitzen, eine

Digitized by Google

Stunde von dem westfälischen Badeort Driburg und ebenso weit von dem gleichfalls etwa vierzig Häuser und fast auch eine Kapelle aufweisenden Dörfchen Alhausen, allda der Dreizehnlindendichter Friedrich Wilhelm Weber geboren wurde im Befreiungsjahr 1813.

Ich verlebte eine einzige Kindheit auf dem Lande, machte in eigenwillig verlängerten Ferien und flunkerweis ausgefallenen Stunden viel Gänge in den Wald und war stolz, wenn ich nach Anweisung meines Vaters, des Rentmeisters Friedrich Hille, mit Rötel Nummern an die Braken und Klafter schreiben durfte oder ebenmal hinlief, um zu sehen, welche Nummer drüben an dem Holzhaufen stand. Auch die vornehme Freiheit des adligen Landlebens lernte ich im Umgange mit den Schloßkindern schätzen. Geschäfsreisen meines Vaters in der Kutsche oder im Pony-Wagen brachten mich in die Weserstadt Höxter mit der alten mächtigen Kastanienallee und der noch älteren Benediktinerabtei Corvey. Hier vor der Bibliothek sah ich auch Hoffmann von Fallersleben, und in großer Ehrfurcht grüßte der dreizehnjährige Knabe, der wohl in sich schon den Dichter spürte und in diesem was ganz Hehres und Wunderbares empfand, den hohen Mann mit dem sinnend geneigten Haupte und dem ehrwürdigen Haar, das weiß bis auf den Kragen des schwarzen Rockes fiel. Wie war ich stolz, da er dankte: es war wie geheimes Einverständnis.

Detmold mit seinem Marstall, der damals noch leer, ohne Standbild, wie eine Granate im Teutoburger Walde stehende „Hermann" und die Urvaga-

Digitized by Google

bunden versunkener Zeitschichten, die erratischen Externsteine prägten Märchen in den jungen Sinn.

Aber auch die Furcht meines jedenfalls zart und locker gefügten Hirnes vor dem Knall oder Pfiff, der mir noch heute Dramen oder Opern ängstlich und um die Katastrophen herum peinlich macht, empfand ich schon da: machte sich mein Vater schußbereit, dann blieb ich zurück und hielt mir die Ohren zu. Beim Schweineschlachten versteckte ich mich im fernsten Winkel des Hauses. So eine Neujahrsnacht war mir entsetzlich, und mit dem Schützenfest söhnte mich nur die schöne rote Fahne aus, die vor den Honoratioren, vor dem Pastorat und auch wohl unserm Hause so kunstvoll umgewirbelt wurde. Die Eisenbahn mit ihrem Pfeifen und Rasseln traf mich mit jener jähen Schärfe, die alle jungen Wonnen haben.

In dieser Zeit, in diesen jungen Stunden habe ich lange geweilt, weil ich in mich leben konnte und das Eigentliche, das wohl in mir ist, bildete.

Kamen die Folteranstalten, die Gymnasien von Marburg und Münster, die mich mit Ausnahme eines auch in mir den unfertigen Dichter erkennend schonenden Oberlehrers Dr. Josef Buschmann in Münster quälten und demütigten, weil sie mich nicht verhunzen konnten.

Später brachte ich in Höxter an der Weser den Oberstaatsanwalt durch meine genialen Protokolle in ärgerliche Verlegenheit, auf die er sich wie auf ein forensisches Opfer mit schwunghafter Vehemenz stürzte, um alsbald schmählich stecken zu bleiben, wie ich früher in der Mathematik, wenn ich am schönen Frühlingsmorgen um vier Uhr mit zerlesenem Reclam-Faust

Digitized by Google

in der Tasche ausgegangen war und nun zu spät in die Logarithmenstunde und gleich an die Tafel kam; die Logarithmenstunde, die wie zur Ironie gegen die schöne Morgenfrühe auf die Zeit von sechs bis sieben verlegt war.

Dann so um 1877 schindete ich schändlich in faustischer Art tausendundein Kollegien, nippte von dem wie Kindheit unersetzlichen deutschen Studentenleben und begann meine erwerbsmäßige Schriftstellerei in Leipzig, die mir bald soviel einbrachte, daß ich in der Thalstraße bei der Weltfirma Hildebrand und Hadubrand wutentbrannt Korrektor wurde, wo ich bei zehn Mark Wochenlohn gefragt wurde, ob ich auch portugiesisch verstände. Wir freuten uns alle, daß der neunzehnjährige Buchhalter herablassend mit uns und trotz des großen Gehaltabstandes kein Unmensch war, und fühlten uns geehrt durchs Geschäftsgeheimnis, wenn wir, Chefs vorauf, vor einem Wechselboten in den Hinterraum verschwanden.

Dann genoß ich auf Raub und unter Widerwärtigkeiten London, Amsterdam, die Schweiz und von Italien Mailand, Florenz, Rom und Pisa.

Seit 85 bin ich meistens um und in Berlin. Seit Neujahr führe ich meine und anderer dichterische Untaten von abends neun bis zwölf im Restaurant „Zum Vesuv" von Carlo Dalbelli, Königin Augustastraße 19, bei der Potsdamerbrücke, einem geneigten Publikum zu Gemüte.

Quod Deus bene vertat!

Von P. H. erschienen unter anderem: Des Platonikers Sohn, Kleopatra, Semiramis.

Digitized by Google

Hans Hyan*, geboren bin ich am 2. Juni 1868 zu Berlin, wann ich sterben werde, weiß ich nicht. Bisher sind dreizehn Bücher von mir erschienen; die Romane: „Spitzbuben", „Die Flugmaschine", „Der falsche Mandarin" 2c.; die Novellen: „Johannistrieb", „Das Kind"; außerdem Gedichte, Theaterstücke und anderes.

Otto Krille.* Am 5. August 1878 als der dritte Sohn des Maurers Fr. Aug. Krille in Zschaiten bei Großenhain (Sachsen) geboren, besuchte ich die Dorfschule meines Heimatsortes und später 1½ Jahr die II. Bürgerschule in Großenhain. Mein Vater war vor meiner Geburt tödlich verunglückt, und der geringe Verdienst der Mutter, trotz ihres außerordentlichen Fleißes, wollte mitunter für die fünfköpfige Familie nicht reichen. Mit 12 Jahren auf Wunsch meiner Verwandten in die Kgl. Sächsische Soldatenknaben-Erziehungsanstalt nach Kleinstruppen bei Pirna gebracht, mußte ich von da in die Unteroffizier-Vorschule nach Marienberg übertreten. Das militärische Drillsystem war mir in der Seele verhaßt, und ich sehnte meine Entlassung herbei, die denn auch im November 1895 erfolgte. Nun ward ich Fabrikarbeiter. Vom Oktober 1900 bis September 1902 mußte ich im 4. Sächsischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 48 meiner Militärpflicht genügen. Von befreundeter Seite in den Stand gesetzt, ein Jahr meiner weiteren Ausbildung zu widmen, siedelte ich im Oktober 1902 nach Charlottenburg über.

Meine Gedichte sind zerstreut in verschiedenen Zeitschriften. Eine Anzahl erschien in der Sammlung

Digitized by Google

„Stimmen der Freiheit", Herausgeber Konrad Beißwanger. Ein längeres Gedicht: „Sonnensehnsucht", Dichtung aus dem Arbeiterleben" erscheint in Heftform bei A. Hoffmann, Berlin O.

Else Lasker-Schüler.* Ich bin 1876 zu Elberfeld (Rheinland) geboren.

Mein Buch (Gedichte) „Styx" kam 1902 bei Axel Juncker, Berlin, heraus.

Georg Latz*, geboren im vorigen Jahrhundert in Posen, besuchte daselbst das Gymnasium. Im Geist sozusagen aufgewachsen — sein Vater fabriziert Liqueur — erdichtete er sich schon in der Schule durch epigrammatische Meinungsäußerungen in seinen Aufsatzheften diverse Stunden Carcer.

Er blieb trotz dieser Abgeschlossenheit der Muse weiter treu und lebt in Berlin.

Seine Werke: Humoristische Vortragsgedichte: „Bummeleien zum Parnaß" und „Der kleine Moritz in der Schule". Ferner Theaterstücke: „Der Bataillonstopf" und „Sein Signalement".

Freiherr Karl von Levetzow.* Ich bin geboren 10. April 1871 auf Schloß Dobromelitz in Mähren. Mein Abiturienten-Examen absolvierte ich an der K. K. Theresianischen Akademie zu Wien, meine juridischen Studien an der Universität ebenda. Den Staatsdienst verließ ich schon ein Jahr nach meinem Eintritt, um mich ganz philosophisch-naturwissenschaftlichen Studien sowie meinen literarischen Bestrebungen zu widmen, und unternahm von Wien aus größere Reisen durch Südamerika, Marokko und

Digitized by Google

ganz Europa. Seit 1900 habe ich meinen ständigen Aufenthalt in die französische Provence verlegt. Im vergangenen Jahre veröffentlichte ich einen großen symbolischen Pantomimenzyklus in Versen „Pierrots Leben, Leiden und Himmelfahrt". — Da ich mich von jeher viel mit der Frage des idealen zu schaffenden Variétés als modernen Kulturfaktors beschäftigte, habe ich auch (Pater peccavi!) an den Reisen des Kometen Überbrettl teilgenommen; leider haben mich aber verschiedene kosmische Störungen verhindert, denselben in die von mir geträumte dauernde Bahn zu lenken. Deshalb verzweifle ich aber nicht an der Sache des modernen Variétés. Meine tragischen Pantomimen „Die beiden Pierrots", „Sphinx" u. s. w., sowie die „Ludelieder" seien ein klarer Beweis dafür. Gab außerdem heraus: „Gedanken eines Anderen von Ihm selbst", „Höhenlieder".

John Henry Mackay wurde am 6. Februar 1864 in Grennock in Schottland geboren, kam aber nach dem Tode seines Vaters schon in frühester Kindheit nach Deutschland. Er veröffentlichte Anfang 1885 eine Dichtung aus seiner Heimat „Kinder des Hochlands", der in den nächsten beiden Jahren der Versuch eines Trauerspiels, der erste Band seiner „Dichtungen", eine Novellensammlung „Schatten", sowie das soziale Gedicht „Arma parato fero!" das sofort von dem Verbot des Sozialisten-Gesetzes getroffen wurde, folgten. — 1887 ging M. nach London.

Im Sommer dieses Jahres mit der Fertigstellung seiner Berliner Novellen „Moderne Stoffe", der Liebesdichtung „Helene", der ersten Folge seiner

Digitized by Google

Dichtungen „Fortgang", sowie mit Übersetzungen aus dem Englischen „Jenseits der Wasser" beschäftigt, lernte er erst im Herbst die soziale Bewegung kennen, schrieb die Aufsehen erregenden Gedichte „Sturm", und faßte den Plan des großen Kulturgemäldes „Die Anarchisten". Erst drei Jahre später, 1891, in Rom, wurde es vollendet. 1892 kehrte Mackay nach Berlin zurück, hauptsächlich von dem Wunsche getrieben, seine langjährigen Forschungen über das Leben Max Stirners zum Abschluß zu bringen, und lebt seitdem meist dort.

Mackay schrieb ferner eine Reihe erzählender Werke: „Moderne Stoffe", „Die Menschen der Ehe", „Die letzte Pflicht", „Albert Schnells Untergang", „Der kleine Finger", „Der Schwimmer" und gab eine völlig neuartige Sammlung von Meisterdichtungen auf einzelnen Blättern heraus, die zu je einem Pfennige käuflich sind: „Freunde und Gefährten". Die dichterische Produktion seiner Jugend erschien 1898 unter dem Titel: „Gesammelte Dichtungen".

Erich Kurt Mühsam, geboren den 6. April 1878 in Berlin, verlebte seine Kindheit in Lübeck. Er mußte das Gymnasium „sozialistischer Umtriebe" wegen verlassen. Von 1897—1900 war er erst als Lehrling, dann als Gehilfe in verschiedenen Apotheken tätig. Reges Interesse für Kunst und Literatur, der unwiderstehliche Drang, sich selbst literarisch zu betätigen, verbunden mit der stärksten Abneigung gegen den pharmazeutischen Beruf, veranlaßten ihn, am 1. Januar 1901 sich als freier Schriftsteller nieder-

Digitized by Google

zulaſſen. 1902—1903 Redakteur des „Armen Teufel“ in Friedrichshagen. Lebt jetzt in Wilmersdorf. Satiriſche Gedichte, Skizzen, ſkeptiſche Lyrik. Ein Buch iſt bisher nicht herausgekommen.

Hans Oſtwald* wurde als Sohn eines Schmiedes am 31. Juli 1873 im Berliner Norden geboren, verlebte ſeine Kindheit in Stargard i. Pom., wo er die Bürgerſchule beſuchte, lernte 1887—1891 in Berlin Goldſchmied und ging nach längerer Arbeitsloſigkeit 1893 auf die Walze. Schon lange mit ſchriftſtelleriſchen Arbeiten ſchwanger, erlebte er die ganze Luſt und die Laſt der Landſtreicherei am eigenen Leibe. Hier und da für einige Zeit Arbeit findend, durchtippelte er nach und nach ganz Norddeutſchland, wurde 1896 von Felix Hollaender für die Literatur entdeckt, ſchrieb ſchon damals ſeine erſten Studien und Szenen aus der Tiefe des Lebens und veröffentlichte 1900 den erſten und echten deutſchen, halb autobiographiſchen Landſtreicherroman: „Vagabonden“. Dieſem Werke, das unſere Kultur von unten beleuchtet, folgten 1901: „Die Tippelſchickſe“, eine Bühnenſzene; 1902: „Verworfene“, eine Novellenſammlung; 1903: „Die Bekämpfung der Landſtreicherei, Darſtellung und Kritik der Wege und Mittel, die zur Beſeitigung der Wanderbettelei führen“.

Robert Reitzel, geboren am 27. Januar 1848 zu Schopfheim im badiſchen Wieſenthal. Vom Vater zum Theologen beſtimmt, ſtudierte er in Heidelberg, beſchäftigte ſich aber vornehmlich mit Philoſophie und Literatur. 1871 ſchnürte er ſein Bündel und

Digitized by Google

ging nach Amerika. Nachdem er tiefstes Elend durchgemacht, als Landarbeiter sich versucht und das Land durchtrampt, gelang es ihm, eine Predigerstelle an der evangelisch-reformierten Gemeinde in Washington zu erhalten. Seine freien Anschauungen und das freie Aussprechen derselben führten zu einem heftigen Streit mit der Kirchenbehörde, in dessen Verlauf R. und mit ihm seine ganze Gemeinde sich dem Freidenkerbund zuwandte. Nachdem er als freidenkerischer Wanderredner einen großen Teil der Vereinigten Staaten durchstreift hatte, gründete er 1884 in Detroit (Mich.) ein radikal-politisches, literarisches Wochenblatt „Der arme Teufel", das er bis zu seinem Tode (30. März 1898) herausgab. Es war das Zentrum des freiheitlichen Deutschtums in Nordamerika. Seine Essais über politische und religiöse Fragen über Menschen und Dinge, wie sie das Leben ihm zutrug oder eine Stimmung ihm nahebrachte, gehören zum Besten, was die deutsche Literatur hervorgebracht.

Frank Wedekind, geboren 24. Juli 1864 in Hannover, verlebte seine Kindheit und Jugend auf dem seinem Vater gehörigen Gut Lenzburg, Aargau (Schweiz) studierte in München und wandte sich bald ganz der freien Schriftstellerei zu. Er lebte dann längere Zeit in Zürich, Paris und seit mehreren Jahren als Haupt-„Scharfrichter" in München. Wegen Majestätsbeleidigung verbüßte er eine Festungshaft. Seine Werke: Dramen: „Frühlingserwachen", „Der Erdgeist", „Marquis von Keith". Skizzen: „Russalka", „Bänkelgesang".

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

	Verfasser	Seite
Abenteuer	Vagant-Mischke	8—9
Abschied	Joh. Christian Günther	71—73
Ach, wenn ich nur kein Fräulein wär	Volkslied	53—54
Amanda	Erich Mühsam	142—147
Am Wege	M. Beutler	117
Andacht im Kerker	Franz Diederich	95—96
An den Kommenden	M. Beutler	80
Anpreisung	Unb. Verfasser	50—52
Auf einen Mantel	Vagant-Mischke	12
Aus den Liedern des betrunkenen Schuhus	Peter Hille	77—78
Ballade aus den sommerländ. Bergen	E. Lasker-Schüler	101—103
Berliner Dirnenlied	Dirnenlied	89—90
Bettlerlust	Volkslied	85
Brigitte B.	F. Wedekind	140—141
Bruder Straubinger	Volkslied	59—61
Chazoth	Schafir	92—94
Das Lied des Steinklopfers	R. Henckell	103—104
Das Muttererbe	Georg Latz	124
Das verlorene Paradies	Herm. Conradi	74—75

Digitized by Google

	Verfasser	Seite
Der arme Schwartenhals	Volkslied	28—29
Der Bettelvogt	Volkslied	29—31
Der Fahrende und der Bischof	Vagant-Mischke	11
Der Gott u. d. Bajadere	J. W. Goethe	149—153
Der Invalide	Em. v. Bodman	105
Der junge Markgraf	Volkslied	33—36
Der Pilger	Sint Evermar	55
Der Rixdorfer	Berl. Volkslied	130—131
Der Schurl von Ottakring	Frhr. Karl von Levetzow	121—123
Der Tantenmörder	Frank Wedekind	84—85
Der Ungetreue	Unb. Verfasser	40—41
Der Wandergesellen Uebermut	Volkslied	65—66
Des Mädchens Unglück	Vagant-Mischke	9—11
Die Dirne	K. Henckell	119—121
Die Dirne	Leo Greiner	132—133
Die drei Zigeuner	N. Lenau	99—100
Die Engelmacherin	K. Henckell	139
Die Goliardenbeichte	Archipoeta	1—5
Die junge Witwe	Unb. Verfasser	43—45
Die Kommenden	M. Beutler	115—116
Die letzte Nacht	H. Hyan	133—135
Die schlechte Mutter	Dirnenlied	88—89
Die Verlorenen	J. H. Mackay	126—127
Die Verstoßenen	J. H. Mackay	73—74
Die Wölfin	M. Drescher	100—101
Dirnenlied	M. Beutler	148—149
Eines alten Kunden Klage und Trost	Landstreicherlied	90—92

Digitized by Google

	Verfaſſer	Seite
Ein Mädchen für Geld	Dirnenlied	87—88
Ein new Lied Der Bettler genannt	Volkslied	31—33
Ein Weib	Heinrich Heine	137
Frauen Venus' Tempel	Vagant-Miſchke	15—21
Frech und froh	J. W. Goethe	68
Für Freund und Feind	Robert Reitzel	67
Galantes Frauenzimmer	Unb. Verfaſſer	38—40
Gärtnerfreuden	Volkslied	45—48
Gefeſſelt	Franz Diederich	95
Geh' heim	M. Dreſcher	125—126
Gute Freunde	Landſtreicherlied	86—87
Herbſt	H. Conradi	114
Hinterm Zaun	M. Dreſcher	107—108
Jakobinerlied	Georg Büchner	63
Im Hinterhaus	F. Diederich	117—119
Im Holzhof	M. Dreſcher	109—112
Im Tanzlokal	M. Beutler	128—129
Im Volkston	J. J. David	98
In der Arena des Lebens	Otto Krille	78—79
Ins Heu	Volkslied	56—58
I pfeif drauf	Dirnenlied	89
Kirmes	Volkslied	48—50
Klage	Landſtreicherlied	81
Landsknecht Sitt' und Brauch	Hans Witzſtatt	26—28
Lob der Walze	Landſtreicherlied	82—84
„Lump"	Otto Krille	106
Macht euch auf die Wanderung	Vagant	22—25
Morgenſtunde	Vagant-Miſchke	7—8

Digitized by Google

	Verfasser	Seite
Nonne	Volkslied	36—37
Not	Ada Christen	79
Räuberlied	Fr. Schiller	97—98
Satire gegen Rom	Vagant	5—7
Schickſenliebe	H. Oſtwald	106—107
Schuſters Abendlied	Volkslied	64—65
Seht dort die Zwei	R. Henckell	104—105
Soldatenhimmel	Volkslied	62—63
Sonntagskind	M. Dreſcher	76—77
Sonntagsmorgen	M. Beutler	131—132
Straßenräuberlied	Volkslied	138
Tageweiſe der Landſtörzer	Volkslied	84
Tanzbodenluſt	Volkslied	58—59
Totengräbers Thereſe	M. Beutler	147—148
Vagabundentod	Fritz Binde	108—109
Vaganten-Luſt	Martin Dreſcher	76
Vagantenweihe	Peter Hille	12—14
Vanitas, Vanitatum, Vanitas	J. W. Goethe	69—70
Vor der Liebſten Tür	Unb. Verfaſſer	41—43
Vor der Polizeiwache	M. Beutler	127—128
Was fragſt du den Mann	Ada Chriſten	79—80
Weltverbeſſerer	M. Dreſcher	112—114
Wiegenlied	M. Beutler	135—136
Wiegenlied einer Hure	Georg Büchner	64
Zum Stelldichein	Volkslied	56

Digitized by Google

Lieder der freien Liebe, der freien Mutterschaft:

Margarete Beutler

Gedichte

Preis elegant gebunden Mk. 3,50
Luxusausgabe in Leder gebunden Mk. 12,—

Neueste Preßstimmen über dies Buch

Hans Ostwald im Berliner Tageblatt:

Sie ist reich an echter Leidenschaft und eigener Kraft, sie ist so voller ungezwungener Gefühle, daß sie die letzten Bekenntnisse des Frauenlebens in reiner Nacktheit sagen kann. Ja, wo die anderen nur einen Fuß, eine Schulter enthüllen mit denen sie schlecht kokettieren, da zeigt sie eine Frauenseele, ein Frauenschicksal in keuscher Unbekleidetheit .... Und so scheidet diese Dichterin heraus aus dem Wüstenland der Sehnsucht in das blühende Paradies der Erfüllung. Und dort drückt sie sich die Dornenkrone des Weibes, die Mutterschaft, aufs Haupt ..

Leo Heller im Deutschen Abendblatt:

Da ist es, worauf ich so lange gewartet, ein Gedichtbuch Marg. Beutlers. Kein englisches Wesen ist sie, keine metaphysische Erscheinung, aber ein Glanz echter Weiblichkeit geht von ihr aus: sie wirkt versöhnend. Marg. Beutlers Name darf mit Achtung und großer Liebe genannt werden. Ihr ist es vorbehalten geblieben, die der Lächerlichkeit preisgegebene Frauenlyrik wieder einem höheren Ziele zuzuführen, sie allein deckt die poetischen Verirrungen ihrer Schwestern mit einem keuschen Mantel, und in ihrem Werk erstarkt der fast dahin geschwundene Glaube an das Bestehen individueller femininer Schaffenskraft .... Alles in allem weist dieser Gedichtband Marg. Beutler den ersten Platz unter den modernen deutschen Dichterinnen an.

Unter dem Schlagwort: „Eine Dichterin" widmet Ferd. Gregori dem Buche im Volkserzieher eine ausführliche Besprechung. Unter anderem heißt es hier:

Für ihre Sehnsucht, Mutter zu werden, hat sie gekämpft, und dann hat sie starke Lieder ihrer unbeschützten Liebe gesungen .... Ich meine, unsere Zeit darf sich solchen Mutes freuen. Das ist kein angelesenes Emanzipationsgelüst, hier ringt sich ein ganzer Mensch mit bewundernswerter, eigener Kraft durch seine Sehnsucht zum Leben empor, wünscht und sucht, strebt und leidet, wird Herr des Schicksals und Lehrer der Schwächeren!

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch

M. Lilienthal Verlag, Berlin NW. 7.

Gedruckt bei Imberg & Lessson in Berlin SW., Bernburgerstraße 31.

Digitized by Google

Digitized by Google

John Henry
Mackay
Gesammelte
Dichtungen
Ausgabe in 1 Bande
M. 5.—, geb. M. 6.—

..uckt bei Jd ib.. Gedruckt bei Imberg & Lesson in Berlin SW.

Digitized by Google

Digitized by Google